universität wien

DIPLOMARBEIT

Spätmittelalterliche/ Frühneuzeitliche Pilgerzeichen in Form von Glockenabgüssen aus Österreich & Glockenabgüsse von österreichischen Wallfahrtsstätten

Verfasser

Robert Baier

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 309
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Diplomstudium Ur- und Frühgeschichte
Betreuerin:	Univ. Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt

1. Einleitung und Danksagung 5

2. Zielsetzung 6

3. Forschungsgeschichte 7

4. Die Geschichte der Glocke 8
4.1. Geschichte der Glockenzier im Christentum
- Pilgerzeichen auf Glocken 16
4.1.1 Pilgerzeichen auf Glocken – Apotropäische Wirkung? 19
4.1.2 Die Initiative zur Glockenverzierung 20

5. Glockenguss 22
5.1 Herstellung 22
5.1.1 Wachausschmelzverfahren 22
5.1.2 Mantelabhebverfahren 25
5.2 Gussmaterial 28
5.3 Archäologische Belege 30
5.3.1 Archäologische Belege in Österreich 35

6. Glockenaufbau und Lage von Pilgerzeichen auf der Glockenoberfläche 38

7. Glockenbestand in Österreich 39

8. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Glockengussstätten Österreichs 47

9. Glockengießer 54
9.1 Kärnten 54
9.1.1. Friesach (Mert von Friesach, Peter Pfinzing) 54
9.1.2 Völkermarkt (Urban Fiering) 56
9.1.3.Villach (Mert Perger, Hyronimus Egker) 58
9.2 Salzburg 59
9.2.1 Salzburg Stadt(Hans Gloppitscher) 59
9.3 Steiermark 61
9.3.1 Judenburg (Hans Mitter) 61
9.3.2 Graz (Heinrich Dirsam) 62
9.4 Tirol 63
9.4.1 Innsbruck (Hans Seelos, Peter Laiminger/ Löffler) 63
9.5 Wien (Michael Anthofer) 64
9.6. Gießer außerhalb Österreichs 65
9.6.1 Latsch im Vinschgau/ Südtirol (Hainrech Bergeisen) 65
9.6.2 Josef 65
10. Alle untersuchten Glocken und Auswahlkriterien der Glocken 66

11. Pilgerzeichen 72
11.1 Allgemeines 72
11.2 Erkennungsmerkmale 74

12. Auswertung 76
12.1 Allgemeine Aussagemöglichkeiten von Pilgerzeichen auf Glocken 78
12.2 Laufzeit von Pilgerzeichen auf Glocken österreichischer Wallfahrtsstätten 79
12.3 Verbreitung der Pilgerzeichen mit bekanntem Emissionsort aus gesamteuropäischer Sicht 80
12.3.1 Saint-Josse-sur-Mer 80
12.3.2 Rom 80
12.3.3 Köln 81
12.3.4 Einsiedeln 81
12.3.5 Düren 82
12.3.6 Sankt Wolfgang im Salzkammergut 82
12.3.7 Mariazell 82
12.3.8 Schlussfolgerung 83
12.4 Geographischer Kontext der Pilgerzeichen mit bekanntem Emissionsort aus österreichischer Perspektive 84

13. Katalog 85
13.1 Vorbemerkung und Gliederung des Katalogs 85
13.1 Beschreibung der Einzelobjekte 86
13.2 Abbildungen zu den vorgestellten Einzelobjekten 117

14. Literaturverzeichnis 124

15. Abbildungsverzeichnis 136

16. Anhang 138
16.1 Zusammenfassung 138
16.2 Abstract 138
16.3 Lebenslauf 139

1. Einleitung und Danksagung

Pilgerzeichen waren ein Masseartikel mit bildlichen Darstellungen bis ins ausgehende Spätmittelalter. Sie wurden millionenfach an den verschiedensten Wallfahrtsorten in Europa produziert und als begehrtes „Souvenir“ vertrieben. Dennoch haben sich verhältnismäßig wenige originale Pilgerzeichen erhalten.[1] Zu einer Sonderform der Erhaltungsmöglichkeiten zählen jene Pilgerzeichen, die auf Glockenoberflächen die Zeit überdauerten. Da Glocken im Spätmittelalter und in der beginnenden frühen Neuzeit aus Bronze gegossen wurden, besitzen sie eine sehr hohe Korrosionsbeständigkeit und bieten somit für sämtliche auf Glockenoberflächen befindlichen Oberflächenverzierungen vorzügliche Erhaltungsbedingungen. Das Anbringen von Pilgerzeichen auf Glocken begann in etwa im beginnenden 13. Jahrhundert und war regional unterschiedlich ausgeprägt. Den quantitativen Höhepunkt erreichten Pilgerzeichen in Form von Glockenabgüssen im 15. und frühen 16. Jahrhundert. Um Mitte des 16. Jahrhunderts wurde beinahe im gesamten europäischen Raum die Produktion von originalen Pilgerzeichen in Europa eingestellt und somit auch deren Anbringung auf Glocken.[2]

An dieser Stelle möchte ich mich bei Mag. Reinhold Ahrer, Mag. Markus Arzberger, Sonja Bankl, Reinhold Berger, Mag. Andreas Bühringer, Mag. Johannes Cornaro, Markus Danner, Günter Dorfer, Mag. Harald Ehrl, Mag. Elisabeth Feichter, Christof Grassmayr, Dr. Eleonore Gürtler, Helmut Guszmann, Mag. Roman Igl, Mag. Barbara Kassl, Mag. Seweryn Tomasz Klimek, Mag. Siegfried Kogler, Mag. Hubert Luxbacher, Claudia Mark, Franz Mollner, Rudolf Ortner, Martin Pfundner, Mag. Otto Piplics, MMag. DDr. Karl Pirker, Oskar Pöcher, Mag. Rudolf Johannes Scherer, MMag. Dr. Johann Sedlmaier, Heribert Strohmaier, Mag. Josef Ulbing, Dr. Franjo Vidović, Dr.

[1] Die besten Voraussetzungen hierfür bieten anaerobe Bodenverhältnisse, wie Feuchtböden oder Latrinen. Brumme 2008, S. 127.
[2] vgl. Poettgen 2001, S. 131-135.

Jörg Wernisch, Mag. Robert Wlattnig, Dr. Andreas Zajic, Gisela Zaminer und Mag. Herbert Zwischenberger, herzlich für ihre Hilfsbereitschaft bedanken.
Besonders bedanken möchte ich mich bei meiner Betreuerin Univ. Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt. Mein ganz besonderer Dank gilt Thomas Kühtreiber, der mich insbesondere fachlich sehr unterstützt hat.

2. Zielsetzung

Seit der ersten Publikation eines spätmittelalterlichen Mariazeller Pilgerzeichens sind beinahe 100 Jahre vergangen.[3] Bis in die Gegenwart sind zwar etliche Artikel[4] verfasst worden, jedoch wurden Pilgerzeichen auf Glocken innerhalb Österreichs bisher kaum Beachtung geschenkt. Daher sollte in der vorliegenden Arbeit erstmals ein Überblick von Pilgerzeichen auf spätmittelalterliche und beginnender frühneuzeitliche Glocken in Österreich geschaffen werden. Ebenso wurden jene Pilgerzeichen in Form von Glockenabgüssen berücksichtigt, die nachweislich von österreichischen Wallfahrtsstätten stammen und sich außerhalb der heutigen Bundesgrenze befinden. Anhand der skandinavischen und der deutschen Pilgerzeichenforschung ist bekannt, dass die Anbringung von Pilgerzeichen auf Glocken regional unterschiedlich beliebt bzw. verbreitet war. Um Aussagen über die Häufigkeit dieser Art der Glockenverzierung auch für den österreichischen Raum treffen zu können, wurden vom Verfasser insgesamt 92 Kirchenglocken auf Kirchtürmen in Kärnten, Salzburg und Niederösterreich und in Museen dokumentiert[5] und in einem Katalog zusammengefasst.

---

[3] Othmar Wonisch, *Die Gnadenbilder unserer lieben Frau in Mariazell*, Graz, 1916**.**

[4] empfehlenswerte Literatur: Dr. Berthold Cernik, *Die Geschichte des Leopoldipfennigs*, in: Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde und Heimatschutz von Niederösterreich und Wien, 1933, S. 283-304.
Günther Probszt, *Ein spätmittelalterliches Wallfahrtszeichen für St. Wolfgang am Abersee*, in: Berliner Numismatische Zeitschrift 12, 1952, S. 346-350.
Hans Hochenegg, *Die ältesten Pilgerzeichen Österreichs aus Haller Bodenfunden*, in: Schlern-Schriften Nr. 208, Innsbruck 1959, S. 71-78.
Georg, Wacha, *Der hl. Wolfgang auf Wallfahrerzeichen,* in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 81, Wien 1978, S. 263-270.

[5] siehe Kapitel 10: Auswahlkriterium und Auflistung aller untersuchter Glocken

3. Forschungsgeschichte[6]

Im Zuge der Glockenkonfiszierungen im Jahr 1916 erschien im Folgejahr unter dem damaligen K&K Landeskonservator für das Küstenland, Anton Gnirs, ein Glockenkatalog.[7] Er dokumentierte sämtliche in Sammellagern befindlichen und zum Einschmelzen bereitgestellten Glocken der damaligen Untersteiermark (Teilgebiet des heutigen Slowenien), Südkärnten, Krain und dem Küstenland. Zwar war ihm die Existenz von Pilgerzeichen nicht bewusst, jedoch durch seine Bemühung ist ihm der erste Nachweis eines Glockenabgusses einer österreichischen Wallfahrtstätte zu verdanken. Dabei handelt es sich um ein Pilgerzeichen aus St. Wolfgang im Salzkammergut, das in die beginnende frühe Neuzeit datiert. (Kat. Nr. F4)

Beinahe ein halbes Jahrhundert nach der Veröffentlichung von Walter Gnirs wurden Pilgerzeichen auf Glocken in einem weiteren Katalog von Andreas Weissenbäck und Josef Pfundner erwähnt.[8] Diese Monographie umfasst sämtliche historische Glocken innerhalb Österreichs. Neben der Beschreibung von physikalischen Informationen wie Abmessung, Gewicht und Analyse des Glockenklanges, wurden von den beiden Autoren die Verzierungselemente auf den Glockenoberflächen angeführt. Nicht immer wurden Pilgerzeichen als solche erkannt, sondern mit Ausdrücken wie „Wolfgang in sehr zartem Relief“[9] (Kat Nr. M1) oder „rundes, sehr zartes Medaillon“[10] (Kat. Nr. D2) angesprochen. Bislang erschienen drei Publikationen, die Pilgerzeichen in Form von Glockenabgüssen von bzw. aus dem heutigen Österreich behandelten. Kurt Köster erwähnte in einem 1972 erschienenen Artikel, der einen Gesamtüberblick von Dürener Pilgerzeichen darstellt, eine 1510 gegossene und derzeit verschollene Glocke aus

---

[6] Da der Verfasser bereits im Zuge der Proseminararbeit (Robert Baier, *Spätmittelalterliche Pilgerzeichenfunde aus Österreich & Pilgerzeichen von österreichischen Wallfahrtsstätten*, Proseminararbeit, Wien 2010) über die Forschungsgeschichte von Pilgerzeichen in Österreich bzw. in Europa schon sehr ausführlich berichtete, soll an dieser Stelle lediglich über die Forschungsgeschichte von Pilgerzeichen in Form von Glockenabgüssen in Österreich bzw. von österreichischen Wallfahrtstätten näher eingegangen werden.

[7] Anton Gnirs, *Alte und neue Kirchenglocken. Als ein Katalog der Kirchenglocken im österreichischen Küstenlande und in angrenzenden Gebieten mit Beiträgen zur Geschichte der Gußmeister*, Wien 1917.

[8] Andreas Weissenbäck, Josef Pfundner, *Tönendes Erz,* Graz-Köln 1961.

[9] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 301.

[10] Ebd., S. 295.

Wien.[11] Auf ihr befindet sich das einzige bekannte Pilgerzeichen aus Düren in Österreich. (Kat. Nr. H1) Weiters erschien im Jahre 2003 ein Artikel von Hartmut Kühne, in welchem er den ersten bekannten Glockenabguss eines St. Wolfgang Pilgerzeichens vorstellte.[12] (siehe Kat. Nr. F2) Ein Beitrag von Thomas Kühtreiber, Christina Schmid und dem Verfasser, mit einem Gesamtüberblick aller in Österreich bekannten Pilgerzeichen, markiert zugleich die jüngste Veröffentlichung. In ihr werden insgesamt drei Glockenabgüsse (Kat. Nr. A1, H1 und G1) erwähnt.[13]

4. Die Geschichte der Glocke

Der Ursprung gegossener Glocken befindet sich in Asien. Ihre Vorbilder waren – nach heutiger Einschätzung Klingsteine, Frucht- oder Klangschalen. Sie waren als Musikinstrumente und als „Signalgeber bei kultischen Handlungen“ in Gebrauch.[14] Die ersten gegossenen Glocken mit Klöppel wurden im 12. Jahrhundert v. Chr. in Indien, China und im südostasiatischen Raum produziert. Sie besitzen einen rechteckigen Querschnitt mit geraden Seitenflächen.[15] Hinsichtlich ihrer künstlerischen Gestaltung und Klangqualität war die Gusstechnologie zu jener Zeit hoch entwickelt. Ein bekannter archäologischer Beleg für gegossene Glocken stammt aus der südchinesischen Provinz Hubei. Dort wurde im Jahr 1978 ein Grab einer aristokratischen Führungspersönlichkeit entdeckt. Es beinhaltete unter anderem ein 65-stimmiges Glockenspiel, welches in das 5. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Diese Glocken besitzen keinen innen aufgehängten Klöppel, sondern wurden durch Anschlagen eines Holzschlägels auf deren Außenfläche

[11] Kurt Köster, *Wallfahrtszeichen und Pilgerdevotionalien aus der Frühzeit der Dürener Sankt Anna-Wallfahrt*, in: St. Anna in Düren, hg. von Erwin Gatz, Mönchengladbach 1972, S.191-209, hier S. 195 u. 203, Abb. 57f.
[12] Hartmut Kühne, *Zwei Unbekannte in St. Martin. Ein Pilgerzeichenrätsel*, in: Die St.-Martins-Kirche zu Heiligenstadt, 17 Beiträge zu ihrer Geschichte, hg. von Thomas T. Müller, Heiligenstädter Schriften Band 2, Heiligenstadt 2003, S. 127-134, hier. S. 127-134, Abb. 1.
[13] Robert Baier – Thomas Kühtreiber – Christina Schmid, *Pilgerzeichenfunde in Österreich – Pilgerzeichen aus österreichischen Wallfahrtsstätten*, in: Wallfahrer aus dem Osten, Mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine, Europäische Wallfahrtsstudien Band 10, hg. von Hartmut Kühne, Lothar Lambacher, Jan Hrdina, Frankfurt am Main 2013, S. 219-273, hier S. 222, 248f. u. 251f.
[14] Kramer 2007, S. 6.
[15] Niemann 1997, S. 18.

zum Klingen gebracht. Je nachdem wo die Glocke angeschlagen wird, in der Mitte oder im Randbereich, können zwei unterschiedliche Töne erzeugt werden.[16] (siehe Abb. 1)

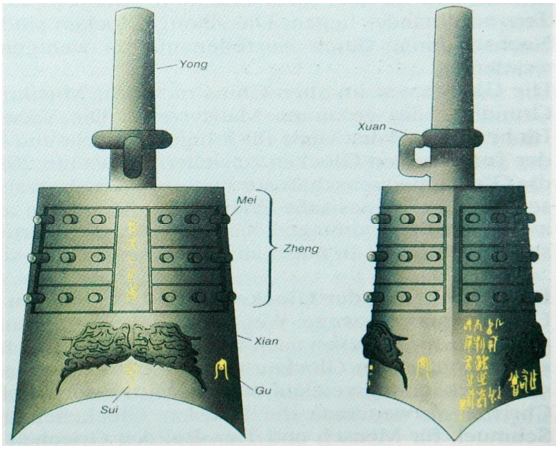


Abb. 1: Aufbau und Form einer Zhong-Glocke[17]

Das Wissen des Glockengusses verbreitete sich allmählich Richtung Westen nach Armenien. Die ersten Belege für gegossene Glocken mit Klöppel stammen aus dem 8. Jahrhundert v. Chr. Anschließend gelangte die Gusstechnolgogie über den vorderasiatischen Raum nach Ägypten und später über den gesamten Mittelmeerraum. Bereits um 700 v. Chr. fertigten die Etrusker Bronzeglocken mit Klöppel.[18] Die am ältesten datierten Bronzeglocken in Mitteleuropa[19] stammen aus der ungarischen Tiefebene und waren ein Werk der Skythen. Insgesamt sind fünf Fundstellen bekannt (Aszöd, Gyöngyös, Nagytarsca, Csany und Muhi-Kocsmadomb). Die näheren Umstände zweier Fundstellen (Aszöd, Csany) sind nicht bekannt. Bei den gefundenen Glocken von Gyöngyös, Nagytarsca und Muhi-Kocsmadomb handelt es sich um Grabbeigaben. Eine genauere Datierung liegt nur beim Bronzeglockeninventars von Nagytarsca vor (siehe Abb. 2), welches dem 6./ 5. Jahrhundert v. Chr. zugeordnet wird. Die Höhe der Bronzeglocken reichen von 55 bis 102 mm. Bei einigen Stücken ist noch ein Eisenklöppel vorhanden.[20]

---

[16] G. Wagner 1997, S. 46.
[17] Ebd., S. 47, Abb. 2.
[18] Niemann 1997, S. 18, Schmidt 1986, S. 11.
[19] In Österreich sind drei urgeschichtliche Fundstellen bekannt. Zwei davon werden der Bronzezeit zugeordnet (Haslerberg bei Oberschoderlee und Brunnenkirchen, beide Nö) und eine weitere der Eisenzeit (Wetzleinsdorf, Nö). Es handelt sich dabei um Keramikfunde von einigen Zentimetern Höhe. Sie besitzen teilweise eine glockenähnliche Form ohne Klöppel, jedoch ist ihre Interpretation rein hypothetischen Charakters. Lustig 1997, S. 368ff.
[20] Ebd. S. 370-373.



Abb. 2: Skythische Bronzeglocken aus Nagytarsca, Ungarn[21]

Die Glocke war in der Urgeschichte sowohl für profane Zwecke, als auch bei kultischen Handlungen in Verwendung. So wurde in Griechenland durch das Läuten einer Glocke das Öffnen des Marktes verkündet. In Rom hingegen diente sie als Eröffnungssignalgeber für die Verkündung öffentlicher Thermen oder Bäder. Die Stadtwächter von Rom waren mit Glöckchen, die an eine Schnur gebunden waren, ausgerüstet und wurden somit als unüberhörbarer Wachzaun eingesetzt. Auch diente das Glockenläuten als Signalgeber für römische Sklaven, um den Beginn des Arbeitstages zu markieren. Viele asiatische Völker schmückten ihre Reittiere, wie Pferde, Elefanten oder Kamele mit Glöckchen.[22] Noch heute werden Kamele in der Wüste mit Glöckchen versehen. Falls sie beim Fressen entlaufen sollten, können sie vom Besitzer durch den Glockenschall leichter gefunden werden. Für die Ägypter hatten Glocken bei Bestattungsriten eine große Bedeutung. Häufig wurde Verstorbenen ein Glöckchen als Grabbeigabe mitgegeben. Der römische Geschichtsschreiber Diodorus Siculus, der im 1. Jahrhundert v. Chr. lebte, beschrieb sehr ausführlich den Wagen, auf dem der verstorbene Alexander der Große von Babylon nach Ägypten gebracht wurde. Den Wagen zogen 64 Maultiere, von denen jedes ein goldenes Glöckchen trug. Zudem waren am Wagen etliche Glöckchen angebracht. Auch in der griechischen Götter-

[21] Lustig 1997, S. 373, Abb. 10 b.
[22] Niemann 1997, S. 18.

verehrung spielten Glocken eine wichtige Rolle. Im Dionysoskult finden sich die Glocken als Musikinstrument wieder. Sie wurden vor Beginn der Verkündigung des Orakels von Dodonah zum Läuten gebracht. Der Hirtengott Pan wird zum Teil mit einem Glöckchen dargestellt. Bei den Römern, insbesondere beim Kybele Kult, wurde das festliche Mahl mit Glockenschall untermauert.[23] Im Judentum durfte bei religiösen Feierlichkeiten der Name Gottes – Jahwe – nicht ausgesprochen werden. Daher wurde beim Aussprechen der Textpassagen des Alten Testamentes, der Name Gottes mit Glockengeräusch übertönt.[24] Das Alte Testament erwähnt ca. 20 Instrumente. Im 2. Buch Mose (Exodus 28, 33 f.) werden ebenfalls Glöckchen erwähnt. Dort wird beschrieben, dass 12 Goldglöckchen das Gewand von Hohepriester Aaron zierten, jedoch waren diese nicht als liturgisches Instrument in Verwendung.[25]

Im frühen Christentum spielten Glocken vorerst keine wesentliche Rolle, da deren Gebrauch eng mit dem Heidentum verknüpft war. In den ersten Jahrhunderten stehen einige christliche Autoren ihr sogar mit Ablehnung gegenüber.[26] So bezeichnete Clemens von Alexandrien (* um 150, † um 215) „die Glocken als Instrumente des Irrglaubens“.[27] Erst im Laufe des 4. Jahrhunderts änderte sich allmählich die Auffassung vom Gebrauch der Glocke in der christlichen Liturgie. Von nun an diente sie teilweise als hörbares Rufsignal unter der Christengemeinschaft. Der genaue Beweggrund ist nicht einfach zu erklären. Der Grund dafür könnte mit der Mailänder Vereinbarung unter Kaiser Konstantin im Jahr 313 zusammenhängen. Ab diesem Zeitpunkt konnten Christen erstmals ihre Religion frei ausüben, ohne verfolgt zu werden.[28]

Koptische Mönche in Ägypten waren aller Wahrscheinlichkeit nach die ersten, die sich der Glocke als Signalgeber bedienten.[29] Bekanntestes Beispiel in der Antike ist der koptische Mönch Antonius der Große (* 251, † 356) aus Ägypten. Er wird im Mittelalter meist mit einer Handglocke und einem T- Kreuz dargestellt.[30]

---

[23] Kramer 2007, S. 11f.
[24] Ebd., S. 16.
[25] Schmidt 1986, S. 12.
[26] Ebd., S. 12f.
[27] Ebd., S. 12.
[28] G. Wagner 1997, S. 49., Schmidt 1986, S. 12f.
[29] Wanke 1997, S. 12.
[30] Kramer 2007, S. 28f.

Erst ab dem 6. Jahrhundert verbreitete sich die Glocke sukzessive für deren geistlichen Gebrauch über das Abendland. Durch die Aufzeichnungen von Gregor von Tours (* 538 oder 539, † 594) ist bekannt, dass das Geläut der Martinskirche von Tours mittels eines Seiles, wie wir es heute noch zum Teil kennen,[31] zum Klingen gebracht wurde.[32] Es kann daher angenommen werden, dass ab diesem Zeitpunkt Kirchenglocken vereinzelt auf eine glockenstuhlähnliche Anlage gehängt wurden, um somit die Umgebung effizienter zu beschallen. Im 8. Jahrhundert findet sich der erste sichere schriftliche Beleg für die Benutzung von Glocken auf Türmen. Dazu berichtet Abt Eigil von Fulda (* um 750, † 822) folgendes: *„zur selben Zeit ließ der Hl. Vater neben der Peterskirche einen Turm errichten, vergolden und teilweise mit Silber verkleiden, in den er drei Glocken aufhängen ließ, die den Klerus und das Volk zum Gottesdienst einladen sollten.“* [33]

Die erste schriftliche Erwähnung in Österreich in Bezug auf Glocken, stammt von Eugippius (* 468, † 535). Er war Schüler des hl. Severin (* um 410, † 482) und zeichnete nach dessen Tod um 511 das Leben desselbigen in der *vita sancti severini* auf. In ihr ist „signoque pulsatus“ zu lesen, was soviel wie „das Zeichen anschlagen oder läuten“ bedeutet.[34]

Im Frühmittelalter entstanden die ersten Legenden rund um Glocken. In solchen Überlieferungen wird die Glocke meist mit übernatürlichen Kräften in Verbindung gebracht. So schützen sie beispielsweise vor Ungeheuer, heilen Krankheiten, vertreiben Belagerer, erscheinen in wundertätigen Träumen, verjagen Naturkatastrophen oder haben sogar die Fähigkeit zu fliegen.[35]

Ab dem 8. Jahrhundert entstand ein völlig neuer Brauch. Kirchenglocken wurden von nun an durch geistliche Würdenträger geweiht. Dadurch wurde die Glocke vom profanen Gegenstand „zur res sacra, zur heiligen Sache“ erhoben und war von nun an

---

[31] Das Läuten der Kirchenglocken per Seil nimmt heutzutage immer mehr ab, da sie meist mit einem zeitgesteuerten, elektrischen Antrieb zum Klingen gebracht werden. Die schonende Variante für historische Glocken ist ein elektronisch gesteuerter Hammer, der den Schlagring von außen trifft.

[32] G. Wagner 1997, S. 49, Kramer 2007, S. 35.

[33] Kramer 2007, S. 56.

[34] Ebd., S. 34.
In vielen frühmittelalterlichen schriftlichen Überlieferungen, wurde gerne der Ausdruck „signum“ (Zeichen) höchstwahrscheinlich für Glocke verwendet. Ab dem 9. Jahrhundert wurde dieses Wort durch „campana“ (Glocke) abgelöst. Ebd., S. 35f.

[35] Schmidt 1986, S. 14., Hickmann 1997 S. 381f., Kramer 1997, S.208ff.

dem Kirchenrecht unterstellt.[36] Womöglich war man der Auffassung, dass die Glocke durch die Weihe eine schützende Wirkung[37] auf all jene ausübte, die ihren Schall vernahmen.[38] Letztgenanntes stieß nicht überall auf Wohlgefallen. Karl der Große sprach sich 789 in einem Kapitular gegen die Glockenweihe aus.[39] Dass dieses Kapitular mit wenig Erfolg gekrönt war zeigt die Gegenwart. Noch heute werden die Glocken in der römisch katholischen Kirche geweiht**.** Im Zuge einer Glockenweihe wird die Glocke mit Weihwasser besprengt, beräuchert und gesalbt. Der Glocke wird häufig der Name eines Heiligen oder von dessen Stifter gegeben. Daher wird für diese Art der Weihe auch der Ausdruck Glockentaufe gebraucht. Die erste überlieferte Glockentaufe wurde im Jahre 968 von Papst Johannes XIII. durchgeführt.[40] Er gab der Glocke, die für die Lateranbasilika bestimmt war, seinen Namen.[41] Nicht zu verwechseln ist die Glockentaufe mit Glockennamen, die umgangssprachlichen Ursprünge haben. Ab dem Spätmittelalter wurden Kirchen gelegentlich nicht mehr mit einer Glocke ausgestattet, sondern mit mehreren.[42] Um einzelne Glocken besser unterscheiden zu können, wurden ihnen „Kosenamen“ hinsichtlich ihres Schlagtones oder ihrer Verwendung gegeben. Die „Pummerin“ ist wohl das bekannteste Beispiel Österreichs, die angesichts ihres charakteristischen Tones ihren Namen verliehen bekam. Typische Namen bezüglich ihrer Verwendung wären beispielsweise Zwölferin (sie wird mittags geschlagen), Sterbeglocke (wird geläutet, wenn jemand aus der Gemeinde verstorben ist) oder Wetterglocke (sie sollte durch ihren Schall Unwetter vertreiben).[43]

Kirchenglocken mit Klöppel wurden im Frühmittelalter bis Anfang des 9. Jahrhunderts überwiegend aus Eisenblechen zusammen genietet. Ein gut erhaltenes Beispiel dafür ist

---

[36] Niemann 1997, S. 24.

[37] Jene abwehrende Eigenschaft wurde später von der evangelisch reformierten Kirche abgelehnt. Anstelle der Weihe wird eine Predigt gehalten, die keinen „sakramentalen“ Charakter besitzt. Niemann 1997, S. 24f.

[38] Kramer 2007, S. 91.

[39] Schmidt 1986, S. 15., Sartori 1932**,** S. 13-17.

[40] Kramer 2007, S. 92, Sartori 1932, S. 17.

[41] Kramer 2007, S. 90ff.

[42] Nur wenige Kirchen oder Klöster in Österreich besitzen noch 3 oder mehr Glocken aus dem Spätmittelalter/ beginnender frühen Neuzeit: Göß/ Steiermark – 3 Glocken aus dem 15. Jahrhundert, Kefermarkt/ Oberösterreich – 4 Glocken aus dem 15./ 16. Jahrhundert, St. Veit im Pongau/ Salzburg – 3 Glocken aus dem 15./ 16. Jahrhundert, Steuerberg/ Kärnten – 4 Glocken aus dem 15. Jahrhundert. Wernisch 2006, S. 441, 557, 837 u. 896.

[43] vgl. Sartori 1932, S. 18ff.

die im 9. Jahrhundert hergestellte „Saufang"- Glocke aus Köln.[44] Sie misst einen beachtlichen Durchmesser von 330 mm.[45]

Nachweislich sind die ersten Bronzeglocken ab dem 8. Jahrhundert vorwiegend von Mönchen gegossen worden.[46] Einige Mönche sind namentlich bekannt, wie z.B. Tanco aus dem Kloster St. Gallen, der für eine Kirche in Aachen eine Glocke fertigte.[47] Der erste namentlich bekannte Gießer in Österreich ist Erzbischof Thiemo aus Salzburg. Er soll das Handwerk im juvenilen Alter in Niederalteich in Bayern erlernt und später im Benediktinerkloster St. Peter Salzburg weitervermittelt haben.[48] Im Jahre 1128 war das Fertigen von gegossenen Glocken in Salzburg eine „allgemeine Beschäftigung" der Geistlichen.[49]

Bekannte Produktionsstätten in Mitteleuropa befanden sich zu jener Zeit in Fulda, Erfurt, Tegernsee, Reichenau und St. Gallen.[50] Da Bronzeglocken sehr dünnwandig gegossen wurden, um vermutlich u.a. Material zu sparen, sind nur noch wenige Exemplare erhalten. Die älteste, jedoch nicht mehr funktionstüchtige Glocke aus dem 8./9. Jahrhundert ist heute im Vatikanmuseum ausgestellt. Sie ist nach ihrer Fundstelle Canino (nähe Viterbo, Region Latium) benannt. Ihr Durchmesser misst 350 mm. Sie ist verziert und besitzt eine Inschrift, die vermuten lässt, dass sie Jesus und dem hl. Michael geweiht ist.[51]

Eine weitere Glocke wurde in der Hafensiedlung Haithabu in Norddeutschland ausgegraben. Der Durchmesser der sogenannten „Ansgar"-Glocke beträgt beachtliche 426 mm. Sie datiert in die Mitte des 10. Jahrhunderts und besitzt gegenüber der Canino -Glocke eine wesentlich ausgeprägtere Glockenrippe.[52] Sie zählt bereits zu dem bienenkorbförmigen Typ, der im Hochmittelalter durchwegs vertreten war.[53]

Die älteste noch erhaltene bienenkorbförmige Glocke in Österreich befindet sich heute im Diözesanmuseum in Klagenfurt und datiert in das 11. Jahrhundert**.** Ursprünglich war

---

[44] Kramer 2007, S. 65.
[45] Kramer 2007, S. 65, Bund 1997, S. 80 u. 82.
[46] Fielhauer 1991, S. 29.
[47] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 2.
[48] Kramer 2007, S. 67.
[49] Ebd., S. 67.
[50] Ebd., S. 63. Die meisten Gusswerkstätten produzierten neben Glocken profane Buntmetallgegenstände. Bekannte mittelalterliche Zentren, die sowohl weltliche, als auch profane Objekte gossen, befanden sich u.a in Lübeck, Mainz, Rostock, Salisbury, Visegrád-Várkert und York. König 2002, S. 153.
[51] Ebd., S. 65.
[52] Ebd., S. 65f.
[53] vgl. Kramer 2007, S. 65ff.

diese Glocke für die Filialkirche St. Lorenz in Flatschach in Kärnten bestimmt. Zudem befindet sich am Hals der Glocke eine Inschrift. Sie lautet „DI • DIEMAR• DIEMAR“[54] und könnte ein Hinweis auf dessen Stifter oder sogar Schöpfer der im Durchmesser 455 mm betragenden Glocke sein.[55]

Mit einem Durchmesser von 1110 mm und einem Gewicht von etwa 1050 kg ist die sogenannte Lullusglocke von Bad Hersfeld die größte erhaltene bienenkorbförmige Glocke in Europa. Sie wurde von einem gewissen Meghinharius gestiftet, der von 1036 bis 1059 im Stift Hersfeld als Abt tätig war.[56] Da Glocken immer schwerer gegossen wurden, sind ab dem 12. Jahrhundert, jedoch vermehrt im Spätmittelalter, die Glockentürme samt Glockenstühle[57] ebenfalls wuchtiger und ausgeklügelter gestaltet worden.[58] Nur so konnte die nötige Statik gewährleistet werden, um die auftretenden dynamischen Kräfte, welche durch die Schwingbewegung der Glocke hervorgerufen wird, zu bändigen. Beim Bau eines Glockenturmes wurde auch deren akustisches Verhalten mit berücksichtigt. Je höher ein Turm gebaut wurde, desto weiter konnte sich der Glockenschall ausbreiten. Auch der Raum (Glockenstube), in welchem die Glocken hängen, wurde nicht zufällig gestaltet, da er als Resonanzkörper dient. Ferner wurden Schallfenster im Turm eingebaut, die den Glockenton zusätzlich verändern konnten.[59]

Den größten Einfluss auf den wahrnehmbaren Glockenton hat zweifelsfrei die Form der Glocke**.** Bienenkorbförmige Glocken, die zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert gefertigt wurden, hatten eher einen dumpfen Klang. Erst durch die zuckerhutförmigen Glocken aus dem 12.-14. Jahrhundert und den Glocken mit gotischer Rippe, die zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert hergestellt wurden, ist der Glockenklang erfreulicher und harmonischer geworden.[60]

Ab dem 13. Jahrhundert entstanden die ersten mehrstimmigen Geläute. Um dies zu erreichen wurden die Glocken untereinander angeordnet und genauestens aufeinander abgestimmt. Das bekannteste und zugleich älteste Beispiel dafür befindet sich im Stift

---

[54] Wernisch 2006, S. 422.
[55] Weissenbäck und Pfundner bzw. Wernisch gehen nicht auf die Inschrift ein, sondern geben den Status „Gießer unbekannt“ an. Wernisch 2006, S. 1093 und 421f., Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 301.
[56] Kramer 2007, S. 67.
[57] Der Glockenstuhl wird zum Lagern einer oder mehrerer Glocken verwendet. Im Mittelalter waren sie ausschließlich aus Holz. Moderne Glockenstühle sind mittlerweile überwiegend aus Stahl gefertigt.
[58] Wernisch 2006, S. 72.
[59] Ebd., S. 73f.
[60] Ebd., S. 18-22.

St. Florian in Oberösterreich. Es besteht aus vier Glocken und wird in das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts datiert.[61]

Waren es im Früh- und Hochmittelalter vorwiegend namentlich unbekannte Mönche, die den Glockenguss ausübten, so wandelte sich diese Tradition ab dem Spätmittelalter. Es waren vermehrt weltliche Gießer, die Glocken produzierten. Somit entstanden die ersten Gießerfamilien, aber auch Gusszentren, die ihr Wissen der nächsten Generation weitergaben.[62] Zeitgleich traten immer mehr Gießer aus ihrer Anonymität. Ab dem 14. Jahrhundert wurden Glocken immer häufige mit dem Namen des Glockengießers gekennzeichnet. Können gerade mal ein Zehntel aller Glocken des 14. Jahrhunderts einem Gießer zugeordnet werden, so sind es im 15. Jahrhundert in etwa ein Drittel und im 16. Jahrhundert bereits zwei Drittel. (siehe Abb. 16, Seite 44)

Ab ca. dem 1. Viertel des 16. Jahrhunderts brach in weiten Teilen Österreichs die spätmittelalterliche Gusstradition für einige Generationen ab. Warum es dazu kam, könnte z.B. folgende Ursachen haben. Die beginnende frühe Neuzeit war mit gesellschaftlichen Veränderungen verbunden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Reformation, die Bauernaufstände, aber vor allem die kriegerischen Auseinandersetzungen ihren Teil dazu beitrugen.[63] Durch die Konflikte zwischen Habsburgern und Franzosen in Italien bzw. Habsburgern und Osmanen im Osten des habsburgischen Herrschaftsgebietes waren Glockengießer für die Produktion von Kanonen sehr gefragt.[64]

4.1. Geschichte der Glockenzier im Christentum – Pilgerzeichen auf Glocken

Der erste Nachweis einer Glockenzier befindet sich auf der Canino – Glocke. Sie ist die älteste gegossene Kirchenglocke im Christentum und datiert ins 8./9. Jahrhundert. Auf ihrer Glockenoberfläche befindet sich eine Kreuzdarstellung.[65] Es kann jedoch angenommen werden, dass Glocken im frühen Christentum schon viel früher oberflächenverziert wurden. Aufgrund eines Briefes von Diakonus Fulgentius Ferrandus

[61] Ebd., S. 804-811.
[62] Kramer 2007, S. 70-74.
[63] Wernisch 2006, S. 95.
[64] Egg 1961, S. 22-36.
[65] Kramer 2007, S. 85.

an Presbyter Eugippius im Jahr 535 wissen wir, „dass Glockeninschriften und Glockenschmuck […] nicht unbekannt waren.“[66]

Bis ins 13. Jahrhundert waren Glockengießer äußerst sparsam mit Glockenschmuck, wie Inschriften und bildlichen Darstellungen.[67] Das 13. Jahrhundert markiert auch in etwa den Übergang vom Wachsausschmelzverfahren zum Mantelabhebverfahren. Womöglich konnten mit der neuen Technik Glockenverzierungen einfacher und präziser hergestellt werden. Im Gegensatz zum Wachsausschmelzverfahren war es nun möglich, die Glockenrippe samt Verzierungen vor dem Guss nochmals zu kontrollieren, um somit mögliche Mängel zu korrigieren.[68] Die älteste datierte Glocke in Österreich, die mit dem Mantelabhebverfahren produziert wurde und mit figuralem Schmuck versehen ist, befindet sich im Augustiner Chorherrenkloster St. Florian in Oberösterreich. Auf ihr befindet sich eine Darstellung des Heiligen Florian, sie datiert in das Jahr 1318.[69] In etwa zur selben Zeit wurde eine Wandlungsglocke für die Dorfkirche in Wartberg ob Aist in Oberösterreich gegossen. Sie datiert um 1320 und auf ihr befindet sich der heute älteste Glockenabguss (siehe Kat. A1) in Österreich.[70]

Glocken aus Kärnten, Niederösterreich und Vorarlberg sind im 13. und 14. Jahrhundert äußerst sparsam mit bildlichen Darstellungen und christlichen Symbolen geschmückt worden. (siehe Abb. 3, S. 18) Im gesamten Spätmittelalter wurden sie jedoch überwiegend mit Schriftbändern versehen, die meist einen oder mehrere Heilige nennen. Auch wurden auf Glockenoberflächen (vorwiegend am Glockenhals) ganze Sätze angebracht, um somit einen bestimmten Heiligen anzurufen. Abgesehen von Vorarlberg wurden in Kärnten und Niederösterreich im 15. Jahrhundert die Glockenoberflächen etwas häufiger mit bildlichen Darstellungen und christlichen Motiven dekoriert.[71] Bei diesen Abbildungen und Motiven handelt es sich meist um Evangeliensymbole, Kreuzigungsszenen und Heiligendarstellungen. Besonders beliebt sind die zwölf Apostel, 14 Nothelfer, Mariendarstellungen und Kirchenpatrone. Die Form der Darstellungen ist sehr vielfältig. Die Bandbreite reicht von plaketten- bis hin zu medaillenförmigen figuralen Schmuckelementen. Sämtliche figuralen Schmuck-

[66] Kramer 1986, S. 49.
[67] vgl. Kramer 2007, S. 85.
[68] vgl. Wernisch 2006, S. 39ff.
[69] Ebd., S. 804ff.
[70] Oberchristl 1941, S. 580–581, S. 726 u. Taf. 3/2.
[71] siehe Anm. 169.

elemente und Inschriften, aber auch Pilgerzeichen, wurden meist auf die Größe der Glocke abgestimmt.[72]

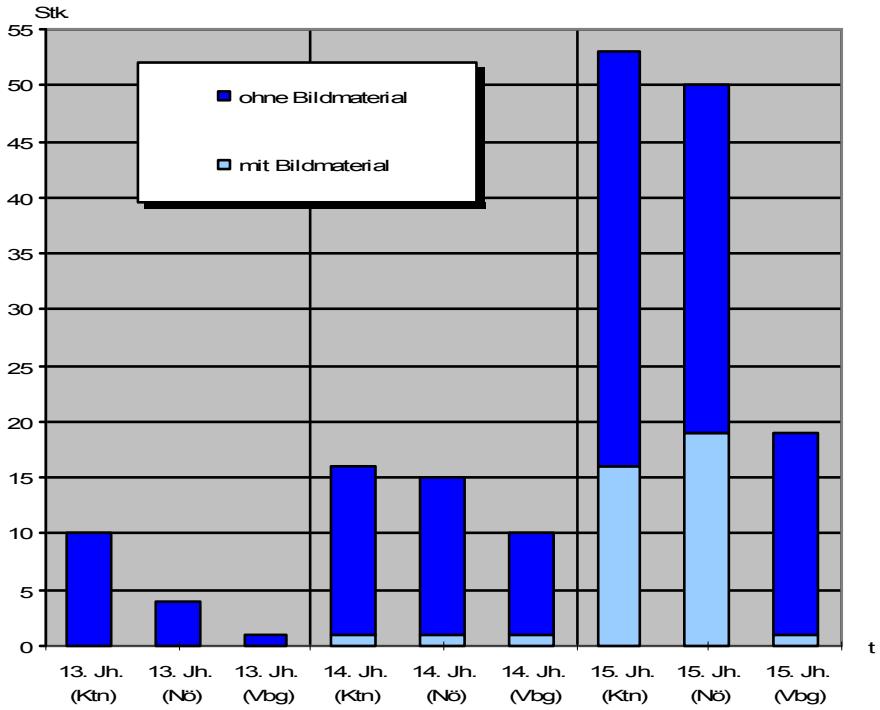


Abb. 3: Das Balkendiagramm basiert auf den Daten des Glockenatlas „Tönendes Erz“ von Weissenbäck und Pfundner aus dem Jahr 1961. Es wurden drei voneinander räumlich getrennte Bundesländer (Kärnten, Niederösterreich und Vorarlberg) hinsichtlich ihrer Bildinformation ausgewertet.[73] Die dunkelblauen Balken stellen quantitativ jene Glocken dar, die keinerlei bildliche Darstellungen auf der Glockenoberfläche vorweisen. Bei den hellblauen Balken handelt es sich um Glocken mit Bildinformationen, wie z.B. Heiligenbilder, christliche Symbole oder Kreuzigungsdarstellungen.

Laut Wernisch kann ab der Reformation ein Rückgang von Heiligenbildern,[74] aber auch Pilgerzeichen auf Glocken beobachtet werden. In Österreich markieren gegenwärtig die beiden Mariazeller-Zeichen auf einer 1539 gegossenen Glocke, die sich in der Filialkirche Harruck in Groß Gerungs in Niederösterreich befindet, das Ende von Pilgerzeichen auf Glocken. Das Ergebnis in Österreich fügt sich in das Bild der deutschen Glockenforschung, wo Pilgerzeichen auf Glocken ebenfalls bis ca. in die Mitte des 16. Jahrhunderts vorgefunden wurden.[75]

[72] vgl. Wernisch 2006, S. 51-55.
[73] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 259-415, 563-579.
[74] Wernisch 2006. S. 51.
[75] vgl. Köster 1986, S. 70.

4.1.1 Pilgerzeichen auf Glocken – Apotropäische Wirkung?

Von etlichen Autoren wird angenommen, dass bereits zur Zeit Karls des Großen an eine apotropäische Wirkung von Glocken gegenüber Unwettern,[76] Dämonen oder ähnliches geglaubt wurde. Diese Vermutung beruht zum größten Teil auf der Einführung der Glockenweihe bzw. der Glockentaufe auf den Namen eines Schutzheiligen.[77]

Auch Pilgerzeichen auf spätmittelalterlichen Glocken sollten die apotropäische Wirkung verstärken.[78] Dass spätmittelalterliche Glocken in der damaligen Auffassung eine Art schutzsuchende Funktion bzw. Schutzfunktion gehabt haben könnten, spiegelt sich in den Inschriftbändern auf Glockenoberflächen wider. [79] (siehe Abb. 4)

INSCHRIFT	ORT	GUSSJAHR	GIEßER
„S MARIA HILF“ [80]	Allerheiligenkirche Hall, Bezirk Innsbruck-Land, Tirol	14. Jh.	unbekannt
„DER GLOKEN DO (TON) IST GUET WAN MAN GEGEN DEM WET – LEWT UND THUET HER GOT HAB UNS IN DEINER HUET“[81]	Pfk. Melk, Bezirk Melk, Niederösterreich	1460	unbekannt
„SANCTE MARGARETE(R) OA (!) PRO NOBIS“[82]	Pfk. Horn, Bezirk Horn, Niederösterreich	1483	unbekannt
„O HILF DU HEILIGS PLUET“ [83]	Pfk. Franking, Bezirk Braunau am Inn, Oberösterreich	1519	Hans Schuhspeck
„O HEILIGER HER SAND JAKOB PIT GOT FÜR UNS“ [84]	Pfk. Liemberg, Bezirk St. Veit/ Glan, Kärnten	1524	Urban Fiering

Abb. 4: spätmittelalterliche/ frühneuzeitliche Glockeninschriften

[76] Noch weit ins 20. Jahrhundert wurden die Kirchenglocken in manchen Gegenden Tirols bei Ausbruch bzw. während eines Gewitters geläutet. Damit ist versucht worden, dass Unwetter zu vertreiben. Sartori 1932, S. 78.
[77] vgl. Sartori 1932, S. 13-17, Niemann 1997, S. 20, Kramer 2007, S. 91.
[78] Köster 1986, S. 67.
[79] In den der vorliegenden Tabelle werden nur auszugsweise einige Bespiele genannt. Sie ist bei weitem nicht vollständig.
[80] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 524.
[81] Ebd., S. 408.
[82] Ebd., S. 346.
[83] Ebd., S. 423.
[84] Ebd., S. 282.

Es fällt auf, dass die überwiegende Mehrheit spätmittelalterlicher Glocken über ein Schriftband mit Anrufung eines oder mehrerer Heilige verfügt, jedoch verhältnismäßig wenige Heiligendarstellungen und dgl. besitzen. Auch ist deren Anbringung regional unterschiedlich ausgeprägt. Im heutigen Kärnten und Niederösterreich sind solche Verzierungselemente im 15. Jahrhundert im Schnitt auf jeder dritten Glocke in Gebrauch. In Vorarlberg hingegen war diese Art des Glockenschmuckes kaum üblich.[85] (siehe Abb. 3, Seite 18.) Ähnlich verhält es sich mit Pilgerzeichen auf Glocken in Deutschland. Auch hier lassen sich regionale Unterschiede erkennen. Auf Glocken des Rheinlandes befindet sich im Schnitt auf jeder fünften Glocke ein Pilgerzeichen und insgesamt wurden bereits rund 350 solcher Objekte entdeckt. Im angrenzenden Westfalen wurden nur sehr wenige Glocken mit Pilgerzeichen geschmückt. In Hessen, Thüringen und Mecklenburg sind Glocken des Öfteren mit Pilgerzeichen versehen worden. In weiten Teilen der südlichen Bundesländer Bayern und Baden-Württemberg sind hingegen kaum Pilgerzeichen auf Glocken bekannt.[86]
Wenn Heiligenbilder/ christliche Symbole und Pilgerzeichen auf Glocken im damaligen Verständnis eine Anrufungsfunktion/ Schutzfunktion besaßen, warum lassen sie sich nicht öfters und geographisch homogener verteilt auf Glocken vorfinden? Aufgrund dessen sollten Pilgerzeichen, Heiligendarstellungen und christliche Symbole auf Glockenoberflächen hinsichtlich ihrer damaligen geglaubten apotropäischen Wirkung nicht überbewertet werden.

4.1.2 Die Initiative zur Glockenverzierung

Prinzipiell gibt es für diese Frage drei mögliche Szenarien. Der Impuls kam vom Glockengießer, dem Auftraggeber oder die Gestaltung wurde im beiderseitigen Einvernehmen beschlossen.
Johanna Gritsch, die sich mit dem Glockenschmuck von Peter Löffler intensiv beschäftigt hat, kam zum Schluss, dass der Glockengießer „die Verantwortung für die künstlerische Wirkung seiner Glocken“ selbst trug.[87]

---

[85] wie Anm. 72.
[86] Poettgen 2008, S. 39.
[87] Gritsch 1947, S. 67.

Diese These kann durch einen noch erhaltenen Vertrag über die Produktion von zwei Glocken für die Pfarrkirche in Schwaz in Tirol vom 22. April 1502 unterstützt werden. Er wurde zwischen Glockengießer Peter Löffler (Laiminger) und seinen Auftraggebern geschlossen. Es geht bei diesem Vertrag unter anderem darum, dass die beiden Glocken ein bestimmtes Gewicht[88] nicht überschreiten und wohlklingend[89] sein sollten. Die Oberflächengestaltung der schließlich 1503 gegossenen Glocken[90] findet in diesem Vertrag keinerlei Erwähnung. Kann dadurch generell davon ausgegangen werden, dass der Gießer alleinig für die Entscheidung der Glockenzier in Betracht gezogen werden muss? Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Gießer hinsichtlich der Glockenzier auf Wunsch des Auftraggebers arbeitete bzw. mit ihm gemeinsam die Auswahl der Glockenzier entschied. Einen Anhaltspunkt könnte die vom Verfasser erforschte Glocke aus dem Jahr 1469 von Meert von Friesach in der Wallfahrtskirche St. Leonhard ob Tamsweg in Salzburg geben. Auf ihr befindet sich ein figuraler Schmuck des Heiligen Leonhard, dem Schutzpatron der Wallfahrtskirche und des St. Jakobus der Ältere, dem Schutzpatron der älteren Pfarrkirche in Tamsweg.[91] Zusätzlich wurde am Hals der Glocke ein Schriftband – „o rex glorie xpe veni cum pace o cancte leonharde ora pro nobis deum 1469“[92] – angebracht. Es befindet sich noch eine weitere Verzierung auf der Glocke (siehe Kat. Nr. T), die ebenfalls eine Verbindung zum Ort haben könnte. Es handelt sich dabei um die Szene einer Marienkrönung, die im direkten Zusammenhang mit dem nur mehr fragmentarisch erhaltenen gotischen Hochaltar stehen könnte.[93] Er war der Heiligen Maria geweiht und entstand vermutlich im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts.[94]

---

[88] „doch uber zweundsiebzig Zenten an der Wag nicht haben sol.“[…] die sol ungerverlich an der wag anhalten bei dreyzechn Zenntn weinerisch Gewicht“ Ebd., S. 67f.
[89] „gutn Don“ […] „gut wolgestimbt hell unnd [sic!] rösch sey“ Ebd., S. 67f.
[90] Die größere der beiden Glocken, die „Maria Maximiliana“, befindet sich noch heute in Schwaz. Die kleine Glocke existiert heute nicht mehr. Wernisch 2006, S. 854f.
[91] Hatheyer 1955, S. 189 u. 226.
[92] *„O König der Herrlichkeit, komm mit dem Frieden.“ „O Heiliger Leonhard, bitt für uns.“ 1469* [vom Autor hervorgehoben] Ebd., S. 226.
[93] Fragmente (vier Teile des Flügels und vier geschnitzte Reliefe) sind zwar noch im heutigen Kirchenraum an den Seitenwänden des Langhauses aufgehängt, jedoch erlauben sie nach wie vor keine exakte Rekonstruktion des gesamten Altars. Im Altarschrein, dem Mittelpunkt des Hochaltars, befanden sich ursprünglich drei Hauptfiguren. Es könnte sich dabei um die Heiligen Maria, Jakobus und Erentrudi handeln. Auch ihre Zusammensetzung ist nicht genau bekannt, und nur rein hypothetischen Charakters. Huemer-Klammer 1995, S. 146-154.
[94] Ebd., S. 5 und S. 138-141.

Aller Voraussicht nach wurden in diesem Beispiel die Auswahl des Schriftbandes und die Kombination des figuralen Schmuckes nicht zufällig gewählt. Hatte sich der Gießer zuvor gut über diesen Ort informiert, um anschließend die Oberflächengestaltung allein zu entwerfen oder wurde die Glockenverzierung vom Auftraggeber (mit)bestimmt? Um diese Frage – Wer bestimmte die Auswahl der Glockenzier? – in Zukunft besser beurteilen zu können, sollte nicht nur die Glockenverzierung alleine betrachtet werden, sondern auch ihr ehemaliges Umfeld mit einbezogen werden.

5. Glockenguss

5.1 Herstellung

Bei der Herstellung von gegossenen Glocken können zwei verschiedene Herstellungsverfahren unterschieden werden. Erstens das Wachsausschmelzverfahren, welches größtenteils von Mönchen, aber auch von wandernden Glockengießern nachweislich bereits im 8. Jahrhundert angewendet wurde.[95] Zweitens das Lehmformverfahren bzw. das Mantelabhebverfahren, welches das Wachsausschmelzverfahren im Laufe des 12. Jahrhunderts teilweise und im 13. Jahrhundert vollkommen ablöste.[96] Durch das Ablösen der Technik des Wachsausschmelzverfahrens änderte sich im Wesentlichen die Formgebung der Glocke Sie wurde zunehmend größer und schwerer. Dadurch veränderte sich u.a. auch der Klang der Glocke. Der Ton wurde nicht mehr so dumpf, sondern wesentlich heller empfunden. Mit dieser neuen Technologieentwicklung, die sich bis in die Gegenwart nur unwesentlich verändert hat, ist auch ein sprunghafter Anstieg der Glockenzier auf der Außenoberfläche von Glocken zu beobachten.[97]

5.1.1 Wachausschmelzverfahren

Zu Beginn des 12. Jahrhunderts wurde das Wachsausschmelzverfahren durch einen Benediktinermönch namens Theophilus schriftlich überliefert. Er war Mönch im

[95] Fielhauer 1991, S. 29.
[96] Wernisch 2006, S. 39.
[97] vgl. Ebd., S. 39-41.

Kloster Helmarhausen in Nordhessen und beschreibt in der „Schedula de diversis artibus“ sehr ausführlich die einzelnen Herstellungsschritte und worauf beim Fertigen einer Glocke zu achten ist.[98] Deshalb werden Glocken, die mit diesen Verfahren hergestellt wurden, heute gerne als „Theophilusglocken“ bezeichnet.[99] Die dazu notwendige Form für das Wachsausschmelzverfahren besteht nach Theophilus aus drei Teilen: [100]

- Kern
- „falsche Glocke“ oder „Modellglocke“ [101]
- äußere Lehmschicht

Anfangs wird um einen horizontal drehbar gelagerten, trockenen Holzpflock, welcher mit einer Kurbel betätigt werden konnte, der Kern aufgetragen. Es wird solange Schicht für Schicht Ton aufgetragen, bis dieser dem gewünschten Innendurchmesser der zu fertigenden Glocke entspricht. Einer Rissbildung zwischen den Tonschichten zu

---

[98] Kramer 2007, S. 75.
[99] Fielhauer 1991. S. 29.
[100] Theophilus schreibt folgendes in seinem Werk „Schedula de diversis artibus“ im Kapitel LXXXIV, vom Glockenguss: „*Wenn du eine Glocke giessen willst, so schneide ein Stück trockenes Eichenholz, so lange wie die Glocke haben willst, so aber, dass es aus der Form auf jeder Seite eine halbe Spanne hervorrage(...). Dieses Holz muss an dem dickeren Theil eine Spanne weit vor dem Ende ringsum eingeschnitten werden(...), damit man es in ein anderes krummes Holz (Kurbel) einpassen könne, durch welches es wie ein Bankhobel sich drehen lässt. Ist das gemacht, so nimm das Holz, umgieb es mit fein gemahlenem Thon, zuerst zwei Finger dick; ist dieser sorgsam getrocknet, so setzte neuen auf und so verfahre, bis die ganze Form erreicht ist, welche du haben willst; hüte dich aber, den Thon auf einen anderen aufzulegen, ehe der untere völlig trocken wäre. Dann setzte die Form zwischen jene obenbeschriebenen Bretter und, indem neben dir der Knabe sitzt, welcher sie wendet (...), wobei du ein Tuch zum Abgleichen in der Hand hältst. Darauf nimm Fett, schneide es sorgsam in einem Gefässe und knete es mit den Händen (...) und bringe es auf die Form und befestige es ringsum mit einem heissen Eisen. Hast du neues Fett dünngemacht, so bringe es auf das vorige und verfahre so, bis du die Form vollgemacht hast. (...) wenn du etwas von besonderer Arbeit an dem Mantel der Glocke anbringen willst, Blumen oder Buchstaben, so grabe es in dem Fette aus (...) nach diesem forme den Hals und die Henkel, das Luftloch oder den Einguss darüber und bedecke mit Thon. Wenn der Thon überall zum dritten Male getrocknet, lege Eisenreifen so enge daran (...). Darauf mache eine Grube, wo du die Form einsenken willst (...) Dann mach mit feuerfesten Steinen und Thon (...) rundum einen Ofen (...) und mache an (.)der Form selber auf beiden Seiten eine Oeffnung, durch welche das Fett abfliessen könne, stelle Gefässe unter und schaffe das Feuer sammt trockenem Holz herbei. Beginnt beim Erwärmen der Form das Fett abzufliessen, so vollende den am Fuss lauwarmen Ofen bis zu Gipfel der Form. Ist das Fett nun völlig herausgeschmolzen, so verstopfe beide Öffnungen mit Thon (...) und häufe um die Form herum reichlich Holz, damit den Tag und die folgende Nacht das Feuer nicht ausgehe. Es seien Leute Leute da, welche mit stumpfen Hölzern stets umhergehen, damit mässig stampfen und mit den Füssen treten, denn die eingehüllte Erde soll die Form so umgeben, dass sie auf keine Weise gebrochen werden kann, wenn man das Erz eingiesst.“* (Hervorhebung durch den Autor) Ilg 1874, S. 318-328.
[101] Kramer 2007, S. 78, Wernisch 2006, S. 39.

entgegen zu wirken, wird jede einzelne Lage für deren Halt nur ganz kurz angetrocknet. Um später eine glatte Glockeninnenfläche zu erhalten, wird der Kern mit einem Eisen auf der Drehbank in Form gebracht und mit einem Tuch zusätzlich geglättet. Danach wird auf dem Kern die falsche Glocke (Glockenmodell) ebenfalls Schicht für Schicht aufgetragen und abermals auf der Drehbank mittels eines Eisens nachbearbeitet. Die falsche Glocke entspricht exakt dem Aussehen der zu herstellenden Glocke.[102] (siehe Abb. 5)

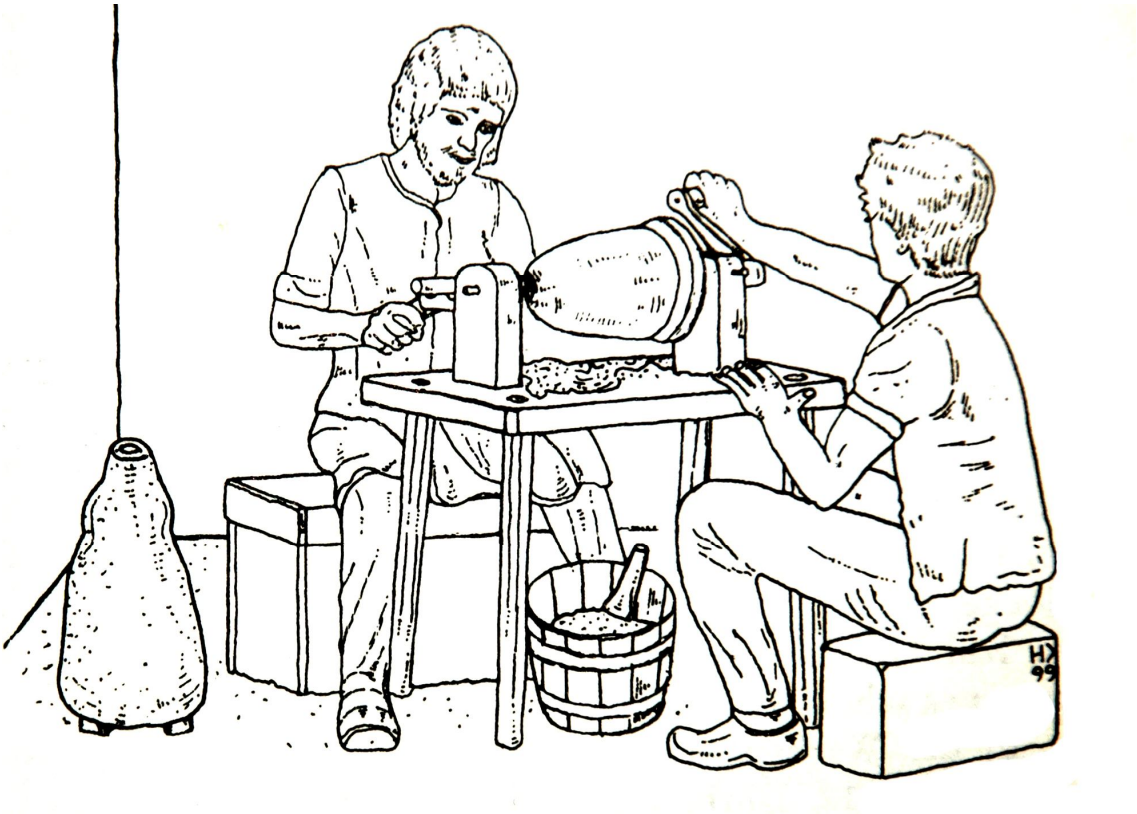


Abb. 5: Glockenformen in einer mittelalterlichen Glockengießerei[103]

Das Modell war vorwiegend aus einem leicht zu verarbeitenden und wieder verwendbaren Material mit einem möglichst niedrigen Schmelzpunkt. Vorwiegend wurden im Mittelalter Talg, aber auch Wachs verwendet.[104] Bei Bedarf konnten in dieser Herstellungsphase Inschriften oder Verzierungen ins Fett „eingegraben" werden.[105] Sie erscheinen bei der fertigen Glocke als Vertiefungen.[106] Nun wurde die

[102] Ilg 1874, S. 318ff.
[103] Kramer 2007, S. 75.
[104] Ilg 1874, S. 318ff.
[105] Kramer 2007, S. 80.
[106] Wernisch 2006, S. 39.

gesamte Form schichtweise mit feinem Ton umhüllt und ausreichend getrocknet. Im nächsten Arbeitsgang wurde die gesamte Form vom Eichenholz befreit und in eine Haltevorrichtung aus Metall, welches später als Aufhängvorrichtung für den Klöppel dienen sollte, eingesetzt. Danach erhielt die Glocke ihre endgültige Halsform, samt Abschlussplatte aus Talg und eine Wachs- oder Talgkrone, welche zum späteren Aufhängen der Glocke benötigt wurde. Zudem wurde eine Eingussöffnung samt Windpfeifen zum Eingießen der Glockenbronze gestaltet. Damit die Form beim Heben und Einrichten in der Gussgrube bzw. durch den hohen Druck der Glockenspeise[107] beim Guss nicht zu brechen drohte, wurde sie zusätzlich am Umfang mit Eisenbändern samt mehreren Lehmschichten stabilisiert. Anschließend wurde die Form aufrecht in der Gussgrube positioniert und mit Öffnungen zum Abfließen der falschen Glocke versehen. Da die Form noch eine unerwünschte Restfeuchtigkeit[108] besaß, wurde in der Grube eine Ofenkonstruktion gebaut. Danach wurde die Form von allen Seiten solange befeuert, bis das gesamte Wachs/Talg der falschen Glocke durch die dafür vorgesehenen Öffnungen ausgetreten und der Lehm trocken bzw. gehärtet war. Der dabei entstandene Hohlraum entsprach nun der endgültigen Glocke. Im letzten Arbeitsschritt vor dem Guss wurde die Form ausreichend mit Erde umhüllt. Diese Ummantelung sollte zusätzlich der Druckkraft der ca. 1100 Grad heißen Glockenspeise auf die äußere Lehmschicht entgegenwirken. Nach dem Gießvorgang, wenn die Schmelze bereits erstarrt war, wurde die Form zum weiteren Auskühlen ausgegraben. Wenn das Metall gänzlich abgekühlt war, wurde die Glocke von der äußeren Lehmschicht und dem Kern befreit, gesäubert und mit einem Klöppel versehen.[109]

5.1.2 Mantelabhebverfahren

Für das Mantelabhebverfahren wurde ebenfalls eine dreiteilige Form (Kern, falsche Glocke und Mantel) benötigt. Im Gegensatz zum Wachsausschmelzverfahren konstruierte bzw. zeichnete der Gießer die zu herstellende Glocke samt der Mantelkontur (Glockenrippe) auf ein Brett (siehe Abb. 6, Seite 27). Dabei hängte das

[107] Unter Glockenspeise versteht man ein „schmelzflüssiges Metall“ (meist Zinnbronze) „zum Gießen von Glocken“. Schad 1996, S. 23.
[108] Eine zu hohe Feuchtigkeit der Gussform führt zwangsweise zu unerwünschten Gussfehlern. Im schlimmsten Fall würde die Form beim Gussvorgang explodieren.
[109] Ilg 1874, S. 318-330.

Glockenprofil von der zur Verfügung stehenden Menge an Glockenbronze und dem erwünschten wohlklingenden Glockenklang ab. War dies getan, wurde die Schablone für die Herstellung des Kernes zugeschnitten, am Formstand genau positioniert und durch eine Vorrichtung drehbar gelagert. Danach wurde mittels Lehmsteinziegeln und Lehm als Mörtel der Kern aufgemauert und dieser abschließend mit feinem Lehm bestrichen. Nun kam die drehbar gelagerte Schablone das erste Mal zum Einsatz und streifte durch Rotieren den überflüssigen Lehm ab. Um ein genaueres Abstreichen des Lehms zu gewährleisten, wurde die Schnittfläche auf der Schablone nicht gerade, sondern stets schräg gestaltet. Wie beim Wachsausschmelzverfahren formte die Kernaußenseite die Innenfläche der späteren Glocke. Um den Kern besser trocknen zu können, wurde er hohl gemauert und konnte innen mit einem Holzkohlefeuer getrocknet werden. Nachdem der Kern getrocknet war, wurde über die gesamte Oberfläche eine dünne Talgschicht aufgetragen. Dadurch konnte ein späteres Anhaften der falschen Glocke auf dem Kern verhindert werden. In weiterer Folge schnitt der Gießer von derselben Schablone die aufgezeichnete Kontur für die falsche Glocke aus. Er brachte sie mit Hilfe der Schablone und des Lehms in die gewünschte Form und ließ sie danach mit einem Holzkohlefeuer trocknen. Nach Auftragen einer dünnen Trennschicht aus Talg konnten Verzierungselemente, wie etwa Inschriften, figuraler Schmuck oder Pilgerzeichen, auf der falschen Glocke angebracht werden. Verzierungselemente waren häufig aus Kostengründen aus Talg oder Wachs, die mittels eines Modells gefertigt wurden.[110] Aus welchem Material jedoch Pilgerzeichen als Glockenzier im Einzelnen gefertigt waren, kann nicht mehr nachvollzogen werden, da sie beim Brennen/Trocknen der Form zerstört wurden. Pilgerzeichen waren meist aus einer Blei-/Zinnlegierung, selten aus Silber oder sogar Gold.[111] Es kann davon ausgegangen werden, dass Pilgerzeichen aus Edelmetallen für diesen Gebrauch nicht üblich waren. War die falsche Glocke fertig, wurde abermals die Schablone zurechtgeschnitten und eine dünne Trennschicht aus Talg darüber gegeben. Um die teilweise zarten Strukturen der Glockenzier bzw. eine glatte Glockenoberfläche zu erhalten, wurde zuerst behutsam ganz feiner und später gröberer Lehm aufgetragen. Mit der erneut zugeschnittenen Schablone wurde der Mantel auf die nötige Form und Stärke gebracht und die Gussform für die Glockenkrone modelliert. Wie dick der Mantel sein sollte, hängte von der Masse

[110] Rincker 1986, S.137-142, Rincker 1997, S. 478-481, Fielhauer 1991. S. 30, Kramer 2007, S. 78-82.
[111] Köster 1983, S. 18.

der Glockenspeise und vom Druck der späteren Erdummantelung ab. War die Form abermals getrocknet und abgekühlt, konnte der Mantel – mittels eines Kranes – vollständig abgehoben werden. Als nächstes wurde die falsche Glocke zerschlagen und der Kern freigelegt. Dabei hatte die falsche Glocke nur den Zweck, den Raum für die flüssige Glockenbronze zu schaffen. Kern und Mantel wurden in die Gussgrube gehoben und exakt übereinander positioniert. Im letzten Arbeitsschritt vor dem Guss wurde die Form, wie zuvor beim Wachsausschmelzverfahren, bis über die Glockenkrone mit Erde eingedämmt. Nun erkannte man nur noch die Eingussöffnung und die Windpfeifen, aus denen während dem Gießvorgang die Gase entweichen konnten. Nach dem Guss musste die Glocke einige Tage auskühlen, um dann ausgegraben zu werden. Abschließend wurde sie vom Mantel und Kern befreit, gesäubert und wenn nötig durch Ausschleifen der Innenfläche gestimmt. [112]

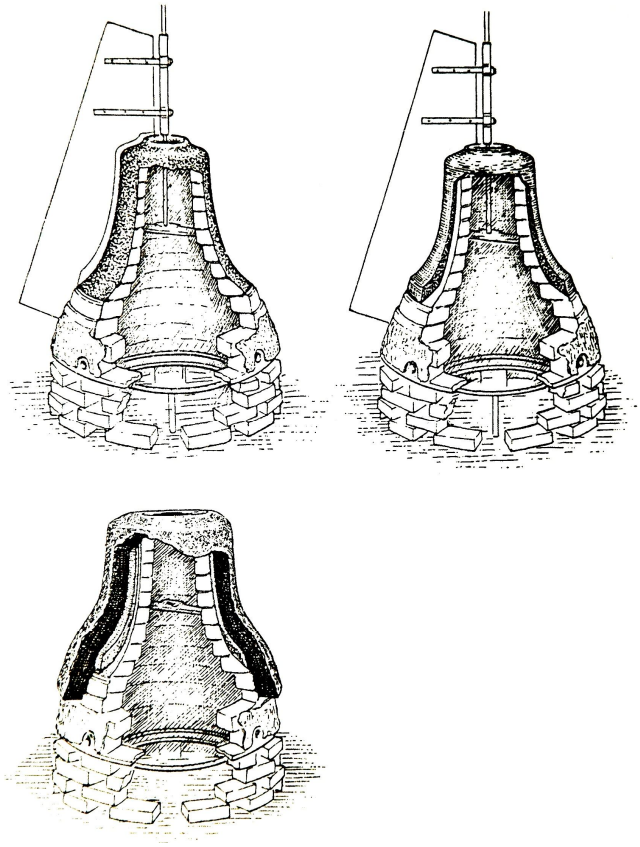


Abb. 6: Glockenherstellung mittels einer drehbar gelagerten Holzschablone[113]

Warum wurde das Wachsschmelzverfahren vom Mantelabhebverfahren vollkommen abgelöst? Im Unterschied zum Wachsausschmelzverfahren, besteht die falsche Glocke

[112] Rincker 1986, S.137-142, Rincker 1997, S. 478-481, Fielhauer 1991. S. 30, Kramer 2007, S. 78-82.
[113] Kramer 2007, S. 79.

nicht mehr aus kostspieligem Wachs/ Talg, sondern aus günstigerem Lehm. Dadurch konnten die Produktionskosten erheblich gesenkt werden. Zusätzlich erspart sich der Gießer die Wiederaufbereitungszeit für das gebrauchte Wachs oder Talg. Da der Mantel abgehoben werden konnte, war es nun möglich den Kern, vor allem aber die Innenseite des Mantels samt der (negativen) Glockenzier nochmals zu kontrollieren. Etwaige Fehler konnten so nötigenfalls ausgebessert werden.[114] Da beim Mantelabhebverfahren mittels einer Drehspindelvorrichtung samt Schablone gearbeitet wurde, war der Raum nicht so eng begrenzt wie beim Modellieren der falschen Glocke auf einer Drehbank. Somit war es wesentlich einfacher Glocken mit einem größeren Durchmesser zu fertigen. Die noch heute größte Glocke der Welt mit einem Gesamtgewicht von 198 000 kg und einem Durchmesser von 6600 mm wurde in Moskau 1733 produziert.[115]

5.2 Gussmaterial

Bereits Theophilus erwähnte wie das Mischverhältnis von Kupfer zu Zinn für eine gelungene Glockenbronze bzw. Zinnbronze sein sollte. Er berichtet: „[…] *es seien vier Theile Kupfer und fünf Zinnes* […].“[116] [durch den Autor hervorgehoben] Noch heute wird für die Glockenbronze in etwa dasselbe Mischverhältnis verwendet.[117] Aufgrund von metallographischen Untersuchungen (siehe Abb. 7) von Jörg Wernisch stimmt das angegebene Mischverhältnis von Theophilus mit geringen Abweichungen nahezu überein.[118]

GLOCKE	KUPFER [%]	ZINN [%]	BLEI [%]	SONST. [%]
Oberlienz-Helenenkirche (T), Gießer ?, 1. H. 13.Jh.	76,8	17,8	4	Nickel 1,4
Wien-Ruprechtskirche, Gießer ?, 1.H 13. Jh.	72,3	17,3	10.4	-

[114] Wernisch 2006, S. 39-41.
[115] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 4.
[116] Ilg 1874, S. 324.
[117] Rincker 1997, S. 481.
[118] Wernisch 2006, S. 33.

Deutsch-Schütz (Bgl), Gießer ?, 1242	87,3	12,7	-	-
Oberlienz-Helenenkirche (T), Gießer ?, um 1250	81,7	18,3	-	-
Bludesch-Zitz (Vbg.),Gießer ?, gr. Glocke, 2. H. 13. Jh.	80,8	16,3	2,9	-
Bludesch-Zitz (Vbg.),Gießer ?, kl. Glocke, 2. H. 13. Jh.	76,2	15,6	8,2	-
Wien-Ruprechtskirche, Amaricus, um 1280	78,9	17,6	3,5	-
St. Florian (Oö), Zwölferin, St. Florianer Werkstätte, 1318	75,9	18,7	5,4	-
St. Florian (Oö), Elferin, St. Florianer Werkstätte, 1318	71,9	15,7	9,9	Eisen 1,2 Nickel 1,3
Aflenz (Stmk), Peter- und Paulsglocke, Hans Mitter, 1446	79,5	17,5	3	-
Kirchberg/ Kremsmünster (Oö), Nikolaus Grünwald, 1508	81,2	16,4	1,3	Nickel 1,3
Burg Hochosterwitz (Ktn), Martin Hilger, 1585	82,6	13,3	4,1	-
Ø Metallgehalt pro Bronzeglocke	**~ 78,7**	**~ 16,4**	**~ 4,4**	**-**

Abb. 7: Legierungsbestanteile von Glocken des 13.-16. Jh.s. In dieser Auflistung wurden nur Legierungsbestandteile von über 0,5 % berücksichtigt.[119]

Mit Ausnahme von wenigen Ausnahmen enthielt eine Glockenbronze annähernd 80 % Kupfer. Die Abweichungen vom optimalen Zinngehalt von 20 % sind dadurch zu erklären, dass bleiverunreinigtes Zinn in die Bronze gelangt ist. Bei zwölf untersuchten Glocken die in die Zeit zwischen der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts bis 1585 datieren

[119] Ebd., S. 33.

liegen die Verunreinigung durch Blei im Schnitt bei rund 4, 4%. Der geringe Wert hat jedoch kaum Einfluss auf die Qualität des Glockenklanges.[120]
Erst durch die Zugabe von Zinn wird die Härte und Festigkeit des Materials und die Korrosionsbeständigkeit wesentlich erhöht. Analog zum Zinngehalt wird die Sprödigkeit zunehmend größer.[121] Da Glocken zum Teil sehr lange im Gebrauch sind und besonders am Schlagring durch den Klöppel hohen mechanischen Kräften ausgesetzt sind, kann es vorkommen, dass sie in Folge einer Materialverdrängung an der Innenseite des Schlagringes durch den immer dünner werdenden Querschnitt zu reißen beginnen. Auch ein unsachgemäßer Guss kann unter Umständen in späterer Folge zu Rissbildungen führen. Nach einem Guss muss die Glockenoberfläche keinerlei ersichtliche Makel aufweisen, jedoch können sich Materialfehler in deren Gussgefüge verbergen. Durch die ständigen Vibrationen beim Schlagen der Glocke wird das Material mit der Zeit zunehmend geschwächt. Es kann vom Bereich des fehlerhaften Materials aus zum Reißen beginnen.[122] Früher wurden gerissene Bronzeglocken bzw. deren Metall wiederverwertet. Heutzutage kann ein zu dünnwandig gewordener Schlagring, aber auch gesprungene historische Glocken durch ein spezielles Schweißverfahren (Gasschmelzschweißen) wieder völlig repariert werden.[123]

5.3 Archäologische Belege

Die meisten archäologischen Zeugnisse in Bezug auf den Glockenguss befinden sich in der Nähe von Kirchen und weisen meist einen starken Zerstörungsgrad auf, sodass häufig nur eine Grube mit Holzkohleresten samt verziegeltem Lehm übrig bleibt und daher eine präzise Ansprache als Glockengussgrube oftmals nicht möglich ist.[124]
Bereits im 12. Jahrhundert erwähnte Theophilus, dass eine Arbeitsgrube (Dammgrube) benötigt wird, um dort die gesamte Lehmgussform (Kern, falsche Glocke, Mantel) vor dem Guss durch Beheizen einer Ofenkonstruktion trocknen und brennen zu können. Auf den ersten Blick ähnelt die Befundsituation einer Dammgrube jener eines Gruben-

[120] Ebd., S. 33.
[121] Schuhmann 1988, S. 513.
[122] Wernisch 2006, S. 32.
[123] Schad 1996, S. 46 u. 48, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 58f.
[124] vgl. König 2002, S. 153.

hauses,[125] da innerhalb der Arbeitsgrube Pfostenlöcher nachgewiesen werden konnten,[126] die womöglich für eine Überdachung[127] oder als Führungshölzer beim Herablassen der Glockengussform in die Arbeitsgrube gedient haben dürften.[128]

Ein Befund aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aus Soest in Nordrhein-Westfalen bestätigt die schriftliche Aufzeichnung von Theophilus. (siehe Abb. 8) Die freigelegte rechteckige und waagrecht angelegte Dammgrube misst 6,3 x 2,2 Meter. Ihre Tiefe beträgt ca. einen Meter. Unter der Grubensohle zieht sich in Längsrichtung ein 4,9 Meter langer, 0,4 Meter breiter und 0,3 Meter tiefer Schacht, der die unteren Reste der Glockengussform (Formunterbau) mittig durchschneidet. Anhand seiner Form, Lage und die am Schachtboden befindlichen, bis zu mehreren Zentimeter dicke Asche- und Holzkohleschicht, diente er ursprünglich zur Befeuerung des nicht mehr vorhandenen Formofens.[129]

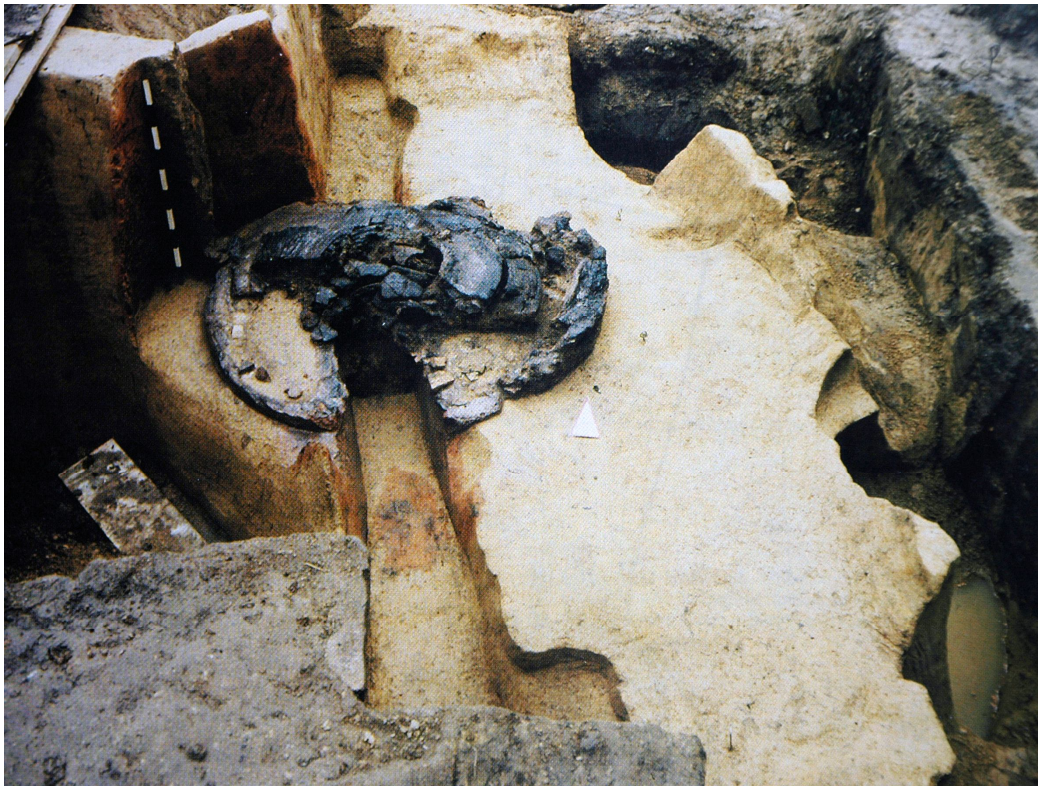


Abb. 8: Gussgrubenbefund aus Soest in Deutschland[130]

[125] Ebd., S. 186.
[126] Lammers 2002, S. 186.
[127] Ebd., S. 185ff.
[128] Ilg 1874, S. 322.
[129] Lammers 2002, S. 185f.
[130] Ebd., S. 187.

Laut Sonja König, die 45 Befunde in Europa untersucht hat, lassen sich prinzipiell zwei unterschiedliche mittelalterliche Dammgruben beobachten**.** (siehe Abb. 9) Bauart 1 entspricht jenem aus Soest. Hier wurde der Formofen in der Mitte der Dammgrube platziert. Bei Bauart 2 befindet sich der Formofen am Ende der Dammgrube. Beide Dammgrubenvarianten waren im gesamten Hoch- und Spätmittelalter in Verwendung.[131]

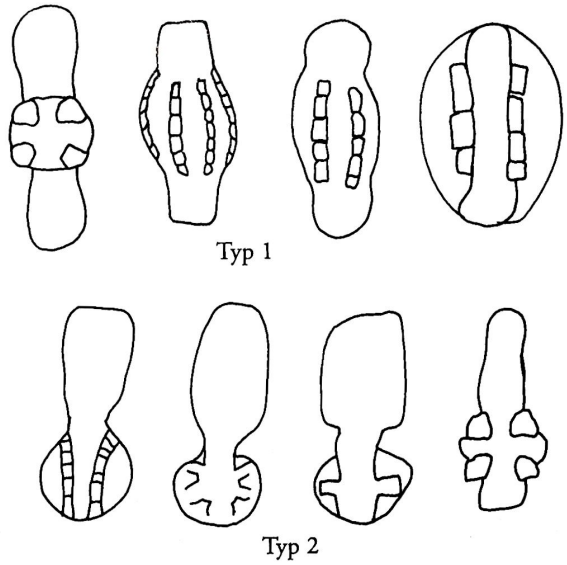


Abb. 9: Dammgrubentypen[132]

Weiters konnten bislang sieben unterschiedliche Typen von Feuergassen samt Unterbauten von Formöfen unterschieden werden. (siehe Abb. 10, Seite 34) Typ 1 zeichnet sich durch eine zum Teil mit Steinen ausgekleidete Feuergasse aus, die den darüber liegenden Formunterbau mittig durchschneidet. Im Bereich der Gussform wurde der Formunterbau mit einer zusätzlichen Steinsetzung verstärkt. Dadurch konnte die nötige Statik für die darüber befindliche Last der Gussform gewährleistet werden. Dieser Typ konnte anhand von fünf Fundplätzen, die ins 11. und 12. Jahrhundert datieren festgestellt werden.[133]

Der Aufbau der Feuergasse von Typ 2 ähnelt jenem von Typ 1, jedoch wurde der Standbereich der Gussform zusätzlich mit größeren Steinquadern ausgestattet und zeigt eine kreuzförmige Erweiterung der Feuergasse. Je nach Größe der zu gießenden Glocke

[131] König 2002, S. 150f.
[132] Ebd., S. 151.
[133] Ebd., S. 141 u. 154.

wurden drei bis sieben Sockelquader verwendet. Dieser Typ war zwischen dem 11. und 14. Jahrhundert in Verwendung. Insgesamt sind zehn Belege innerhalb von Europa bekannt. Anhand eines Befundes aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Diever in den Niederlanden, der in der Mitte des Formunterbaues ein Pfostenloch aufweist, kann davon ausgegangen werden, dass das Benutzen von drehbar gelagerten Streichbrettern für die Gestaltung der Gussform bereits im ausgehenden Hochmittelalter genutzt wurde. Die erste schriftliche Erwähnung dieser Technik stammt hingegen aus dem 16. Jahrhundert.[134]

Die Feuergasse von Typ 3 wurde auf der gesamten Länge seitlich mit Steinen versehen. Der Formstand wurde nicht zusätzlich durch eine Steinsetzung verstärkt. Diese Konstruktionsart konnte an neun Fundplätzen beobachtet werden und war zwischen dem 10. bis 16. Jahrhundert in Verwendung.[135]

Typ 4 besteht lediglich aus konzentrischen Lehmringen, in deren Mittelpunkt sich eine aus Stein und Lehm errichtete durchlochte Erhebung befindet, welche womöglich als Gegenlager einer drehbaren Spindel für ein Streichbrett genutzt wurde. Außerdem weist dieser Bautyp keine Feuergasse auf. Dieser „mittelalterliche“ Formstandtyp konnte anhand von drei archäologischen Befunden aus Avranches in Frankreich nachgewiesen werden.[136]

Die Ausführung von Typ 5 erinnert stark an Bautyp 2. Anstatt Sockelquader zu verwenden wurde eine Auflage aus Lehm geschaffen. Diese Art des Formunterbaues war zwischen dem 11. bis 14. Jahrhundert in Verwendung.[137]

Bei Typ 6 besteht das Fundament aus einer Backsteinkonstruktion. Wie bei Typ 4 befinden sich in deren Mittelpunkt die Überreste eines Auflagers für eine Spindelkonstruktion. Diese Art des Formunterbaues ist anhand von elf Fundorten aus dem 13. bis 17. Jahrhundert belegt.[138]

Von Typ 7 ist nur ein archäologischer Hinweis aus Sarzana in Italien aus dem 12. Jahrhundert bekannt. Auffallend sind der strahlenförmige Aufbau des Formunterstandes und das Abschließen der Feuergasse innerhalb des Radius des Formofens.[139]

---

[134] Ebd., S.149f. u. 154f.
[135] Ebd., S. 150 u. 156f.
[136] Ebd., S. 150f. u. 157.
[137] Ebd., S. 151 u. 157.
[138] Ebd., S. 151 u. 157f.
[139] Ebd., S. 151 u. 158f.

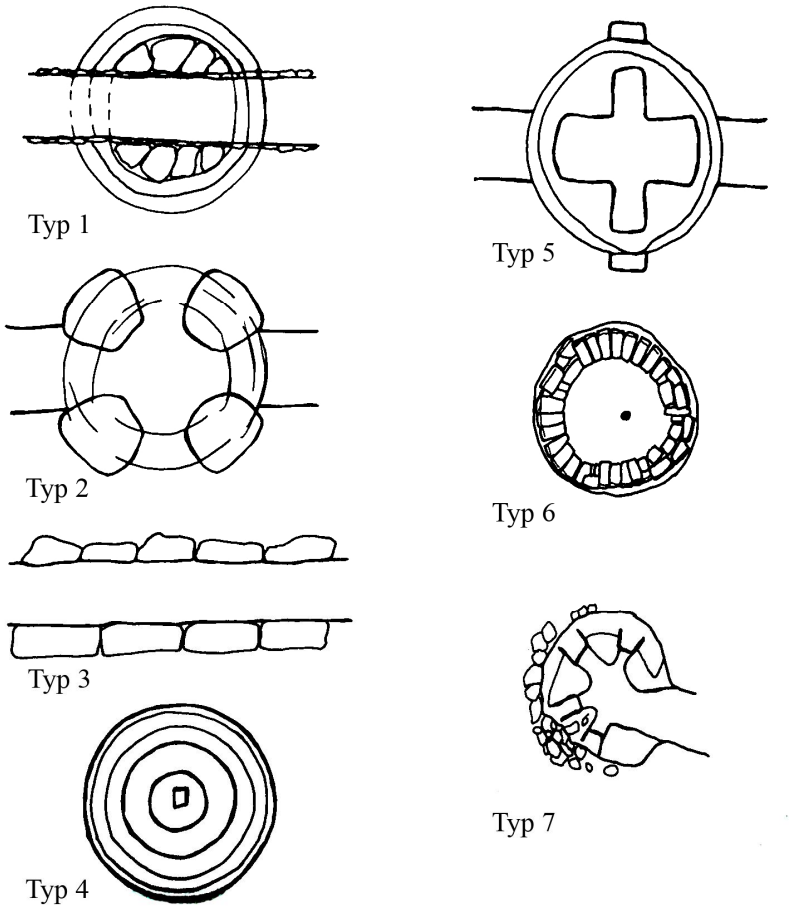


Abb. 10: Typen der Feuergassen und Unterbauten der Formöfen[140]

Da der gesamte Formofen nach dem Brennprozess für den Guss zerstört wurde, können über deren Konstruktion kaum Aussagen gemacht werden. Bislang ist nur ein erhaltener Ofenmauerrest bekannt. Der ins 12. Jahrhundert datierte Ofenrest wurde in Winchester in Großbritannien gefunden und besitzt eine Höhe von 1,2 Meter.[141]

Die zum Guss benötigte Glockenspeise wurde in der Nähe der Glockengussform in Schmelzöfen bereitgestellt. Theophilus beschrieb, dass die flüssige Bronze von dort aus mittels eines Behältnisses in die Form gelangte.[142] Für die Entnahme der flüssigen Schmelze musste der Schmelzofen eingerissen werden, sodass in den meisten Fällen im archäologischen Befund kleinste Bronzetropfen im damaligen Begehungshorizont zwischen Gussform und Schmelzofen festgestellt werden können.[143]

[140] Ebd., S. 148.
[141] Ebd., S.152.
[142] Ilg 1874, S. 326.
[143] Vályi 1997, S. 398.

Anhand von vier Befunden konnte eine Gussrinnenkonstruktion nachgewiesen werden, sodass ein Tragen der Schmelze zur Gussform nicht vonnöten war. Die älteste Gussrinne aus einer Steinkonstruktion wird ins 13. Jahrhundert datiert und wurde in Esslingen am Neckar dokumentiert.[144]
Nach dem Gussvorgang wurde die Arbeits- bzw. Dammgrube mit den Bruchstücken der zerschlagenen Gussformaufgefüllt. Im Idealfall können jene gebrannten Lehmfragmente zusammengesetzt werden. Dadurch können Rückschlüsse hinsichtlich Glockenform/-größe und Gussverfahren (Wachsausschmelzverfahren oder Mantelabhebverfahren) gemacht werden.[145]

5.3.1 Archäologische Belege in Österreich

Bei einem Grabungsbefund aus Thaya in Niederösterreich, der 1983 im Zuge einer nötigen Abtiefung des Fussbodens im Erdgeschoss des Heimatmuseums dokumentiert wurde, könnte es sich um den ältesten Nachweis einer Glockengussgrube in Österreich handeln. Laut der in der Grubenverfüllung vorgefundenen Keramikfragmente kann eine Entstehung um 1200 angenommen werden. Im Zuge der Ausgrabung wurde eine 2 x 1,5 m große rechteckige Verfärbung freigelegt, durch welche insgesamt zwei, sich rechtwinkelig zueinander befindlichen Schnitte zu je 30 cm Breite gelegt wurden. Bei den vier dokumentierten Profilen konnte erkannt werden, dass der Grubenboden annähernd eben und die Grubenwand senkrecht gestaltet wurde. Außerdem konnte eine Zweiteiligkeit der Grubenverfüllung beobachtet werden. Die obere Grubenverfüllung beinhaltete vorwiegend graues Erdmaterial, die mit Bruchsteinen, gebrannten Lehmstücken, Holzkohle und Keramikfragmenten durchsetzt war. Die untere Verfüllschicht besteht aus grauem und gelbem Lehm und schließt fast am gesamten Grubenboden mit einer ca. drei Zentimeter mächtigen Holzkohleschicht ab. Bei einem Profil konnten zwei schräg in den anstehenden Lehmboden reichende, zehn Zentimeter breite Pfostenlöcher beobachtet werden. Da die Grube zu einem späteren Zeitpunkt gekappt wurde, hat sich vom Grubenbefund eine Tiefe zwischen 30 bis 40 Zentimeter erhalten.[146]

---

[144] König 2002, S. 152f.
[145] Vályi 1997, S. 398f.
[146] Felgenhauer-Schmiedt 1995, S. 113f.

Obwohl keine eindeutige Befundsituation wie beispielsweise Formunterbau und/ oder Feuergasse (siehe Kapitel 5.2) dokumentiert werden konnte, sprechen folgende Hinweise für deren Nutzung als Gussgrube. Dies wäre das Vorhandensein von Holzkohle im Verfüllmaterial bzw. einer am Grubenboden befindlichen Holzkohleschicht, die vom Brennprozess der Lehmgussform herrühren könnte. Bei den leicht gekrümmten Lehmstücken im Verfüllmaterial könnte es sich laut Dr. Sabine Felgenhauer-Schmiedt um die Überreste der Glockengussform handeln. Sie besitzen eine Stärke von ca. 55 mm, deren Innenflächen sind glatt und leicht gekrümmt ausgeprägt. Außerdem konnte festgestellt werden, dass die Innenfläche einer höheren Wärmeeinwirkung ausgesetzt war. Weiters könnten die Bruchsteine im Verfüllmaterial vom Glockengussfundament oder aber auch vom Formofen stammen. Ebenso besteht die Möglichkeit, dass es sich bei den beiden dokumentierten Pfostenlöchern im Profil 2 um die Überreste von jenen Führungshölzern handeln könnte, die bereits Theophilus im 12. Jahrhundert erwähnte, um mit ihrer Hilfe die Gussform in die richtige Position zu bringen. Abschließend sei die besondere Lage und Form des Befundes zu erwähnen. Mit ihren noch erhaltenen Längen- und Breitenabmessungen fügt sie sich in etwa ins Bild von hochmittelalterlichen Grubenbefunden.[147] Ein weiteres Argument für einen Gussgrubenbefund ist die Nähe zu einer Kirche. Sie befindet sich nur 80 Meter von der Ausgrabungsstelle entfernt[148] und ihre älteste Bauphase lässt sich bis in die Zeit der Romanik zurückverfolgen.[149]

Der zweite und zugleich eindeutigere Befund stammt aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert und wurde in der Pfarrkirche von St. Christophen in Niederösterreich freigelegt. (siehe Abb. 11) Aufgrund von Renovierungsarbeiten wurde im Innenraum der Kirche durch die Abteilung für Bodendenkmale vom Bundesdenkmalamt eine archäologische und bauhistorische Untersuchung durchgeführt.[150] Dabei stieß man nach Abtragen des Fußbodens im Mittelschiff auf Reste der Glockenspeise[151] in Form von kleinen Metallspritzern. Beim weiteren Abtiefen konnte ein rundes, mit Bruchsteinen

[147] König 2002, S. 154-159.
[148] Laut Sonja König wurden die meisten bekannten Glockengussgruben in unmittelbarer Nähe von Kirchen entdeckt. Ebd., S. 153.
[149] Felgenahuer-Schmiedt 1995, S. 111-116.
[150] Sauer 1999, S. 701.
[151] Die Überreste der Glockenspeise wurde von der Glockengießerfirma Graßmayr in Innsbruck untersucht und als solches bestätigt. Ebd., S. 709, Anm. 31.

und Ziegeln gemauertes Fundament mit einem Durchmesser von ca. 2,4 Meter freigelegt werden. Eine Besonderheit sind zwei gegenüberliegende wannenförmige Anbauten (ca. 1,2 x 1,0 und 1,2 x 0,8 m), die mit Bruchsteinen ausgekleidet waren. Nach Meinung des Bearbeiters könnten sie möglicherweise als Auffangbehälter für die überlaufende Glockenspeise während des Gussvorganges gedient haben. Weiters konnte im Schutt-material ein 15 x 10 x 7,5 cm großes Lehmfragment der „falschen Glocke“ geborgen werden. Anhand von historisch gesicherten Daten über die Pfarrkirche bzw. deren baugeschichtlichen Erkenntnissen dürfte der Glockenguss kurz nach jener Zeit erfolgt sein, nachdem ein Brand im „Türkenjahr 1683“ den Westteil der Kirche derart in Mitleidenschaft zog, wodurch das Dach samt Gewölbe völlig zerstört wurden.[152]



Abb. 11: kreisförmiges Glockengussfundament aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert[153]
(Foto: BDA, M. Oberer)

[152] Ebd., S. 709.
[153] Ebd.

6. Glockenaufbau und Lage von Pilgerzeichen auf der Glockenoberfläche

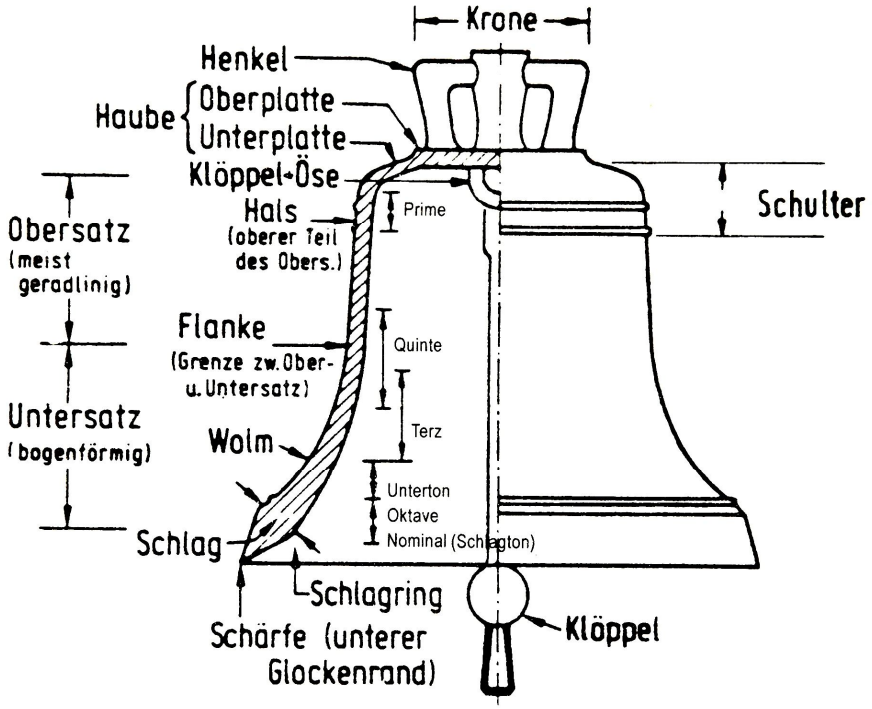


Abb. 12: Glockenaufbau (Glockenrippe)[154]

Die meisten bildlichen Verzierungselemente befinden sich auf der Glockenflanke. (siehe Abb.12) Die Flanke befindet sich zwischen Hals und Wolm. Sie ist zugleich die größte Außenoberfläche der Glocke. Vor allem befinden sich dort jene Pilgerzeichen, die mehr Fläche benötigen. Ob sie durch Biegen der Glockenkrümmung angepasst wurden, konnte nicht beobachtet werden.

Im Halsbereich befindet sich die zweite Möglichkeit Pilgerzeichen anzubringen. Er liegt zwischen der Haube (Ober- und Unterplatte) und oberer Glockenflanke. Dieser Bereich wurde meist mit mehreren parallel umlaufenden Streifen, Wulsten, Bänder etc. hervorgehoben und diente häufig für Inschriften oder christliche Spruchbänder. Pilgerzeichen hatten in solchen Inschriftbändern meist die Funktion von Trennzeichen. Die Breite dieser Bänder beträgt nur wenige Zentimeter. Daher befinden sich dort vorwiegend Pilgerzeichen mit geringeren Abmessungen.

[154] Kramer 2007, S. 74.

7. Glockenbestand in Österreich

In diesem Kapitel soll ein Überblick über den derzeitigen historischen Glockenbestand in Österreich geschaffen werden und deren dezimierende Umstände in Europa und Österreich aufgezeigt werden, die hauptsächlich durch Kriege verursacht wurden. Es kann davon ausgegangen werden, dass nur ein schwindend geringer Anteil der heute nicht mehr existierenden Glocken auf „natürliche“ Weise, infolge von Ermüdungserscheinungen der Glockenbronze durch mechanische Beanspruchung defekt wurden.[155] Der wohl älteste Beleg für eine vorzeitige Funktionsunfähigkeit einer Kirchenglocke durch einen Materialfehler bzw. durch eine mechanische Überbeanspruchung ereignete sich in der Kirche von Maria Saal in Kärnten. Die Glocke wurde 1517 von Peter Pfinzing gegossen und zerbrach aus unerklärlichen Gründen nach nur 26 Betriebsjahren.[156]

Seit der vermehrten Produktion von Kanonen im 15. Jahrhundert, wurden immer wieder Glocken für deren Zwecke abgenommen und zu Geschützen umgearbeitet.[157] Dieses Phänomen wurde in ganz Europa über fünf Jahrhunderte praktiziert und erreichte ihren Höhepunkt in den beiden Weltkriegen. Bereits während der Regierungszeit von Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg (1415-1440), wurden Glocken erstmals zu diesem Zwecke konfisziert. Auch während der Türkenkriege stand die Glockenbronze als Kriegsbeute hoch im Kurs. Immer wieder kam es vor, dass Kirchenglocken vor den herannahenden Türken aus diesem Grund versteckt wurden.[158] Die Zerstörung von Kirchenglocken durch die Osmanen in den Jahren 1529 und 1683 betraf vor allem das Burgenland, das östliche Niederösterreich und die Oststeiermark.[159] In Burgenland sind kaum historische Glocken zwischen dem 11. und 17. Jahrhundert erhalten**.** (siehe Abb. Abb. 17, Seite 45.). Dies könnte durchaus mit den Kirchenplünderungen der Osmanen im Zusammenhang stehen. Auch die hohe Stückzahl an Glocken aus dem 18. Jahrhundert in Niederösterreich könnte mit diesem Ereignis in Verbindung gebracht werden. Da nach dem Krieg der Bedarf an Kirchenglocken vorhanden war, ist es durchaus möglich, dass viele dieser Glocken aus den zurückgelassenen Kanonen der

[155] vgl. Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 39f., Wernisch 2006, S. 43, Schumann 1988, S. 244-257.
[156] vgl. Pagitz 1969, S. 515.
[157] Egg 1961, S. 9-12.
[158] Kramer 2007, S. 105.
[159] Wernisch 2006, S. 100.

Osmanen entstanden sind. Das bekannteste Beispiel dafür ist die alte, jedoch nicht mehr erhaltene, „Pummerin“ des Stephansdomes in Wien. Sie wurde 1711 durch den Stuckgießer Johann Aichhammer aus 180 osmanischen Kanonen gegossen.[160] Nicht nur die Osmanen waren für die Dezimierung des Glockenbestandes verantwortlich, sondern auch deren Antagonisten, um ihrerseits Kanonen zu fertigen. Die größten Glocken-konfiszierungen der Geschichte ereigneten sich in Russland und Frankreich im 18. Jahrhundert. Im Herrschaftsgebiet von Zar Peter dem Großen wurden um 1700 schätzungsweise 100 000 Glocken für den beginnenden Großen Nordischen Krieg zu Kanonen umgegossen. Während der Französischen Revolution in Frankreich wurden durch Napoleon ebenfalls um die 100 000 Glocken zu Kriegszwecken abgenommen.[161] Es ist verwunderlich, dass gerade Napoleon ein Bewunderer von Kirchenglocken war. „Er ließ, wenn es die Situation zuließ, sein Heer stehen, um einer Glocke zu lauschen. Und noch aus der Verbannung auf Elba schrieb er, dass er sich mit dem Schicksal wohl abfinden müsse. Das Angelusläuten aber nicht mehr hören zu können, das betrübt ihn zutiefst.“[162]

Die meisten Glocken fielen in Österreich den beiden Weltkriegen zum Opfer. In den Jahrhunderten vor den Weltkriegen war die gesamte Glockenbronze einer abgelieferten Glocke für den Guss einer Kanone von Bedeutung. Denn Geschütze hatten eine ähnliche Legierungszusammensetzung wie Bronzeglocken.[163] Ab dem 1. Weltkrieg wurden Kanonen aus einer speziellen Stahllegierung gefertigt, die Zinn enthielt. Da Buntmetalle und vor allem Zinn in beiden Weltkriegen in Mitteleuropa äußerst rar war, wurden Glocken für die Rüstungsindustrie als „Zinnreserve“ betrachtet.[164] Um an das Zinn zu gelangen, wurden die abgelieferten Glocken zu diesem Zweck mit Wasser gefüllt und mit einem Sprengsatz, der unter Wasser gezündet werden konnte, zer-kleinert. (Siehe Abb. 13) Anschließend wurden Kupfer und Zinn elektrolytisch ge-trennt.[165]

---

[160] Fielhauer 1991, S. 26.
[161] Kramer 2007, S. 105-113.
[162] Ebd., S. 113
[163] Bronzeglocken haben eine Zusammensetzung von ca. 80 % Kupfer und 20% Zinn. Kanonen hingegen bestanden vor dem 1. Weltkrieg aus 90 % Kupfer und 10 % Zinn. Egg 1961, S. 12.
[164] Wernisch 2006, S.100.
[165] Ebd.



Abb. 13: Sammellager im Wiener Arsenal 1918. Die für die Sprengung vorgesehenen Glocken wurden mit Wasser gefüllt [166]

Im ersten Weltkrieg fanden in Österreich zwei Glockenkonfiszierungen statt. 1916 mussten zwei Drittel des gesamten Gewichtes des damaligen Glockenbestandes abgeliefert werden. 1917 all jene Kirchenglocken, die einen Durchmesser von 25 cm überschritten.[167] Wernisch schrieb, dass „alle vor 1600 gegossenen" Glocken davon „ausgenommen […] waren".[168] In einem Glockenkatalog aus dem Jahre 1917 von Anton Gnirs, der einen Teil der konfiszierten Glocken in den damaligen Gebiet der Untersteiermark (Teilgebiet des heutigen Slowenien - slowenisch Spodnja Štajerska), Südkärntens, Krain und dem Küstenland publizierte, ist jedoch ersichtlich, dass etliche Glocken vor 1600 im damaligen Herrschaftsgebiet abgeliefert werden mussten und teil-

[166] Ebd., 100.
[167] Vogel 2009, S. 4.
[168] Wernisch 2006, S. 100.

weise eingeschmolzen wurden.[169]

Wie groß die Verluste an spätmittelalterlichen/ beginnender frühneuzeitlicher Glocken im gesamten österreichischen Gebiet durch den 1. Weltkrieg waren, ist nicht bekannt. Sämtliche Glocken, die den 1. Weltkrieg in den Sammellagern unbeschadet überstanden, wurden nach Kriegsende im Jahr 1918 an Kirchen verkauft.[170]

Am 15. März 1940 bestimmte Reichsmarschall Hermann Göring, dass „für die Kriegsführung auf lange Sicht erforderliche Metallreserve […], […] Glocken aus Bronze“ im gesamten Reichsgebiet abgeliefert werden müssen.[171] 1942 wurde die befohlene Ablieferung im gesamten Reichsgebiet vollstreckt. Dabei wurden die Glocken hinsichtlich ihres historischen Wertes in vier Kategorien eingestuft. A-Glocken wurden zumeist nach 1800 gegossen und als erstes zerstört. B- und C-Glocken waren denkmalgeschützt und wurden teilweise in gesonderten Sammellagern deponiert. Sie wurden nur dann eingeschmolzen, wenn der Materialbedarf durch A-Glocken nicht gedeckt werden konnte. D- Glocken waren die historisch wertvollsten und durften in den Kirchtürmen belassen werden. In der Regel durfte in jeder Kirche eine Glocke zurückbehalten werden. Meist war dies die kleinste Glocke. Infolgedessen wurden etliche A-Glocken erhalten.[172] Jene Glocken, die sich in einem Lager befanden, wurden mit einem Code versehen. An etlichen historischen Glocken, die vom Verfasser besucht wurden, ist der Code bis heute erhalten. Er wurde teilweise auf der Mantelaußenfläche oder in der Innenfläche der Glocke angebracht. Beispielsweise auch auf der 1494 gefertigten Glocke in Pöckau bei Arnoldstein in Kärnten. (siehe Abb. 14) Auf deren Innenfläche ist der Code „24/21/21 C“ zu lesen. Die erste Zahl (24 = Kärnten) stand für den Reichsgau. Die zweite (21 = Villach) für den Landkreis. Die letzte (21 =Arnoldstein) für den Ortsverband.[173] Mit jenem Code konnten nach Kriegsende

[169] Überblick an historischen Glocken (vor 1600), auf dem heutigen österreichischen Gebiet (alle Kärnten), die im 1. Weltkrieg eingeschmolzen wurden: Neuhaus (1473), Kötschach (1487), Außerteichen (2. Hälfte des 15. Jh.s), St. Leonhard bei Siebenbrünn (1533), Villach/ Kärnten (1557). vgl. Gnirs 1917, S. 225.
[170] vgl. Wernisch 2006, S. 80.
[171] Fielhauer 1991, S. 20.
[172] Wernisch 2006, S. 100, Fielhauer 1991, S. 20.
[173] vgl. Wernisch 2006, S.100.

verschont gebliebene Glocken wieder eindeutig ihrem Ursprungsort zugeordnet werden und vom Glockenlager heimkehren.[174]



Abb. 14: Glockenkodierung (Foto: Verfasser)



Abb. 15: Glockenfriedhof in Hamburg (Foto: unbekannt)[175]

In Österreich befanden sich insgesamt zwei große Sammellager. Eines davon lag in Brixlegg in Tirol, ein weiteres in Wien. Das Hauptsammellager befand sich in Hamburg, im so genannten „Glockenfriedhof".[176] (siehe Abb. 15) Im 2. Weltkrieg wurden ab 1942 in den okkupierten Ländern 30 000 und innerhalb Deutschlands 50 000 Kirchenglocken zerstört.[177]

Derzeit befinden sich in etwa 15 000 Glocken auf österreichischen Kirchtürmen. Die überwiegende Mehrheit wurde nach dem 2. Weltkrieg produziert.[178] Bedenkt man, dass heute ca. 2438 Glocken[179] aus dem 11. bis 19. Jahrhundert erhalten geblieben sind (siehe Abb. 16 und 17), so kann erahnt werden, wie groß die Verluste an Glocken in Österreich nach den beiden Weltkriegen gewesen waren.

---

[174] Ebd.
[175] http://www.glockenmuseum-stiftskirche-herrenberg.de/glocken-einzel/gulden/guldenglocke.htm, zuletzt zugegriffen am 28.8.2012
[176] Kramer 2007, S. 121f.
[177] Ebd., S. 120f.
[178] Wernisch 2006, S. 301.
[179] Eine geringe Anzahl von Glocken in diversen Museen wurde ebenfalls miteinbezogen.

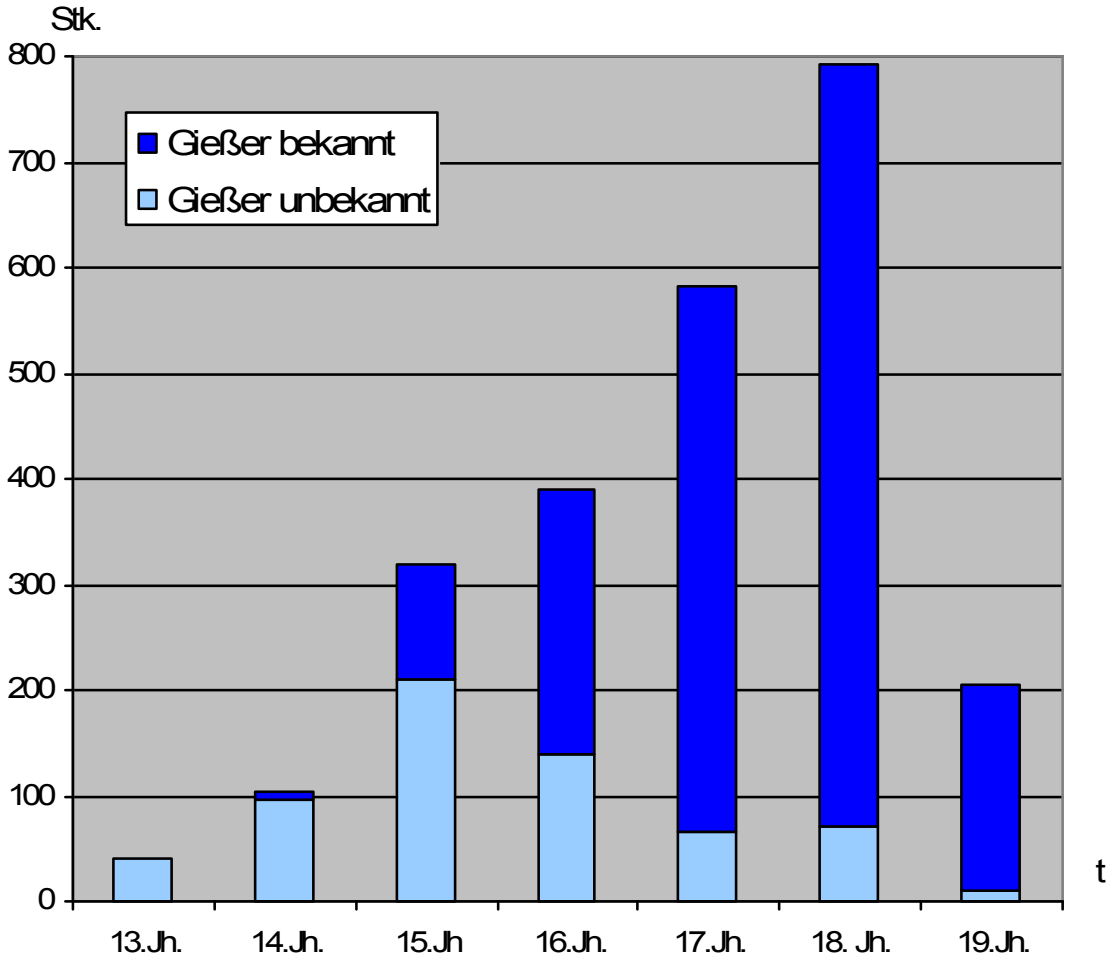


Abb. 16: quantitativ – zeitliche Grafik aller (vermutlich) noch erhaltenen historischen Glocken in Österreich. Das 11. und 12. Jahrhundert wurde mit je einem Stück vernachlässigt.[180]

Für die Erforschung von Pilgerzeichen auf Glocken sind ausschließlich jene aus dem 14. -16. Jahrhundert von Interesse. Anhand von Forschungsergebnissen in Deutschland kann auch in Österreich[181] angenommen werden, dass das Anbringen von Pilgerzeichen auf Glocken erst mit dem beginnenden 14. Jahrhundert gebräuchlich wurde.[182] Bundesweit sind laut Pfundner und Weissenbäck noch 814 Glocken aus dem 14. -16. Jahrhundert erhalten geblieben. Die meisten Glocken aus dieser Zeit stammen aus den Bundesländern Kärnten (151 Stk.), Niederösterreich (141 Stk.), Oberösterreich (140 Stk.), Tirol (137 Stk.) und Steiermark (115 Stk.). (siehe Abb. 16 u. 17)

[180] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 247, 260, 309, 417, 454, 471, 514, 564 u. 580.
[181] In Österreich ist bislang nur ein Beleg aus dem 14. Jahrhundert bekannt. Siehe Kat. Nr. A1.
[182] Haasis-Berner & Poettgen 2002, S. 177.

Abb. 17: Detailübersicht – (vermutliche) Anzahl der Glocken pro Bundesland und Jahrhundert:[183]

Burgenland	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	1	-	4	3	2	1	-
Gießer bekannt	-	-	-	-	-	-	10	34	16
Summe aller Glocken	-	-	1	-	4	3	12	35	16

Kärnten	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	1	1	10	22	44	5	6	1	-
Gießer bekannt	-	-	-	-	15	65	55	49	20
Summe aller Glocken	1	1	10	22	59	70	61	50	20

Niederösterreich	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	5	17	37	47	17	31	-
Gießer bekannt	-	-	-	-	10	30	174	304	85
Summe aller Glocken	-	-	5	17	47	77	191	335	85

Oberösterreich	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	2	24	36	31	4	1	-
Gießer bekannt	-	-	1	1	24	24	40	52	5
Summe aller Glocken	-	-	3	25	60	55	44	53	5

Salzburg	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	-	2	4	5	3	2	-
Gießer bekannt	-	-	-	1	18	23	63	33	5
Summe aller Glocken	-	-	-	3	22	28	66	35	5

Steiermark	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	10	11	28	22	5	2	-
Gießer bekannt	-	-	-	1	22	31	66	69	13
Summe aller Glocken	-	-	10	12	50	53	71	71	13

[183] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 247, 260, 309, 417, 454, 471, 514, 564 u. 580.

Tirol	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	7	10	37	13	20	23	3
Gießer bekannt	-	-	-	4	15	58	74	78	22
Summe aller Glocken	-	-	7	14	52	71	94	101	25

Vorarlberg	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	3	9	17	10	6	3	1
Gießer bekannt	-	-	-	-	1	13	11	23	3
Summe aller Glocken	-	-	3	9	18	23	17	26	4

Wien (in Kirchtürmen)	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	1	-	-	1	2	7	2
Gießer bekannt	-	-	-	-	1	4	15	65	15
Summe aller Glocken	-	-	1	-	1	5	17	72	17

Wien (Sammlung Pfundner)	11. Jh.	12. Jh.	13. Jh.	14. Jh.	15. Jh.	16. Jh.	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
Gießer unbekannt	-	-	1	-	4	1	1	-	3
Gießer bekannt	-	-	-	1	3	5	9	14	11
Summe aller Glocken	-	-	1	1	7	6	10	14	14

alle Bundesländer	**11. Jh.**	**12. Jh.**	**13. Jh.**	**14. Jh.**	**15. Jh.**	**16. Jh.**	**17. Jh.**	**18. Jh.**	**19. Jh.**
Gießer unbekannt	1	1	40	95	211	138	66	71	9
Gießer bekannt	-	-	1	8	109	253	517	721	195
Summe aller dokumentierten Glocken in Österreich	**1**	**1**	**41**	**103**	**320**	**391**	**583**	**792**	**204**

8. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Glockengussstätten Österreichs

In diesem Kapitel werden sämtliche Gusszentren samt ihren bedeutendsten Glockengießern angeführt, die zwischen dem 14. – 16. Jahrhundert in Österreich tätig waren. Im besagten Zeitraum gab es in Österreich insgesamt 21 belegbare Zentren.[184] (siehe Abb. 18, Seite 53)

Die meisten Gusszentren entstanden im ausgehenden Spätmittelalter und in der beginnenden frühen Neuzeit. Die bedeutendsten unter ihnen waren Wien, Salzburg, Innsbruck, Judenburg, Graz, Friesach, Völkermarkt und Villach. Generell kann gesagt werden, dass sämtliche Produktionsstätten fast ausschließlich den regionalen Bedarf deckten.[185] Einige Gusszentren haben sich nachweislich untereinander beeinflusst (Wien-Graz, Judenburg-Friesach-Völkermarkt, Salzburg-Braunau). Die Daten von auswärtigen Wandergießern sind in diesem Kapitel nicht berücksichtigt worden, da sie einerseits nicht immer namentlich bekannt waren und andererseits die erhaltenen Glocken quantitativ eine untergeordnete Rolle spielen.[186] Es wurden ausschließlich Salzburger Wandergießer berücksichtigt, da sie die Glockenlandschaft in Salzburg zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert nachhaltig prägten. Das Burgenland wurde in der folgenden Auflistung vernachlässigt, da es in jenem Zeitraum über kein Gusszentrum verfügte.[187]

Kärnten

Die bedeutendste und zugleich älteste Gussstätte in Kärnten befand sich in Friesach. Bereits um 1400 wurden durch einen unbekannten Gießer die ersten Glocken geschaffen. Der erste namentlich bekannte Gießer ist Rupert Dringer. Von ihm sind sich zwischen 1435-1464 noch sechs datierte Glocken erhalten. Ihm folgten Meert von

[184] Nachdem im Raum Feldkirch und Lienz etliche, geographisch nicht zuordenbare Gießer signierte Glocken fertigten, vermutet Wernisch, dass es sich bei den genannten Orten um mögliche Gusszentren handeln könnte. Wernisch 2006, S. 205f. u. 210f.
[185] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 247-604.
[186] Ebd., S. 248-284.
[187] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 150-226.

Friesach (ca. 1469-1478) und die Gießerfamilie Pfinzing, die von 1481 bis um 1580 Glocken erzeugten. Der namhafteste unter ihnen ist Peter Pfinzing. Ihm können 16 noch erhaltene Glocken zugeordnet werden. Da die Glocken von ihrer Form und teilweise ihrer Oberflächenzier denen von der Judenburger und Völkermarkter Werkstatt sehr ähnlich sind, wird eine enge Zusammenarbeit vermutet. Mit dem beginnenden 15. Jahrhundert entstanden in Villach und Völkermarkt zwei weitere Werkstätten. Möglicherweise war Mert Perger der erste Glockengießer, der um 1500 in Villach beschäftigt war. Der bekannteste Villacher Gießer ist Hieronymus Egker (ca. 1525-1558). Er fertigte Glocken für den Raum Oberkärnten, Steiermark und Südtirol. In Völkermarkt war der Glockenguss ca. 100 Jahre fest in der Hand der Gießerfamilie Fiering. Vom ersten unter ihnen, Urban Fiering, sind zugleich die meisten Glocken erhalten. Ihm können in einem Zeitraum zwischen 1514 und 1556 insgesamt 16 Exemplare eindeutig zugeordnet werden. Aufgrund der Glockenform bzw. deren Glockenzier können möglicherweise sechs weitere Glocken diesem Gießer zugeordnet werden. Der Gussstandort Wolfsberg spielte in Kärnten im behandelnden Zeitrahmen keine gewichtige Rolle, da nachweislich lediglich ein Gießer im ausgehenden 16. Jahrhundert tätig war.[188]

Niederösterreich

Wernisch vermutet, dass in Krems schon seit dem 13. Jahrhundert Glockenguss betrieben wurde. Mit einem gewissen Wolfgang Aschprenner, der 1506 das Bürgerrecht erhielt, ist der erste Glockengießer in Krems namentlich bekannt. Ihm konnten insgesamt fünf erhaltene Glocken in Niederösterreich und in der Steiermark zugeordnet werden. Nach ihm bricht der Glockenguss in Krems für das restliche 16. Jahrhundert ab. Ein weiterer Gussort befand sich in Waidhofen an der Ybbs. An diesem Ort ist nur ein Gießer namentlich bekannt, der in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts aktiv war.[189]

[188] Wernisch 2006, S. 102-117, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 154ff., 198f., 200ff., 226.
[189] Wernisch 2006, S. 120f. u. 127, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 179f. u. 202.

Oberösterreich

Die älteste Produktionsstätte in Oberösterreich und auch in Österreich befand sich vermutlich im Benediktinerstift St. Florian. Es wird angenommen, dass dort von ca. 1318 bis 1366 zwei unterschiedliche Gießermeister tätig waren. Ob es sich um hiesige Stiftsmönche oder um umherziehende Wandergießer gehandelt hat, konnte nicht eindeutig festgestellt werden. Der erste namentlich bekannte Gießer in Oberösterreich ist Achaz Sittinger. Er war zwischen 1437 bis 1452 in Braunau als Gießer tätig. Von ihm ist kein einziges Werk erhalten. Ihm folgte Wolfgang Rot, der ursprünglich in Salzburg als Glockengießer arbeitete. Infolge von politisch unruhigen Zeiten übersiedelte er 1512 nach Braunau, um dort sein Handwerk bis 1519 auszuüben. Nach ihm brach der Glockenguss in Braunau für über 100 Jahren ab. Mit einer längeren Unterbrechung des Glockengusses in Braunau im Jahr 1519 wird zugleich der Beginn einer fast 400 jährigen Gusstradition in Linz eingeleitet. Der erste Linzer Glockengießer ist Benedikt Reicher. Er war der Sohn des bekannten Salzburger Glockengießers Hans Reicher. Ihm konnten insgesamt drei Glocken zwischen 1523 bis 1525 zugeordnet werden. Nach einem kurzen Einbruch der Glockenproduktion in Linz führte Augustin Kaltenecker zwischen 1579 bis 1589 das Handwerk fort. Ende des 15. Jahrhunderts gab es in Enns einen Gießer, der seine Glocken mit „Veit“ bzw. mit „V“ signierte. Von ihm stammen drei Glocken in Oberösterreich zwischen 1487 und 1492. Ein weiterer Gießer namens Paulus aus Freistadt war um 1573 als Glockengießer beschäftigt. Über ihn ist wenig bekannt, zumal nur eine, ins Jahr 1573 datierte Glocke in Stephanshart in Niederösterreich erhalten ist. Ab 1579 gab es in Steyr eine Glockengussstätte. Dort arbeitete Hans Winkler (1579-1604) mit seinem Sohn Abraham Winkler (1590-1608) und Hans Lang (1590-1633). Von ihnen sind nur noch vier Glocken aus dem 16. Jahrhundert erhalten. Um 1595 begann man unter Hans Stahel (1595-1617) in Wels Glocken zu gießen. Von ihm ist keine Glocke aus dem 16. Jahrhundert bekannt.[190]

[190] Wernisch 2006, S. 134-149.

Salzburg

Der Glockenguss in Salzburg hat eine lange Tradition und reicht bis ins 11./ 12. Jahrhundert zurück, wo Benediktinermönche diese Fertigkeit ausübten. Der erste bürgerliche Salzburger Gießer war Meister Heinrich um 1321 und Hans Ralb im 14. Jahrhundert. Beide können keinem bestimmten Gussort zugeordnet werden. Am Ende des Spätmittelalters waren im Bundesland Salzburg insgesamt fünf Gießer (Joachim Perndorffer – ca. 1489-1496, Wolfgang Rot – ca. 1496-1512, Hans Reicher – ca. 1492-1510, Sebald Hirder – 1501-17, Christof Sesselschreiber – 1519-1521) namentlich bekannt. Ihre Gussorte sind nicht lokalisierbar. Womöglich hatten sie keine eigene Gusshütte, da sie als Wandergießer arbeiteten. Der erste bürgerliche Salzburger Gießer, der eine eigene Werkstatt besaß, war Stefan Habel. Er war um 1430 als Gießer tätig. Seine Gusshütte befand sich in der Goldgasse in der Stadt Salzburg. Im Gegensatz zu seinem Nachfolger, Hans Gloppitscher (1441-1480), sind von ihm keine Glocken erhalten. Hans Gloppitscher war der bekannteste Glockengießer in Salzburg. Er belieferte vorwiegend die heutigen Bundesländern Salzburg und Oberösterreich. Um 1496 übernahm Josef Erhart den Betrieb von Jörg Gloppitscher und war in der Zeitspanne zwischen 1484 und 1509 als Glockengießer tätig. Mit Christof Sesselschreiber brach die Herstellung von Glocken im Land Salzburg für über 70 Jahren ab. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Produktion durch Hans Mencz um 1596 wieder aufgenommen. Ob er ebenfalls die Gusshütte in der Goldgasse betrieb, oder ein Wandergießer war, ist fraglich.[191]

Steiermark

Der älteste Gussort in der Steiermark befindet sich in Judenburg. Der erste Judenburger Gießer ist namentlich nicht bekannt. Er produzierte um die Mitte des 14. Jahrhunderts hauptsächlich Glocken für die südwestliche Steiermark. Judenburg erlebte seinen großen Aufschwung im 15. Jahrhundert durch Hans Mitter (1438-1460). Er verstand sein Handwerk vorzüglich und beeinflusste etliche Glockengießer seinerzeit, unter anderem den Gießer Mert von Friesach, aber auch einige namentlich unbekannte

[191] Wernisch 2006, S. 150-163, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 189ff.

Judenburger Gießer, die womöglich das Gusshandwerk von Hans Mitter lernten. Nach dem Tod Mitters um 1460 kann Nikolaus Grünwald (1504-1533) als erster namentlich bekannter Nachfolger Mitters angesehen werden. Er verwendete zum Teil die gleichen Verzierungselemente. Ob er auch dieselbe Gusshütte benutzte ist nicht bekannt. Nachdem in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts die Herstellung von Glocken in Judenburg eingestellt wurde, entwickelte sich Graz zur neuen Hochburg in der Steiermark. Hauptverantwortlich waren die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Habsburger und Osmanen. In Graz wurden in der kaiserlichen Gusshütte am Sacktor neben der Kanonenproduktion auch Glocken hergestellt. Bekannte Gießer waren Hans During[192] (1528-1531), Jörg Perger (1530-1539), Marx Wening (1575-1600) und Martin Hilger (1577-1588). Im 16. Jahrhundert waren etliche bürgerliche Gießer (Jörg Wening – ca.1550-1570, Thomas Auer – 1560-1611, Heinrich Dirsam – ca. 1565-1592) in Graz tätig, deren Standorte der Gusshütten unbekannt sind. Der dritte und letzte bekannte Gussort ist Leoben. Er spielte jedoch keine wesentliche Rolle im Spätmittelalter bzw. in der beginnenden Frühen Neuzeit. Von dort ist nur ein Gießer namens Thomas Hartl bekannt, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts den Glockenguss ausübte.[193]

Tirol

In Tirol gab es insgesamt vier gesicherte Gussorte. Zwei davon befanden sich in Innsbruck, eine weitere jeweils in Hall und Volders. Die älteste Tiroler Gussstätte ist jene in Volders. Sie wurde nachweislich erstmals um die Mitte des 14. Jahrhunderts durch einen namentlich nicht bekannten Gießer betrieben, der 1366 eine Glocke für die Pfarrkirche in Hall fertigte. Alle übrigen Zentren entstanden im ausgehenden 15. Jahrhundert und wurden ausschließlich von Gießerfamilien betrieben. In Hall gossen Heinrich und Lienhard Keßler zwischen 1496-1509 vorwiegend für das Tiroler Unterland. Insgesamt blieben von beiden nur drei Glocken in Steinberg und Rattenberg in Tirol erhalten. Die wohl bekannteste Gießerfamilie in Tirol war die Familie Löffler in Innsbruck. Sie hatte ihre Werkstatt am Gänsebühel, am nördlichen Ufer des Inns und

[192] Hans During war nur vorübergehend in Graz als kaiserlicher Stückgießer tätig. Seine Werksatt befand sich in Wien. Wernisch 2006, S. 221.
[193] Wernisch 2006, S. 164-183, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 156ff. u. 173ff.

vollzog ihr Handwerk zwischen ca.1488 und 1590. Die berühmtesten Vertreter davon waren Peter Löffler (ca. 1488 -1525), sein Sohn Gregor Löffler (ca. 1520-1565) und Hans Christof Löffler (ca. 1545-1590). Sie belieferten fast ausschließlich Tirol. Vermutlich schon im Jahr 1470 errichtete Hans Seelos (ca. 1493-1541) eine Gusshütte, nicht weit von der etwas später errichteten Werkstatt von Peter Löffler entfernt. Von ihm existiert nur eine, im Jahre 1493, gegossene Glocke in Pusarnitz in Kärnten. Ein weiterer Gussort in Lienz in Osttirol ist nicht eindeutig belegbar. Zum Ende des 15. Jahrhunderts und im 16. Jahrhundert waren in Lienz zwei Gießer tätig. Die Gießer Michel (1448-1450) und Erasmus Haydel (1451-1459) waren in erster Linie Büchsenmacher bzw. Kanonengießer und vermutlich nebenberuflich als Glockengießer tätig. Von Georg Winterweger (um 1581) ist bekannt, dass er eine Glocke für Innervillgraten in Tirol umgegossen hat. Ob er in Lienz wohnhaft war und eine Gusshütte betrieb ist nicht bekannt. Christoph Sternegger goss 1594 die Glocken der Karmeliterkirche in Lienz. Es ist nicht bekannt, ob er ein Wandergießer war oder einen Betrieb in Lienz besaß. Von sämtlichen erwähnten Handwerkern hat keines ihrer Werke die Zeit überdauert.[194]

Vorarlberg

Vermutlich wurden in Vorarlberg bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die ersten Glocken von einem unbekannten Gießer gefertigt. Im 15. und 16. Jahrhundert sind weitere sechs Glockengießer namentlich bekannt, jedoch sind von ihnen kaum Glocken erhalten. Die meisten Glocken eines Vorarlberger Gießers, in ihrer Zahl drei, stammen von Georg Hauser und werden dem ausgehenden 16. Jahrhundert zugeordnet. Wernisch vermutet, dass sämtliche namentlich bekannte Gießer in Feldkirch ihre Gusshütte besaßen.[195]

Wien

Seit dem 12. Jahrhundert bis 1971 wurden in Wien beinahe lückenlos Glocken gefertigt. Die ersten beiden bekannten Gießer hießen Konrad von München und Amaricus, sie

[194] Wernisch 2006, S. 184-208, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 165-168.
[195] Wernisch 2006, S. 210f., Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 153.

waren gegen Ende des 13. Jahrhunderts tätig. Aufgrund eines Kaufvertrages aus dem Jahr 1300 sind Rainprecht und dessen Bruder Friedrich schriftlich bekannt. Allerdings sind keine erhaltenen Glocken von den Brüdern bekannt. Aus dem 14. Jahrhundert sind zwei weitere Gießer namens Marichart (um 1350) und Ulrich der Zinngießer (ca. 1369-1416) bekannt. Die Blütezeit im spätmittelalterlichen Wien war das 15. Jahrhundert. Insgesamt sind in jenem Zeitraum dreizehn Glockenproduzenten bekannt. Sämtliche Gießer arbeiteten womöglich an verschiedenen Gusshütten innerhalb Wiens und vertrieben ihre Glocken hauptsächlich ins heutige Niederösterreich. Die bedeutendsten unter ihnen sind Erhard von Plauen (ca. 1415-1457?) und Michael Anthofer (ca. 1445-1464). Nach dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts konzentrierten sich Gießer vermehrt auf die Produktion von Kanonen. Hauptgrund dafür war mit ziemlicher Sicherheit die Auseinandersetzung mit den Osmanen in jener Zeit. Dennoch sind aus dem 16. Jahrhundert acht Glockengießer bekannt, von denen in etwa die Hälfte als kaiserliche Stückgießer angestellt waren.[196]

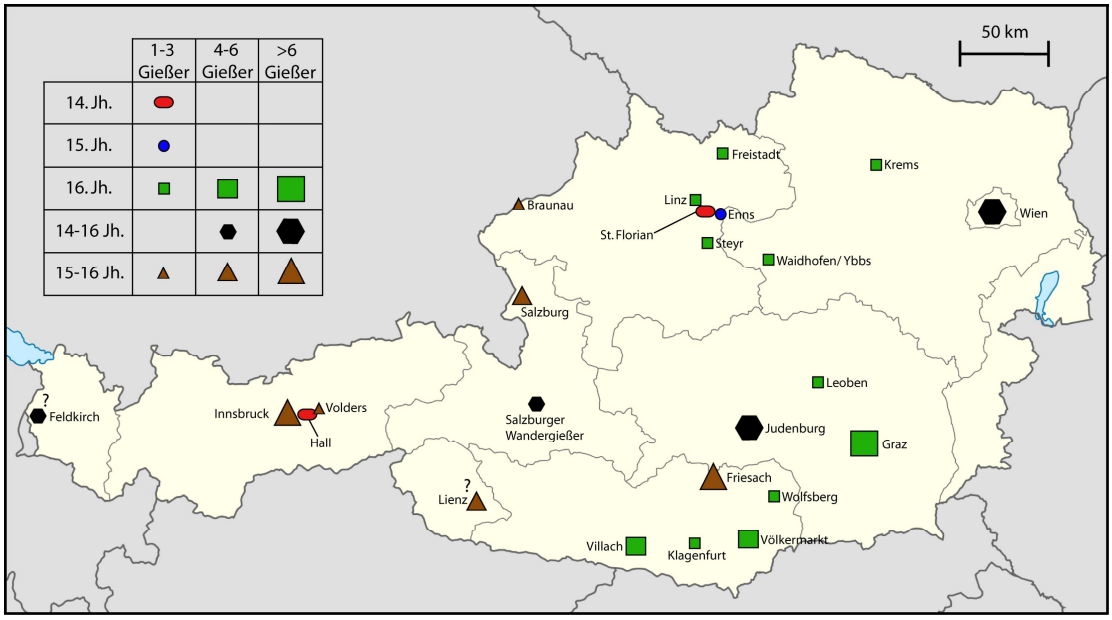


Abb. 18: spätmittelalterliche/ frühneuzeitliche Gusszentren in Österreich [197]

[196] Wernisch 2006, S. 216-222, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 203ff.

[197] Diese Kartierung wurde anhand der Daten der Monographie „Glockenkunde von Österreich“ von Jörg Wernisch zusammengestellt. Wernisch 2006, S. 102-241.
War ein Gießer überschneidend in zwei Jahrhunderten tätig, so wurde er in der Kartierung nur einmal berücksichtigt. Ausschlaggebend für die Einordnung in ein Jahrhundert war, in welchem er die meisten Glocken gegossen hat. In Salzburg waren zwischen dem 14. – 16. Jahrhundert mehrere Gießer (Wandergießer) mit unbekanntem Gussort tätig. Sie wurden in der Kartierung als „Salzburger Wandergießer“ zusammengefasst.

9. Glockengießer

In diesem Abschnitt werden sämtliche namentlich bekannten Gießer, deren Oberflächenzier bzw. Pilgerzeichen sich im Katalog wieder finden, genauer beschrieben. Ferner werden ihre noch erhaltenen Glocken aufgelistet. Jene, die vom Verfasser untersucht wurden, sind *kursiv* hervorgehoben.

9.1 Kärnten

9.1.1 Friesach (Mert von Friesach, Peter Pfinzing)

Mert von Friesach führte seine Tätigkeit als Glockengießer von ca. 1469-1478 aus und war womöglich auch Zinngießer.[198] Anhand seines Gießerzeichens ✻✝✻ können ihm sechs erhaltene Glocken und eine während des 1. Weltkrieges zerstörte Glocke[199] eindeutig zugeordnet werden. Weitere sieben werden hinsichtlich ihres künstlerischen Gesamteindruckes ebenfalls Mert von Friesach zugesprochen. Er produzierte Glocken für Kärnten, Steiermark, Osttirol und Salzburg. Aufgrund seiner Glockenzier und der zum Teil ähnlichen Gussausführung, könnte er ein Schüler vom Judenburger Gießer Hans Mitter gewesen sein.[200]

erhaltene Glocken:[201]

mit Gießerzeichen:
St. Leonhard bei Tamsweg/ Sbg (1469), *Döbriach/ Ktn (1471)*, St. Lambrecht/ Stmk (1473), *Innsbruck Ferdinandeum/ T / ehemals in der Schutzengelkapelle in Dölsach in Osttirol (1473)* [202], St. Lorenzen bei Katsch/ Stmk (1474), St. Michael im Zollfeld/ Ktn (1475);

---

[198] Leitner 1987, S. 31.
[199] Die undatierte Glocke befand sich in Außerteichen in der Kirche St. Rupert bei Himmelberg in Kärnten. Gnirs 1917, S. 19f.
[200] Wernisch 2006, S. 103f.
[201] Ebd., S. 104.
[202] 1473 fertigte Mert von Friesach eine Glocke für Dölsach in Osttirol. Diese Glocke befindet sich derzeit im Ferdinandeum in Innsbruck. Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 532.

ohne Gießerzeichen:
Aflenz/ Stmk (1475), Pusterwald/ Stmk (1475), St. Ilgen/ Stmk (1475), St. Pankrazen/ Stmk (1475), *2x Arnoldstein/ Ktn (1477)*, *Thörl – Maglern/ Ktn (1478)*[203];

Peter Pfinzing war am Ende des Spätmittelalters der bekannteste Friesacher Glockengießer. Er war ungefähr zwischen 1481-1521 im Raum Kärnten und Steiermark tätig. Aufgrund der ähnlichen Form seines Gießerzeichens[204] und den zum Teil gleichen Verzierungselementen, wird er als Nachfolger von Mert von Friesach gehandelt. In noch erhaltenen Urkunden bezeichnet er sich häufig als „Bürger von Friesach“.[205] Weiters wird er in schriftlichen Quellen auch als „zingiesser zu Friesach“ bezeichnet.[206] Anhand einer 1518 gefertigten Glocke, die sich in Steuerberg in Kärnten befindet, auf welcher sein Name und sein Gießerzeichen vorhanden sind, können Peter Pfinzing 13 Glocken eindeutig zugeordnet werden. Weitere vier Glocken ohne Gießerzeichen stammen aufgrund ihrer Verzierungselemente wahrscheinlich ebenfalls von ihm.[207] Davon sind zwei Glocken mit Pilgerzeichen bestückt. Eine davon ist mit einem Mariazeller Pilgerzeichen (Kat. Nr. G1) versehen. Die Glocke befand sich ursprünglich in der Pfarrkirche von Hirschegg in der Steiermark und wurde 1521 gegossen.[208] Ein weiteres Pilgerzeichen mit dem hl. Wolfgang/ Abersee befindet sich auf einer undatierten Glocke in Tanzenberg in Kärnten (Kat. Nr. M1). Diese Glocke wurde von Weissenbäck und Pfundner um 1500 datiert.[209]

<u>erhaltene Glocken:</u> [210]

mit Gießerzeichen:
Emmersdorf/ Ktn (1481), *Gnesa/ Ktn (1491)*, *Steuerberg/ Ktn (1500)*, Zweikirchen/ Ktn (1501), Bleiberg-Kreuth/ Ktn (1506), *Tanzenberg*/ Ktn *(1507)*, Projern/ Ktn (1509),

[203] Wernisch gab fälschlicherweise 1475 an. Laut Glockeninschrift stammt sie aus dem Jahr 1478.
[204] Da die Gestaltung der Gießerzeichen von Peter Pfinzing ✝ und Mert von Friesach ✠ sehr ähnlich sind, vermutet Wernisch, dass die Gießer möglicherweise in einem verwandtschaftlichen Verhältnis standen. Wernisch 2006, S. 103.
[205] Ebd., S. 104.
[206] Pagitz 1969**,** S. 517f.
[207] vgl. Wernisch 2006, S. 103-104, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 155f.
[208] Die Glocke befindet sich derzeit im Universalmuseum (ehemals Landesmuseum) Joanneum in Graz.
[209] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 301.
[210] Wernisch 2006, S. 105.

Arriach/ Ktn *(1513)*, Gaisenberg/ Ktn (1515), *Steuerberg*/ Ktn *(1518)*, Rückersdorf (1522), Klein-St. Veit beiVölkermarkt/ Ktn (undatiert), *Tanzenberg/ Ktn (undatiert)*;

ohne Gießerzeichen:
Hirschegg/ Stmk (1491), Stein bei Viktring/ Ktn (undatiert), Albersdorf/ Ktn (undatiert);

nicht mehr erhaltene Glocken:[211]

Afritz/ Ktn (1506), Thörl-Maglern/ Ktn (1524);

9.1.2 Völkermarkt (Urban Fiering)

Anhand seines Gießerzeichens  können Urban Fiering 16 Glocken zugeordnet werden. Allesamt wurden auf die Jahre zwischen 1514 und 1556 datiert. Weitere sechs Glocken, die kein Gießerzeichen besitzen, werden von Jörg Wernisch ebenfalls Urban Fiering zugesprochen. Er belieferte hauptsächlich Kärnten (19 Stk.) und Steiermark (3 Stk.).[212]
Eine Glocke wurde von Wernisch irrtümlicherweise als vorhanden angegeben. Dabei handelte es sich um eine Glocke, die 1518 für die Pfarrkirche in Schwabegg in Kärnten produziert wurde. Im Werk „Tönendes Erz“ von Weissenbäck und Pfundner wird diese Glocke ebenfalls angegeben. Sie wurde während des 2. Weltkrieges in einem Glockenlager dokumentiert, jedoch anschließend zerstört. Auf ihr befand sich höchstwahrscheinlich ein Mariazeller Pilgerzeichen. Die beiden Autoren des Glockenatlas „Tönenes Erz“ vermerkten folgende Notiz über das Bildmaterial der Glockenoberfläche: „*Wallfahrtsplakette mit Kleinbogenabschluss. Madonna mit Kind und Engeln (?). Darunter Is: maria…*“[213] Auf manchen Glocken befindet sich nach Wernisch figuraler Schmuck, der zuvor von Hans Mitter verwendet wurde.[214] Ob diese Glockenzier modelident ist, wurde von Wernisch nicht angegeben. Anhand eines

[211] Beide Glocken wurden von Weissenbäck und Pfundner während des 2. Weltkrieges dokumentiert, allerdings danach eingeschmolzen. Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 260 u. 301.
[212] Wernisch 2006, S. 115.
[213] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 297.
[214] Wernisch 2006, S. 115.

Artikels von Josef Pfundner, der den Glockenschmuck vom Judenburger Gießer Hans Mitter genauer untersuchte, ist klar ersichtlich, dass die von ihm verwendeten Model für die Oberflächengestaltung der Glocken in späterer Folge von keinem Völkermarkter Gießer in Verwendung waren.[215] Durch eine vom Verfasser untersuchte Glocke von Urban Fiering, die sich heute im Stadtmuseum Völkermarkt befindet und im Jahr 1538 entstand, lässt sich deutlich erkennen, dass ein dort befindlicher figuraler Schmuck (Heiliger Petrus) jenem von Hans Mitter sehr ähnelt, jedoch nicht modelident ist.[216] Womöglich wurden beide Petrus-Model vom selben Künstler geschaffen. Hans Mitter benutzte sein Petrus-Motiv erstmals im Jahr 1438 für eine Glocke in Seckau in der Steiermark. Dasselbe Model war im Jahr 1504 in der Pfk. Oppenberg bei Lienz in Osttirol, durch einen namentlich unbekannten Gießer, ebenfalls in Verwendung. Zu jenem Zeitpunkt war Mitter bereits über 40 Jahren verstorben.[217] Wie Urban Fiering zu seinem formähnlichen Petrus-Model gelangte, ist nicht rekonstruierbar. Da er vermutlich in Friesach sein Handwerk erlernte, könnte er es womöglich von dort übernommen haben.[218]

<u>erhaltene Glocken:</u>[219]

mit Gießerzeichen:
Liemberg/ Ktn (1514), Haimburg/ Ktn (1529), St. Marein bei Neumarkt/ Stmk (1538), *Völkermarkt/ Stadtmuseum/ Ktn (1538)*[220], Hemmaberg/ Ktn (1539), Neuhaus/ Ktn (1539), St. Marein bei Neumarkt/ Stmk (1539), Sittersdorf/ Ktn (1539), Altendorf/ Ktn (1546), *Vorderberg/ Ktn (1548)*, 2 x Ludmannsdorf/ Helenenkirche/ Ktn (1551), St. Andrä im Lavanttal/ Ktn (1554), St. Leonhard im Lavanttal/ Ktn (1555), Freudenberg bei Pischeldorf/ Ktn (1556);

---

[215] vgl. Pfundner 1969, S. 14f.
[216] Die Höhe des Petrus Reliefs auf den Glocken von Mitter beträgt 153 mm. (Pfundner 1969, S. 14.) Das von Urban Fiering hingegen 140 mm**.** (nach freundlicher Auskunft von Fr. Mag. Barbara Kassl, Museum Völkermarkt)
[217] vgl. Pfundner 1969, S. 11.
[218] Wernisch 2006, S. 115.
[219] Wernisch 2006, S. 115. Pfundner 1969, S. 14f.
[220] Nach freundlicher Auskunft von Fr. Mag. Barbara Kassl befand sich die Glocke ursprünglich in der Pfarrkirche Buchbrunn bei Eberndorf in Kärnten.

ohne Gießerzeichen:
St. Margarethen bei Töllerberg/ Ktn (1525), Großklein/ Stmk (1534), Greith bei Neumarkt/ Stmk(1546), St. Lorenzen am Wallersberg/ Ktn (1550), Eiersdorf/ Ktn (undatiert);

nicht mehr erhaltene Glocke:

Pfarrkirche Schwabegg/ Ktn (1518)

9.1.3.Villach (Mert Perger, Hyronimus Egker)

Da Mert Perger kein Gießerzeichen benutzte, ist die weiter unten angeführte Auflistung der Glocken hypothetisch. Anhand einer Glocke, die sich in der Filialkirche von Werschling in Kärnten befindet und auf deren Glockenoberfläche sein Namen zu lesen ist, können anhand jener dort befindlichen Verzierungselemente weitere vier Glocken dem Gießer zugeordnet werden. Es ist jedoch nicht völlig ausgeschlossen, dass jene Verzierungselemente von anderen Gießern ebenfalls in Verwendung waren. Zudem gibt es keine schriftlichen Quellen, die belegen, dass er in Villach eine Gusshütte betrieb. Diese Vermutung stützt sich lediglich auf die Glockenform. Jene Glocken, die Mert Perger zugesprochen wurden, besitzen meist eine Zuckerhutform. Eine solche Form war zu jenem Zeitpunkt im heutigen italienischen Raum äußerst beliebt. Da sich das Villacher Gusszentrum im Randbereich dieser Glockenform befand und alle Glocken sich in der Umgebung von Villach befinden, ist diese These naheliegend. Sämtliche der unten angeführten Glocken aus Kärnten befinden sich in einem Radius von ca. 50 km um Villach.[221]

erhaltene Glocken:[222]

Glainach/ Ktn (1479), Werschling/ Ktn (1511), Oberdorf/ Ktn (undatiert), Oberschütt/ Ktn (undatiert), St. Johann bei Rosegg/ Ktn (undatiert), St. Lorenzen/ Stmk (undatiert), St. Margarethen im Rosental/ Ktn, Sammlung Pfundner/ Wien;

[221] Wernisch 2006, S. 112, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 198f.
[222] Wernisch 2006, S. 112.

Hieronymus Egker (Ecker, Egcker, Egher) ist der erste belegbare Gießer in Villach. Durch sein Gießerzeichen (zwei gekreuzte Pfeile), seine namentlich signierten Glocken und deren Verzierungselemente können ihm insgesamt 17 Glocken zugeordnet werden. Davon haben elf Exemplare die beiden Weltkriege überdauerten. Sämtliche angeführten Glocken befinden sich vorwiegend im Oberkärntner Raum und werden auf die Jahre zwischen 1528 und 1558 datiert.[223]

erhaltene Glocken:[224]

St. Egiden an der Drau/ Ktn (1530), Schlatten / Ktn (1532), Hart/ Siebenbrünn (1533), St. Stephan/ Lurnfeld/ Ktn (1534), Feldkirchen/ Michaelerkirche/ Ktn (1540), Rading/ Ktn (1540), Unterwinklern/ Ktn (1540*), Steuerberg/ Ktn (1541)*, Göriach/ Ktn (1549), Stadl/ Mur/ Stmk (1554**),** *Pusarnitz/ Ktn (1558)*;

nicht mehr erhaltene Glocken:[225]

St. Georgen bei Bleiberg/ Ktn (1528), St. Stefan im Lurnfeld/ Ktn (1533), Bleiberg/ Ktn (1542), Feistritz an der Gail/ Ktn (1542), Köstenberg/ Ktn (1547), Landskron/ Ktn (1549);

9.2 Salzburg

9.2.1 Salzburg Stadt (Hans Gloppitscher)

Der Zinn- und Glockengießer Hans Gloppitscher kam ursprünglich aus Dobritsch bei Friesach in Kärnten und erwarb 1441 das Salzburger Bürgerrecht. Wo er sein Glockenguss-Handwerk erlernte ist nicht bekannt. Da seine Glocken mit jenen aus Friesach und Judenburg keinen Gemeinsamkeiten besitzen, können diese Glockengusszentren möglicherweise ausgeschlossen werden. 22 signierte Glocken können Gloppitscher eindeutig zugeordnet werden. Samt den nicht mehr existierenden

[223] Wernisch 2006, S. 112, Sabidussi 1931, S. 27f.
[224] Wernisch, 2006, S. 112.
[225] Sabidussi 1931, S. 28.

Glocken sind von Gloppitscher insgesamt 44 Glocken bekannt. Weitere acht vorhandene Glocken können ihm möglicherweise zugesprochen werden. Zwei Glocken wurden vom Verfasser untersucht. Auf einer in der Pfk. Obervellach in Kärnten befindlichen Glocke konnten zwei Pilgerzeichen (Kat Nr. B1 und L) dokumentiert werden. Er produzierte Glocken für Salzburg, Oberösterreich, Tirol und Bayern. Seine Gußhütte befand sich in der Nähe des Bürgerspitals am Fuße des Mönchsberges. 1480 starb Gloppitscher. 1496 wurde die Gusshütte von Josef Erhart erworben. Er gilt als Nachfolger von Gloppitscher.[226]

erhaltene Glocken:[227]

datierte und signierte Glocken:
Schörfling/ Oö (1449), 2 x Gmunden/ Oö (1450), St. Agatha/ Bad Goisern/ Oö (1450), Tarsdorf/ Oö (1450), Arnsdorf/ Sbg (1463), *St. Leonhard ob Tamsweg/ Sbg (1463)*, 2 x St. Veit im Pongau/ Sbg (1464), *Obervellach/ Ktn (1465)*, 2x Salzburg/ Franiskaner-kirche (1468), St. Florian/ Stiftskirche/ Oö (1471), Mondsee/ Oö (1472), 2 x Braunau/ Spitalskirche/ Oö (1477), Ried/ Oö (1477);

undatiert und signierte Glocken:
Lauterbach/ Sbg, Mondsee/ Oö, Salzburg/ Franziskanerkloster, St. Johann im Walde/ Oö, Waldprechting/ Sbg;

unsignierte, Gloppitscher zuordenbare Glocken:
Heiligenstadt/ Friedberg/ Oö (1472), Scheffau/ Sbg (1477), Bramberg/ Sbg (undatiert), Göming/ Sbg (undatiert), Torren{ Sbg (undatiert), Weng/ Oö (undatiert), Zell/ Pettenfirst/ Oö (undatiert), Krakauebene/ Stmk (undatiert);

[226] Wernisch 2006, S. 152f., F. Wagner 1976, S. 84ff., Leitner 1987, S. 31, Jungwirth 1935**,** S. 12ff.
[227] Wernisch 2006, S. 153.

nicht mehr erhaltene Glocken:[228]

Ostermiething/ Oö (1447), Michaelbeuern/ Sbg (1449), Laufen/ Sbg (1451),Berndorf/ Sbg (1454), Brixen im Thale/ T (1454), Laufen/ Sbg (1455), Straßwalchen/ Sbg (1456), St. Gilgen/ Sbg (1459), St. Johann/ T (1463), Scheffau/ Sbg (1467), St. Leonhard ob Tamsweg/ Sbg (1469), Mattighofen/ Oö (1470), Mondsee/ Oö (1470), Vorchdorf/ Oö (1470), Weng/ Oö (1470), Zell an der Pram/ Oö (1470), Mettenheim/ Bayern (1472), Wasserburg/ Bayern (1473), Surheim/ Bayern (1477), Straßwalchen/ Sbg (1479), Surberg/ Bayern (1478);

9.3 Steiermark

9.3.1 Judenburg (Hans Mitter)

Hans Mitter wird anhand seiner präzisen Gussausführung als einer der bedeutendsten Glockengießer im Mittelalter gehandelt. Er war ein wohlhabender Judenburger Bürger und hatte mit seiner Frau Barbara drei Kinder. Seine Gusshütte wurde nach seinem Tod um 1460 nicht weiter betrieben. Es folgte eine ca. 15 Jahre andauernder Erbschafts-streiterei unter den Hinterbliebenen. Um ca. 1475 wurde seine Gusshütte möglicher-weise von einem namentlich nicht bekannten Gießer weitergeführt. Wo Mitter seine Gussfertigkeiten erwarb, ist nicht genau geklärt. Am plausibelsten erscheint Friesach, da sich beide Werkstätten über viele Gießer-Generationen beeinflussten. Die Glockenzier von Hans Mitter war einzigartig zu jener Zeit. Womöglich stammen viele seiner Model vom selben Künstler, auch sind etliche Glocken mit Münzabdrücken versehen. Dies ist eine Eigenheit, die später sein Schüler Mert von Friesach übernahm. Aus den Jahren 1438 bis 1459 sind noch 17 Glocken von Mitter erhalten. 16 wurden für Kirchtürme in der heutigen Steiermark produziert. Zwei Glocken befinden sich heute im Glockenmuseum Pfundner. Sie verblieben nach dem 2. Weltkrieg in der Sammlung. Die größte und zugleich älteste Glocke, mit einem Durchmesser von 185,5 cm und einem Gewicht von ca. 4700 kg, befindet sich im Dom von Seckau.[229]

---

[228] Jungwirth 1935, S. 13.
[229] Wernisch 2006, S. 175-178, Pfundner 1969, S. 8-18, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 174f.

erhaltene Glocken:[230]

Seckau (1438), Bad Ausee/ Pfarrkirche (1445), Bad Ausee/ Filialkirche (um 1445), Aflenz (1446), Neuberg/ Mürz (1446), Utsch (1447), St. Jakob/ Breitenau (um 1450), Göß (1451), Bruck/ Mur (1453), Sigmundsberg/ derzeit Sammlung Pfundner (1453), Mariabuch (1454), Sammlung Grassmayr/ ehemals Lind bei Zeltweg (1454), Lind bei Zeltweg (1456), Kirchberg/ Raab (1457), Gaishorn (1458), Sammlung Pfundner/ Wien (1459);

verschollen:[231]

Basilika Mariazell/ ehemals Sigmundsberg/ Stmk. (um 1453)

9.3.2 Graz (Heinrich Dirsam)

Vom Grazer Gießer Heinrich Dirsam ist nur noch eine Glocke in der Pfarrkirche in Gnesau in Kärnten vorhanden. Vor 1938 befand sich die 1592 gegossene Glocke in St. Georgen ob Murau in der Steiermark. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts arbeitete Dirsam als Glockengießer vorübergehend in Klagenfurt. [232]

erhaltene Glocke:[233]

Gnesau/ Ktn (1592)

nicht mehr erhaltene Glocke:[234]

St. Lorenzen im Paltentale/ Stmk (1565)

---

[230] Sämtliche erwähnten Glocken befinden/ befanden sich in der Steiermark. Wernisch 2006, S. 178.
[231] Nach freundlicher Auskunft von Heribert Strohmaier.
[232] vgl. Wernisch 2006, S. 105 u. 171, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 158.
[233] Die Glocke hing ursprünglich in der Kirche St. Georg ob Murau in der Steiermark. vgl. Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 158.
[234] Ebd., S. 158.

9.4 Tirol

9.4.1 Innsbruck (Hans Seelos, Peter Laiminger/ Löffler)

Von Hans Seelos ist in Österreich nur eine Glocke vorhanden. Sie befindet sich in der Pfarrkirche in Pusarnitz in Kärnten und datiert ins Jahr 1493. Auf ihr befinden sich drei gussidente Pilgerzeichen (Kat. Nr. L1 und 2). Seine Gusshütte war nur kurz in Betrieb. Sie befand sich an dem Ort, wo sich die heutige Mariahilferkirche in Innsbruck befindet und wurde um 1470 errichtet. Es kann davon ausgegangen werden, dass er schon vor 1493 als Glockengießer tätig war. Ursprünglich stammte Hans Seelos aus Füssen in Bayern. Als Stuckgießer stand er im Dienste von Erzherzog Sigmund und ab 1498 war er für Kaiser Maximilian I. tätig. Er verstarb am 18. März 1514.[235]

erhaltene Glocke:[236]

Pusarnitz/ Ktn (1493)

Peter Laiminger wurde 1450/60 entweder in Heiligenkreuz in Vorarlberg oder in Sterzing in Südtirol geboren. Er war Stuck- und Glockengießer und betrieb ab 1488 seine eigene Gusshütte in Hötting in Innsbruck. Er arbeitete für Erzherzog Sigmund, Friedrich III. und Kaiser Maximilian I. 1489 wurde er durch Friedrich III. in den Adelsstand erhoben. Sein verliehenes Wappen enthält neben einer Darstellung seines bekrönten Hauptes eine schwarze Löffelgans. Ab diesem Zeitpunkt trat immer öfters der Familienname Löffler, anstelle von Laiminger in Erscheinung. Die Wappengans kann als eine Anspielung auf seine damalige Gusstätte am Gänsebühel gedeutet werden. Sein prachtvollstes Werk, die Maria Maximiliana, befindet sich heute in Schwaz in Tirol und ist mit 189 cm Durchmesser die größte noch erhaltene gotische Glocke in Österreich. Auf einer verschollenen Glocke, die 1510 gegossen wurde, befand sich ein Sankt Anna Pilgerzeichen aus Düren (Kat. Nr. H1). Ursprünglich befand sich die Glocke in Wien: Sie ist jedoch nicht mehr auffindbar. Ab 1521 goss er gemeinsam mit

[235] Wernisch 2006, S. 189f., Weissenbäck & Pfundner 1961, S.166, Egg 1961, S. 76-79.
[236] Wernisch 2006, S. 189f., Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 166.

seinem Sohn Gregor Löffler, dieser führte nach dem Tod seines Vaters um 1530 die Gusshütte weiterführte.[237]

erhaltene Glocken:[238]

Oberleutasch/ T (1482), Thaur/ T (1490), Amras in Innsbruck/ T(1491, Toblach/ Südtirol (1498), Englar/ Südtirol (1502), Schwaz/ T (1503), Schwaz/ T (1510), Auhofen/ Bayern (1514), Museum Ferdinandeum Innsbruck (1515), Schrambach/ Nö(1518)?, Barbian/ Südtirol (1518), Vils/ T (1524), 2 x Straß/ Tirol (1521), Velthurns/ Südtirol (1521), Trins/ T (1522), Schlitters/ T (1524);

nicht mehr erhaltenen Glocken:[239]

Sterzing/ Südtirol (1491), Taisten/ Südtirol (1500), Innsbruck/ St. Nikolaus (1506), 2 x Schwaz/ Totenkapelle/ T (1509), Stumm/ T (1511), Sterzing/ Südtirol (1515), Fügen/ T (1517), Hall(?)/ T (1515), Enneberg/ Südtirol (1520), Wilten/ T (1520);

verschollen: [240]

Wien (1510)

9.5 Wien (Michael Anthofer)

Michael Anthofer besaß eine Haushälfte in der Kärntnerstrasse und betrieb um die Mitte des 15. Jahrhunderts eine Gusshütte innerhalb Wiens. Anhand zwei signierter Glocken (Unter-Olberndorf, Hl. Berg) und der darauf befindlichen Verzierungselemente können diesem Glocken- und Zinngießer drei weitere Glocken zugeordnet werden. Auf zwei unsignierten Glocken (Fallbach-Kat. Nr. J1, Kirchschlag-Kat. Nr. I1) befinden sich

[237] Wernisch 2006, S. 190ff., Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 166f., Egg 1961, S. 79f., Gritsch 1947, S. 55-60.
[238] Wernisch 2006, S. 191f., Egg 1961, S. 91.
[239] Egg 1961, S. 91.
[240] Die Glocke kommt ursprünglich aus Wien und sollte sich in der Musikinstrumenten-Sammlung Dr. Georg Wagners befinden. Da die Sammlung anscheinend nicht existiert, wird die Glocke als verschollen gewertet. Köster 1972, S. 195 u. 203.

unterschiedliche Pilgerzeichen, deren Emissionsort nicht bekannt ist. Sämtliche erhaltenen Glocken befinden sich in Niederösterreich.[241]

erhaltene Glocken:[242]

Unter-Olberndorf/ Nö (1448), Hl. Berg/ Nö (1452*), Kirchschlag/ Bucklige Welt/ Nö (1460), Kirchschlag/ Bucklige Welt/ Nö (1461), Fallbach/ Nö (undatiert)*;

9.6. Gießer außerhalb Österreichs

9.6.1 Latsch im Vinschgau/ Südtirol (Hainrech Bergeisen)

Von diesem Gießer aus Latsch in Südtirol ist nur eine Glocke bekannt. Sie wurde 1500 gegossen. Am Hals der Glocke befinden sich ein figuraler Schmuck in Form des Hauptes Christi (siehe Kat. Nr. C1), sein Name (Hainrech Bergeisen von Latsch) und sein Gießerzeichen.[243]

erhaltene Glocke:[244]

St. Ägyd in Latsch/ Südtirol (1500)

9.6.2 Josef (nicht zuordenbarer Gießer)

Von ihm ist bislang eine zuckerhutförmige Glocke bekannt. Sein Name befindet sich auf der Inschriftleiste des Glockenhalses. Die Glocke befand sich ursprünglich in der Fk. Koritnice bei Knežak in Slowenien,[245] ehe sie nach dem 2. Weltkrieg in das

[241] Wernisch 2006, S. 219, Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 204.
[242] Wernisch 2006, S. 219.
[243] Nach freundlicher Auskunft von Dr. Eleonore Gürtler und Claudia Mark vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck.
[244] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 532.
[245] Gnirs 1917, S. 68-71.

Glockenmuseum Pfundner gelangte.[246] Aufgrund der Glockenform und des Ursprungsortes der Glocke kann angenommen werden, dass es sich um einen Glockengießer aus dem heutigen nordöstlichen italienischen Raum bzw. slowenischen Raum handeln könnte.

erhaltene Glocke:[247]

Glockensammlung Pfundner/ Wien, ehemals in der Fk. Koritnice bei Knežak/ Slowenien

10. Alle untersuchten Glocken und Auswahlkriterien der Glocken

Für die Auswahl der zu untersuchenden Glockenoberflächen, standen dem Verfasser zwei Glockenkataloge zur Verfügung.[248] In beiden Quellen wird neben der Glockenabmessung bzw. Ton- und Gewichtsbestimmung, die Glockenzier angeführt. Zwar wurden von den Autoren die Pilgerzeichen nur in sehr seltenen Fällen erkannt, jedoch ist ersichtlich, ob eine Glocke einen reichhaltigen Glockenschmuck besitzt. In beiden Glockenatlanten wird die Glockenzier zwar beschrieben, jedoch ohne Abmessungen. Glocken mit reichhaltiger Verzierung wurden im Zuge der Feldforschung bevorzugt besucht.
Zudem wurde darauf geachtet, dass die größten Gusszentren mit namentlich bekannten Gießern, wie Wien, Innsbruck, Judenburg, Friesach, Villach, Völkermarkt, Salzburg und Graz stichprobenartig erforscht wurden. Die einzige Ausnahme war die Friesacher Werkstatt, insbesondere etliche Glocken von Peter Pfinzing, da von ihm bereits vor der Feldforschung eine unsignierte Glocke mit einem Mariazeller-Zeichen (Kat. Nr. G1) bekannt war.[249] Insgesamt wurden vom Verfasser 92 Glocken untersucht. Über ein Drittel aller dokumentierten Glocken, wurden auf den Kirchtürmen untersucht. Der Rest

[246] Pfundner 1980, S. 7.
[247] Gnirs 1917, S. 68-71, Pfundner 1980, S. 7.
[248] Jörg Wernisch, *Glockenkunde von Österreich*, Lienz 2006.
Andreas Weissenbäck, Josef Pfundner, *Tönendes Erz*, Graz-Köln 1961.
[249] Wernisch 2006, S. 104.

in der weltweit umfangreichsten Kirchenglockensammlung Pfundner in Wien und im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck.

Eine flächendeckende Feldforschung erfolgte lediglich im Oberkärntner Raum. In diesem Bereich ist die Dichte an historischen Glocken, mit bekannten Gießern, sehr hoch. Zudem ist die Zugänglichkeit in Bezug auf eine fotografische Dokumentation der Glocken durchwegs gegeben. Insgesamt wurden auf Kärntner Kirchtürmen 25 Glocken dokumentiert.

Kärnten[250]

ORT	GUSSJAHR	GIEßER
Pfk. Arnoldstein	1477	Mert von Friesach
Pfk. Arnoldstein	1477	Mert von Friesach
Pfk. Arriach	1513	Peter Pfinzing
Pfk. Döbriach	vor 1400	unbekannt
Pfk. Döbriach	1471	Mert von Friesach
Pfk. Gnesau	1485	unbekannt
Pfk. Gnesau	1491	Peter Pfinzing
Pfk. Gnesau	1592	Heinrich Dirsam
Pfk. Gnesau	1656	David Polsterer
Fk. Werschling/ Himmelberg[251]	1511	Mert Perger
Pfk. Obervellach[252]	1425	unbekannt
Pfk. Obervellach	1465	Jörg Gloppitscher
Fk.. Pöckau	1494	unbekannt

[250] Ort, Gussjahr und Gießer laut: Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 260-304.
[251] Auskunft vom Messner Günter Dorfer: Die Glocke wurde im 2. Weltkrieg versteckt, um sie vor der Abnahme zu bewahren.
[252] unpublizierte Glocke

Pfk. Pusarnitz	1493	Hans Seelos
Pfk. Pusarnitz	1558	Hieronymus Egker
Pfk. Steuerberg	1497	unbekannt
Pfk. Steuerberg	1500	Peter Pfinzing
Pfk. Steuerberg	1518	Peter Pfinzing
Pfk. Steuerberg	1541	Hieronymus Egker
Tanzenberg, ehemalige Abtei	um 1500	Peter Pfinzing
Tanzenberg, ehemalige Abtei	1507	Peter Pfinzing
Pfk. Thörl-Maglern	1478	Mert von Friesach
Pfk. Tiffen,	1495	unbekannt
Fk. Vorderberg	1548	Urban Fiering
Völkermarkt, Stadtmuseum, ehemals Pfk. Buchbrunn bei Eberndorf	1538	Urban Fiering

Niederösterreich[253]

ORT	**GUSSJAHR**	**GIEßER**
Pfk. Fallbach	15. Jh.	Michael Anthofer
Pfk. Fallbach	1425	Peter Obrecht(?)
Pfk. Kirchschlag/Bucklige Welt	1460	Michael Anthofer
Pfk. Kirchschlag/Bucklige Welt	1461	Michael Anthofer

[253] Ort, Gussjahr und Gießer laut: Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 326-356, Wernisch 2006, S. 121 u. 218f.

Krems-Museum- Inv. Nr. Gl.1[254]/ ehemals St. Anton in Weinzierl in Nö [255]	1534	Wolfgang Aschprenner
Fk. Harruck bei Groß Gerungs[256]	1539	unbekannt
Pfk. Langschlag	1536	unbekannt

Salzburg[257]

ORT	GUSSJAHR	GIEßER
Fk. Tamsweg, St. Leonhard	1469	Mert von Friesach
Fk. Tamsweg, St. Leonhard	1472	Jörg Gloppitscher
Fk. Tamsweg, St. Leonhard	1621	Jakob Lidel

Tirol (Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck)[258]

INV. NR.	EHEMALIGER ORT[259]	GUSSJAHR	GIEßER
B/323	Fk. Seltschach bei Arnoldstein/ Ktn	1482	unbekannt
B/324	Schutzengelkapelle in Dölsach in Osttirol	1473	Mert von Friesach
B/327	Friedhofskapelle St. Anna in Innsbruck/ Tirol	1515	Peter Löffler

[254] Diese Glocke befand sich im Museumsdepot und war für eine Dokumentation nicht zugänglich. Dankenswerterweise sandte mir Frau Sonja Bankl (Museum Krems) die nötigen Unterlagen. Auf der Glockenoberfläche befindet sich kein Pilgerzeichen.
[255] Ort, Gussjahr und Gießer laut: Pfundner 1971, S. 403.
[256] Laut Franz Mollner wurde die Glocke im 2. Weltkrieg konfisziert und ins Zentrallager nach Hamburg überstellt. Sie kehrte im Mai 1946 zurück und wurde im Rahmen eines feierlichen Festes von den Ortsbewohnern begrüßt und von Pfarrer Anton Hofbauer von Groß Gerungs geweiht. Die Patenschaft für die Glocke übernahm Frau Maria Schuster.
[257] Ort, Gussjahr und Gießer laut: Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 467f., Wernisch 2006, S. 820.
[258] Inventar Nummer, Gussjahr und Gießer laut Auskunft von Dr. Eleonore Gürtler.
Da sich die Glocken unzugänglich im Depot befanden und nicht dokumentierbar waren, möchte sich der Verfasser für die hochauflösenden Fotos samt Beschreibung der Glocken bei Claudia Mark und Dr. Eleonore Gürtler vom Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck herzlich bedanken.
[259] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 531ff.

B/328	St. Ägyd in Latsch/ Südtirol	1500	Heinrich Bergeisen von Latsch
B/329	St. Martin bei Rosegg in Ktn	1468	unbekannt
B/331	Feldkirch Kreuzkapelle/ Vlbg	ca. 1400	unbekannt
B/333	Dielach in Ktn	1595	Mathias Fiering
B/533	Kapelle in Schloss Rettenberg in Tirol	1495 bis 1499	unbekannt

Wien[260]

ORT	GUSSJAHR	GIEßER
Michaelerkirche, 1. Bezirk	1525	Laszlo Racko

Glockensammlung Pfundner[261]

INV. NR.	EHEMALIGER ORT[262]	GUSSJAHR	GIEßER
Inv. Nr. 1W	Deutsch Schützen, Bgld	1242	unbekannt
Inv. Nr. 1G	unbekannt	13. Jh.	unbekannt
Inv. Nr. 2G	unbekannt	um 1330	Lucas von Venedig
Inv. Nr. 2W	unbekannt	14. Jh.	unbekannt
Inv. Nr. 3W	unbekannt	14. Jh.	unbekannt
Inv. Nr. 3G	unbekannt	15. Jh.	unbekannt

[260] Ort, Gussjahr und Gießer laut: Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 583.
[261] Inventar Nummer, Gussjahr und Gießer laut: Pfundner 1980, S. 1-9.
Der Verfasser möchte sich bei Martin Pfundner für die Besichtigungstermine im Glockenmuseum und die anregenden Gespräche sehr bedanken.
[262] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 59ff.

Inv. Nr. 4W	ehemals Basilika Mariazell	1453	Hans Mitter
Inv. Nr. 4G	Pfk. Fohnsdorf/ Stmk	1459	Hans Mitter
Inv. Nr. 5W	Fk. Aichberg/ St. Michael bei Wolfsberg in Ktn	1490	unbekannt
Inv. Nr. 5G	Bregenz, Herz-Jesu Kirche	1498	unbekannt
Inv. Nr. 6W	unbekannt	16. Jh.	Mert Perger
Inv. Nr. 6G	Erdpreß bei Gänserndorf/ Nö	1526	Frater Urbanus Hanel(?)
Inv. Nr. 7G	unbekannt	1541	Meister Josef
Inv. Nr. 7W	unbekannt	16. Jh.	unbekannt
Inv. Nr. 8W	Groß- Meiseldorf/Hollabrunn/ Nö	1582	Hans und Christof Löffler
Inv. Nr. 9W	Groß- Meiseldorf/Hollabrunn/ Nö	1582	Hans und Christof Löffler

Weitere elf Glocken aus dem 17. Jahrhundert und 20 Glocken aus dem 18. Jahrhundert, die sich ebenfalls in der Glockensammlung Pfundner befanden, erbrachten keinerlei Ergebnisse.[263]

[263] Pfundner 1980, S. 9-25.

11. Pilgerzeichen

11.1 Allgemeines

Bereits im frühen Christentum hatten Pilger das Bedürfnis ein Andenken von der besuchten heiligen Stätte mit nach Hause zu nehmen. Im Prinzip konnte jeder Gegenstand, der sich in der Nähe der besuchten Reliquie befand bzw. mit ihr in Berührung kam, zum Pilgerandenken werden. Hatte die Auswahl der ersten Andenken einen rein individuellen Charakter, so änderte sich dies im 5. Jahrhundert durch die Produktion der ersten serienmäßig hergestellten Pilgerandenken, den sogenannten Menasampullen aus Abu Mena in Unterägypten. Sie wurden mittels Pressmodel aus Ton produziert und dienten zur Aufnahme von einer geheiligten Flüssigkeit. Um sie wie ein Amulett tragen zu können, wurden die Ampullen zusätzlich mit Ösen versehen. [264] Obwohl im 5. Jahrhundert die ersten in Serie hergestellten Andenken erworben werden konnten, kann im folgenden Frühmittelalter noch von keiner flächendeckenden Massenproduktion, wie es im Hoch- und besonders im Spätmittelalter der Fall war, gesprochen werden. Die ersten massenhaft erzeugten Andenken (Flachgüsse) aus Metall datieren um die Mitte des 12. Jahrhunderts. Sind im ausgehenden hochmittelalterlichen Europa an die 47 verschiedene Wallfahrtsorte an denen Pilgerzeichen hergestellt und vertrieben wurden bekannt,[265] so schoss ihre Anzahl mit über 250 Gnadenorte im Verlauf des Spätmittelalters regelrecht aus dem Boden.[266]

Pilgerzeichen wurden mittels eines steinernen oder hölzernen Gussmodels und vorwiegend aus einer niedrig schmelzenden Blei-Zinn Legierung[267] gegossen. Zahlungskräftigere Wallfahrer konnten Pilgerzeichen aus Silber oder aus Gold erwerben.[268] Um die Produktivität zu erhöhen, wurden häufig mehrere Zeichen nebeneinander negativ ins Modelmaterial eingeschnitten. Für die Herstellung der

---

[264] Fortner 2000, S. 47ff.
[265] Haasis-Berner 1999, S. 272.
[266] Kurt Köster 1984, S. 218.
[267] Mittels einer zerstörungsfreien Prüfungsmethode (Röntgenfluoreszenz-Analyse) wurden Pilgerzeichen mit einer Blei-Zinn Legierung hinsichtlich ihrer genauen Legierungszusammensetzung untersucht. Das Ergebnis zeigte, dass sie annähernd aus ca. 60% Zinn und ca. 40 % Blei hergestellt wurden. Dieses Mischverhältnis zeichnet sich im flüssigen Zustand durch gute Fließeigenschaften bzw. vorzüglich Feinkörnigkeit beim Erstarren der Schmelze aus. Köster 1984, S. 206.
[268] Schmugge 1984, S. 63.

Modelle waren meist Goldschmiede oder Stempelschneider zuständig.[269] Die Produktion und der Vertrieb von Pilgerzeichen wurden streng geregelt und bedurften stets die Genehmigung von geistlichen Obrigkeiten.[270]

Wirkt die künstlerische Ausführung hochmittelalterlicher Zeichen (Flachgüsse) noch eher schlicht, so änderte sich dies mit Beginn der Fertigung von Gittergüssen im Spätmittelalter. Sie waren durchbrochen gestaltet und wurden mit der Zeit immer aufwendiger. So entstanden beispielsweise im 15. Jahrhundert die ersten „Spiegelzeichen".[271] Ihre Entstehung ist darauf zurückzuführen, dass die Reliquien aufgrund des großen Andranges an Wallfahrern vom Kirchenraum ins Freie, auf öffentlich nicht zugänglichen Galerien oder Gerüsten, verlagert wurden. Um den Segen der Reliquie dennoch zu erhalten, ohne sie zu berühren, wurden Pilgerzeichen zusätzlich mit einem kleinen Spiegelchen ausgestattet. Somit konnte das Bild bzw. der Segen der gezeigten Heiligtümer eingefangen werden. Derartige Spiegelzeichen wurden im 15. Jahrhundert in Aachen und Köln produziert.[272]

Obwohl es sich bei spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pilgerzeichen um eine Massenware handelt, haben sich vergleichsweise nur wenige Originale erhalten. Grund dafür ist die leichte Vergänglichkeit von Blei-Zinn Objekten im Erdreich. Anaerobe Bodenverhältnisse, wie Feuchtböden, bieten die besten Erhaltungsbedingungen.[273] Es gibt jedoch zwei Sonderformen an Überlieferungsmöglichkeiten originaler Pilgerzeichen. Einerseits in gemalter Form auf Gemälden oder als Bildverzierungselement in flämischen Stundenbüchern,[274] andererseits in Gestalt eines Abgusses auf Zinngeräten, Erztaufen oder auf Glocken.[275] Beide Varianten setzen stets ein originales Pilgerzeichen als Vorbild voraus. Da die Darstellung von derartigen Wallfahrtsandenken auf mittelalterlichen Gemälden[276] meist sehr schematisch und Einzelheiten nur sehr selten ersichtlich sind, erweisen sich Pilgerzeichen in Form von Abgüssen auf Glocken hinsichtlich ihres Informationsgehaltes als wesentlich wertvoller. Da Glocken ab dem

---

[269] Köster 1983, S. 17.
[270] Ebd., 1983, S. 142f.
[271] Köster 1972, S. 148.
[272] Ebd., S.148-151.
[273] Brumme 2008, S.127.
[274] Köster 1965, S. 462ff.
[275] Köster 1984, S. 208.
[276] Die Qualität der gemalten Pilgerzeichen in flämischen Stundenbüchern ist meist so vorzüglich, dass Details bestens erkannt werden können. Jedoch haben sich nur noch 15 Exemplare erhalten. Köster 1965, S. 462ff.

auslaufenden Spätmittelalter zunehmend mit einem Gussjahr versehen wurden, können Pilgerzeichen gegenüber etlichen Streufunden zeitlich, mit einem „terminus ante quem", zeitlich besser eingeordnet werden.[277] Etliche originale Pilgerzeichen in Sammlungen und Museen sind meist unstratifiziert geborgen worden oder deren Fundort ist nicht bekannt. So haben sich z. B. von der Wallfahrtsstätte St. Wolfgang im Salzkammergut 27 spätmittelalterliche und frühneuzeitliche originale Zeichen erhalten. Bei 26 Objekten sind weder die Fundumstände noch der Fundort bekannt! Lediglich bei einem Lesefund kennt man zumindest den Fundort.[278] Meist werden derartige originale Pilgerzeichen nach kunsthistorischen Merkmalen eingeordnet. Wie Georg Wacha, der die St. Wolfgang Pilgerzeichen bearbeitete richtig erkannte, besitzt diese Art der Datierungsmethode eine gewisse Unsicherheit.[279] Aufgrund dessen können Pilgerzeichen auf datierten Glocken eine gute Alternative bezüglich ihrer zeitlichen Einordnung bieten. Mitsamt ihren bekannten Fundorten können ab einer ausreichenden Datenmenge fundamentale Fragen über die Beliebtheit und Reichweite einzelner Wallfahrtsorte gemacht werden.[280]

11.2 Erkennungsmerkmale

Pilgerzeichen können anhand von fünf möglichen Erkennungsmerkmalen (Typ, Anhängevorrichtung, Bildinhalt, Inschriften und Wappen) eindeutig als solches erkannt und bestenfalls einem Emissionsort zugeordnet werden. Metallene Pilgerzeichen lassen sich in drei unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten zusammenfassen.

---

[277] Jörg Poettgen ist der Meinung, dass Pilgerzeichen auf Glocken „meist exakt zu datieren" sind. Seine These beruht auf zwei publizierten Beispiele von Kurt Köster: 1501 markiert den Beginn der St Anna Wallfahrt in Düren. Noch im selben Jahr wurde das erste St. Anna-Zeichen auf einer Glocke gefertigt. Ähnlich verhält es sich mit der 1512 beginnenden Wallfahrt nach Trier, wo der Heilige Rock verehrt wurde. Bereits im darauf folgenden Jahr sind die ersten Glockenabgüsse von Pilgerzeichen aus Trier auf Glocken anzutreffen. Poettgen 2008, S. 36.

[278] Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 224-235.

[279] Georg Wacha vermerkte dazu: „Der Geschmack der Auftraggeber und des Käuferpublikums, das längere Nachwirken der Tradition bereits überlebter Stile, all das will berücksichtigt sein und erschwert eine zeitliche Einordnung ungemein, kann es sich doch bei einer Gussform oder einem Modell in gotischen Formen durchaus um den Ersatz einer unbrauchbar gewordenen Form handeln, bei der das Aussehen beibehalten wurde." Wacha 1978, S. 267.

[280] Köster 1984, S. 204.

Die erste und zugleich älteste Form sind *Flachgüsse*. Sie treten erstmals um Mitte des 12. Jahrhunderts auf. Die Palette an Gestaltungsmöglichkeiten reicht von siegel-, plakettenförmigen bis hin zu annähernd rund gefertigten Pilgerzeichen. Die geschlossen gefertigten Flachgüsse besitzen eine Schauseite, in seltenen Fällen wurde die Rückseite ebenso mit Darstellungen versehen. Meist wurde sie jedoch entweder glatt, gerieft oder schraffiert gestaltet. Das durchschnittliche Höhenmaß beträgt in etwa zwischen 40-60 mm.[281]

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts wurden Flachgüsse von *Gittergüssen* abgelöst. Dabei handelt es sich um flache und durchbrochene Reliefdarstellungen, die oftmals mit buntem Papier hinterlegt wurden. Der Bildinhalt wurde meist in einer gotischen Rahmenarchitektur gefasst. Sie wurden etwas größer als Flachgüsse gestaltet. Ihre Höhenabmessung liegt häufig zwischen 50 und 100 mm. [282]

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wurden Gittergüsse zunehmend durch *medaillen- und münzförmige* Pilgerzeichen ergänzt. Sie wurden meist einseitig geprägt oder gegossen. Ihr Durchmesser liegt deutlich unter der Höhenabmessung von Gittergüssen und beträgt meist zwischen 30 und 50 mm. Gemeinsam mit den Gittergüssen wurden sie bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts produziert.[283]

Pilgerzeichen aus allen drei Gestaltungsformen wurden häufig mit einer *Anhängevorrichtung* versehen, um sie somit einfacher auf die Ausrüstung bzw. Bekleidung eines Pilgers nähen zu können. Meist waren es seitlich, symmetrisch angeordnete runde, ovale oder rechteckige Ösen, die meist nur wenige Millimeter betrugen. Vereinzelt kam es vor, dass Glockengießer -vermutlich aus ästhetischen Gründen - derartige Anhängevorrichtung vor der Produktion einer Glocke entfernten. Dadurch gestaltet sich eine Identifizierung als Pilgerzeichen ohne Vergleichsfunde häufig als schwierig. Bei medaillen- und münzförmigen Pilgerzeichen sind derartige Anhängevorrichtungen in vielen Fällen bei der Produktion nicht berücksichtigt worden. Stattdessen wurden sie mit Anstecknadeln, die sich auf der Rückseite befanden, gefertigt oder im Randbereich

[281] Poettgen 1995/96, S 198.
[282] Ebd., S. 198f.
[283] Köster 1972, S.148., Poettgen 1995/96, S. 200.

nachträglich mit einem oder mehren Löchern versehen, um damit denselben Zweck zu erfüllen.[284]

Im Allgemeinen zeigt der *Bildinhalt* eines Pilgerzeichens den oder die am Wallfahrtsort verehrten Heiligen. Unter besonderen Umständen kann es sogar möglich sein, dass sie allein durch deren *Bildinhalt* einem Wallfahrtsort zugesprochen werden können. Dies gelingt jedoch nur, wenn die Darstellung genügend ortspezifische Informationen, wie individuelle Attribute eines Heiligen, enthält. [285]

Einfacher erfolgt die Herkunftsbestimmung durch *Inschriften.* Bereits im Übergang vom 12. ins 13. Jahrhundert wurden Pilgerzeichen gelegentlich mit Inschriften versehen.[286] Sie nennt meist den Namen der verehrten Person und/oder den Wallfahrtsort. Ebenso eindeutig, wie den genannten Gnadenort in der Inschriftleiste, erfolgt ein Erkennen und ein geografisches Zuordnen durch angebrachte *Wappen*. Diese Art der Zusatzinformation lässt sich ab dem frühen 15. Jahrhundert beobachten**.** Das Wappen verweist auf den jeweiligen Patronatsherrn der Wallfahrtstätte und ist somit geografisch verankert.[287]

Besitzen die Grundtypen weder Anhängevorrichtungen, Inschriften oder Wappen, so erscheint besonders bei Flachgüssen[288] und medaillonförmigen Verzierungselementen eine Zuordnung als Pilgerzeichen als äußerst schwierig. Dennoch ist es möglich, sie anhand von Vergleichsfunden als solches zu erkennen.

12. Auswertung

Der Katalog umfasst insgesamt 42 Fundobjekte. Davon konnten 15 Pilgerzeichen eindeutig einen Emissionsort (St. Wolfgang im Salzkammergut, Mariazell, Rom, Köln, Einsiedeln, Düren und Saint-Josse-sur-Mer) zugeordnet werden. (siehe Kat. I a) Weitere sieben Pilgerzeichen, dessen Wallfahrtsort nicht eruiert werden konnte, sind aufgrund

[284] Köster 1972, S. 148.
[285] Hassis-Poettgen 2002, S. 174.
[286] Wulff 1911, S. 74, Abb. 1907.
[287] Wittmer-Butsch 2010, S. 148.
[288] Figurale Schmuckelemente auf spätmittelalterlichen Glockenoberflächen erinnern vom Aussehen an Pilgerzeichen in Form von Flachgüssen. Sie besitzen jedoch weder Inschriften, Wappen noch Ösen. Auch wurden sie nicht durchbrochen oder mit einem gotischen Rahmenwerk umgeben, wie es bei spätmittelalterlichen Gittergüssen der Fall ist.

von charakteristischen Erkennungsmerkmalen bzw. durch Vergleichsfunde ebenfalls als Pilgerzeichen verifizierbar. (siehe Kat. I b) Unter ihnen befinden sich zwei St. Wolfgang Pilgerzeichen. Formal ähneln sie jenen von Kat. I a, jedoch wurden sie mit je einem nicht erkennbaren Wappen versehen (siehe Kat. Nr. M und N), sodass eine genaue geographische Zuordnung nicht möglich ist. Insgesamt sind dem Verfasser drei Pilgerzeichen mit St. Wolfgang-Motiv samt Wappen bekannt, die nicht dem Wallfahrtsort St. Wolfgang im Salzkammergut zugesprochen werden.[289] Es ist daher nicht auszuschließen, dass es sich bei den beiden im Katalog angeführten Objekten um sekundäre Kultstätten handeln könnte, die ebenfalls den Heiligen Wolfgang verehrten und Pilgerzeichen vertrieben.

Bei Kat. II handelt es sich um vier medaillenförmige Objekte, die wegen ihrer künstlerischen Gestaltung alle aus derselben Werkstatt stammen. Zwar existiert ein Vergleichsfund (Kat. Nr. O3), jedoch ist ihre Ansprache als Pilgerzeichen aufgrund ihrer überdurchschnittlich großen Abmessungen von bis zu 120 mm Durchmesser und daraus resultierenden umständlichen Trageweise an Hut, Tasche oder Gewand eines Pilgers, eher als fragwürdig einzustufen.

Bei 16 weiteren Verzierungselementen (Kat. III) konnten keine Parallelen gefunden werden. Dabei handelt es sich überwiegend um runde Objekte (9 Stk.). Da im ausgehenden Spätmittelalter medaillonförmige Pilgerzeichen in Mode kam und nicht immer mit Ösen, sondern auch mit Nadeln auf der Rückseite bzw. nachträglich mit Löchern für ein Fixieren aufs Gewand versehen wurden, die im Glockenabguss nicht erkenntlich sind, könnte es sich um Pilgerzeichen handeln. Ohne entsprechende originale Vergleichsfunde kann die Frage jedoch nicht hinreichend beantwortet werden.

[289] Bei den drei Pilgerzeichen handelt es sich um einen runden Brakteaten (Lesefund) und zwei Gittergüsse in Form von Abgüssen auf einer 1480 gegossenen Glocke. Auf dem Brakteat befinden sich ein viergeteiltes Wappenschild der Grafen von Henneberg-Schleusingen und kann dem Wallfahrtsort Hermannsfeld (Thüringen) in Deutschland zugeordnet werden. (vgl. Schinkowski 1913, S. 5345f. und *PilgerzeichenDatenbank Berlin*, www.pilgerzeichen.de, ad voc. Hermannsfeld, Nr.#419.)
Die beiden Gittergüsse stammen von der schweizerischen Wallfahrtsstätte St. Wolfgang bei Hünenberg und sind mit je zwei Wappen der Stadt Zug versehen. (Wittmer-Butsch 2010, S. 146-149.)

12.1 Allgemeine Aussagemöglichkeiten von Pilgerzeichen auf Glocken

Etliche originale Pilgerzeichen in Sammlungen und Museen sind meist unstratifiziert geborgen worden oder deren Fundort ist nicht bekannt. So haben sich z. B. von der Wallfahrtsstätte St. Wolfgang im Salzkammergut 27 spätmittelalterliche und frühneuzeitliche originale Zeichen erhalten. Bei 26 Objekten sind weder die Fundumstände noch der Fundort bekannt! Lediglich bei einem Lesefund ist der räumliche Kontext gegeben.[290]

Insgesamt sind derzeit 59 originale Pilgerzeichen in Österreich bekannt. Davon konnten 31 Exemplare einem Fundort zugewiesen werden. Nur sieben Exemplare wurden im Zuge einer archäologischen Ausgrabung geborgen und konnten daher zeitlich besser bestimmt werden.[291]

Neben dem Vorteil, dass Pilgerzeichen auf Glocken geographisch zuordenbar sind, bieten sie zusätzlich eine genaue zeitliche Einordnung gegenüber Streufunden, die meist anhand kunsthistorischer Merkmale datiert werden.[292] Wie Georg Wacha, der die St. Wolfgang Pilgerzeichen bearbeitete richtig erkannte, besitzt diese Art der Datierungsmethode eine gewisse Unsicherheit.[293] Mitsamt ihren bekannten Fundorten können mit Pilgerzeichen auf datierten Glocken ab einer ausreichenden Datenmenge Fragen zur Beliebtheit, Reichweite und Bestandszeit einzelner Wallfahrtsorte beantwortet werden.[294]

---

[290] vgl. Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 224-235.
[291] Ebd., S. 268ff.
[292] Jörg Poettgen ist der Meinung, dass Pilgerzeichen auf Glocken „meist exakt zu datieren“ sind. Seine These beruht auf zwei publizierten Beispiele von Kurt Köster: 1501 markiert den Beginn der St Anna Wallfahrt in Düren. Noch im selben Jahr wurde das erste St. Anna-Zeichen auf einer Glocke gefertigt. Ähnlich verhält es sich mit der 1512 beginnenden Wallfahrt nach Trier, wo der Heilige Rock verehrt wurde. Bereits im darauf folgenden Jahr sind die ersten Glockenabgüsse von Pilgerzeichen aus Trier auf Glocken anzutreffen. Poettgen 2008, S. 36.
[293] Georg Wacha vermerkte dazu: „Der Geschmack der Auftraggeber und des Käuferpublikums, das längere Nachwirken der Tradition bereits überlebter Stile, all das will berücksichtigt sein und erschwert eine zeitliche Einordnung ungemein, kann es sich doch bei einer Gussform oder einem Modell in gotischen Formen durchaus um den Ersatz einer unbrauchbar gewordenen Form handeln, bei der das Aussehen beibehalten wurde.“ Wacha 1978, S. 267.
[294] Köster 1984, S. 204.

12.2 Laufzeit von Pilgerzeichen auf Glocken österreichischer Wallfahrtsstätten

Dank dieser Arbeit ist es nun möglich die Laufzeit bzw. den Produktionszeitraum von Pilgerzeichen der beiden Wallfahrtsorte Sankt Wolfgang im Salzkammergut und Mariazell, mittels Glockenabgüssen neu zu definieren.

Anhand der beiden Funde (Kat. Nr. F1 und F2) kann erstmals ein Beginn der Produktion von St. Wolfgang-Pilgerzeichen im ausgehenden Spätmittelalter angenommen werden. Da bislang kein sicherer Beleg für eine Produktion während der Reformationszeit vorliegt, muss derzeit davon ausgegangen werden, dass die Produktion von Pilgerzeichen in St. Wolfgang im Salzkammergut während der Reformationszeit zurückging oder sogar gänzlich gestoppt wurde. Erst mit dem Beginn der Gegenreformation bis weit ins 18. Jahrhundert wurde die Pilgerzeichenproduktion nach Vorbild der spätmittelalterlichen St. Wolfgang Pilgerzeichen wieder aufgenommen.[295]

Der erste schriftliche Beleg[296] in Bezug auf Mariazeller Zeichen stammt aus dem Jahr 1442. In ihm ist vermerkt, dass all jene Pilger einen 100-tägigen Ablass genießen dürfen, die ein Pilgerzeichen der Wallfahrtstätte mit sich führten.[297] Mitsamt den drei neu entdeckten Glockenabgüssen aus den 30er Jahren des 16. Jahrhunderts (siehe Kat. Nr. G2-4) kann derzeit ein Produktionszeitraum von beinahe 100 Jahren angenommen werden.
Außerdem konnte anhand der Glockenabgüsse der bislang erstmalige Nachweis einer österreichischen Wallfahrtstätte vorgelegt werden, die Pilgerzeichen bis ins fortgeschrittene Reformationszeitalter vertrieben.

[295] vgl. Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 224-235.
[296] Zwar gibt es einen schriftlichen Hinweis, dass um 1390 bereits 23 Verkaufstände das Bild des Marktplatzes prägten, jedoch sagt die Quelle nichts über eine Pilgerzeichenproduktion bzw. deren Verkauf im 14. Jahrhundert aus. vgl. Eberhart 1996, S. 28.
[297] Wonisch 1916, S. 57f., Eberhart 1993, S. 29.

12.3 Verbreitung der Pilgerzeichen mit bekanntem Emissionsort aus gesamteuropäischer Sicht[298]

12.3.1 Saint-Josse-sur-Mer

Laut Pilgerzeichen –Datenbank Kunera haben sich 37 originale Zeichen bzw. deren Abgüsse auf Glocken, deren Fundorte bekannt sind, erhalten. Sie datieren allesamt zwischen das 13. und 15. Jahrhundert. Ihr Hauptverbreitungsraum mit insgesamt 35 Stück befindet sich zwischen Südengland und Zentral-/ Norddeutschland.[299] Der bislang einzige bekannte Glockenabguss in Österreich aus dem 14. Jahrhundert aus der Pfk. Wartberg ob der Aist in Oberösterreich (Kat Nr. A1) markiert mit rund 950 km den äußersten Wirkradius der Wallfahrtsstätte.

12.3.2 Rom (Vera Ikon)

Einschließlich der im Katalog angeführten Pilgerzeichen aus dem 15. Jahrhundert (Kat. Nr. B1-B3) und einem weiteren Fund aus Hall in Tirol, der vor/bis 1509 datiert,[300] sind in Österreich derzeit je zwei Originale und zwei Glockenabgüsse bekannt. Mitsamt den Funden in Österreich[301] haben sich europaweit 121 Vera Ikon-Zeichen zwischen dem 13. und dem 1. Viertel des 15. Jahrhunderts erhalten. Die höchste Fundkonzentration lässt sich von Südostengland, Nordfrankreich, Belgien, Niederlanden bis Deutschland mit insgesamt 107 Pilgerzeichen beobachten. Weitere Länder mit relativ wenigen gefundenen Vera-Ikon-Zeichen sind Italien (5 Stk.), Österreich (4 Stk.), Polen (3 Stk.), Rumänien (1 Stk.) und Dänemark (1 Stk.).[302]

---

[298] Mit Hilfe der öffentlich zugänglichen Internet Pilgerzeichen-Datenbank Kunera (www.kunera.nl), die von der Radboud Universität in Nijmegen geschaffen wurde, wurden sämtliche Aussagen über die Verbreitung der Pilgerzeichen über ihren gesamten Produktionszeitraum von den Wallfahrtstätten Saint-Josse-sur-Mer, Rom, Köln, Einsiedeln und Düren getätigt. Die Datenbank ist mit über 15000 Pilgerzeichen, Ampullen, religiösen und profanen Objekten gespeist und enthält zusätzlich eine übersichtliche und benutzerfreundliche Kartierungsfunktion.

[299] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Judoc, Saint Josse, object number: 00261-14328, Zugriff vom 29.11.2012.

[300] Hochenegg 1959, S.76.

[301] Kat. Nr. C1 wurde Italien zugewiesen, da die Glocke sich ursprünglich in Südtirol befand.
Die Begründung für die Aufnahme des Pilgerzeichens im Katalog liegt darin, dass die Glocke sich derzeit im Landesmuseum in Innsbruck befindet.

[302] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad Christ, Vera Icon, object number: 00074-14228, Zugriff vom 01.12.2012.

12.3.3 Köln

Aus Österreich ist ein originales Pilgerzeichen aus der frühen Phase der Kölner Pilgerzeichen -Produktion bekannt. Es handelt sich dabei um ein Flachgussfragment aus Enns in Oberösterreich, der zwischen dem Ende des 13. bis Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden kann.[303] Einschließlich eines Abgusses, von einer 1468 datierten Glocke aus St. Martin bei Rosegg in Kärnten (Kat. Nr.D1), sind europaweit bislang 161 Kölner-Zeichen mit Fundortangabe bekannt. Die höchste Fundkonzentration (143 Stk.), über die gesamte Produktionszeit, befindet sich in einem Radius von ca. 700 km und umfasst die Länder Deutschland (83 Stk.), Niederlanden (41 Stk.), Belgien (10 Stk.) England (8 Stk.) und Tschechien (1 Stk.). Die vom Emissionsort, mit rund 1200 km am weitesten entfernten Pilgerzeichen, wurden in Lviv in der Westukraine[304] und in Bergen in Südwestnorwegen[305] entdeckt. Jener Fund in Norwegen datiert ins 13. Jahrhundert. Der Gitterguss aus der Ukraine ist hingegen undatiert. Jedoch kann anhand der Form (Gitterguss) ein grober zeitlicher Rahmen zwischen 1350 und 1550 angenommen werden.[306]

12.3.4 Einsiedeln

In Österreich sind derzeit neben den beiden Kärntner Funden (Kat. Nr. E1 und 2), noch ein weiteres gleichartiges Gittergussfragment aus Hall in Tirol bekannt, das um/ vor 1509 datiert.[307] Bislang sind außerhalb Österreichs 74 Pilgerzeichen existent, die hauptsächlich ins 15. Jahrhundert datieren. Deren Fundorte sind annähernd gleichmäßig verteilt und liegen in Deutschland (54 Stk.), den Niederlanden (7 Stk.), Schweiz (6 Stk.), Dänemark (6 Stk.) und Südschweden (1 Stk.).[308]

---

[303] vgl. Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 249.
[304] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Three Kings, Köln, object number: 15460, Zugriff vom 05.12.2012
[305] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Three Kings, Köln, object number: 03894, Zugriff vom 05.12.2012
[306] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Three Kings, Köln, object number: 00167-06213r und , Zugriff vom 05.12.2012
[307] vgl. Hochenegg 1959, S. 76.
[308] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Engelweihe, Einsiedeln, object number: 00446-10957, Zugriff vom 06.12.2012

12.3.5 Düren

Insgesamt sind 66 Pilgerzeichen von Düren bekannt. Sie datieren größtenteils in die 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Ihre Fundorte befinden sich in Deutschland (54 Stk.), den Niederlanden (6 Stk.), Belgien (2 Stk.), Südschweden (2 Stk.), Westpolen (1 Stk.) und Österreich (1 Stk.). Rund 98% dieser Pilgerzeichen befinden sich innerhalb eines Radius von 300 km vom Emissionsort.[309] Der mit ca. 1300 km vom Wallfahrtsort am weitesten entfernte Fundort, befindet sich auf einer 1545 gegossenen Glocke aus Gamla Uppsala in Südschweden.[310] Das Pilgerzeichen (Kat. Nr. H1) auf einer verschollenen Glocke aus Wien, die von Peter Löffler (Laiminger) 1510 gegossen wurde, markiert mit rund 780 km Entfernung den südöstlichsten Fundort.

12.3.6 Sankt Wolfgang im Salzkammergut

Zwar sind von der Wallfahrtsstätte 27 originale Pilgerzeichen aus dem Spätmittelalter bzw. Frühen Neuzeit existent, jedoch ist nur von einem der Fundort bekannt.[311] Dabei handelt es sich um ein Gittergussfragment aus Wartberg in der Steiermark (Kat. Nr. F6). Gemeinsam mit den vier Pilgerzeichen auf Glocken (Kat. Nr. F1-F4) kann zumindest ein grobes Bild über die Wirkmächtigkeit des Emissionsortes rekonstruiert werden. Neben den Fundorten in Tschechien (Kat. Nr. F1), Bayern (Kat. Nr. F3) und Slowenien (Kat. Nr. F4), stellt der Glockenabguss von Heilbad Heiligenstadt in Deutschland (Kat. Nr. F3) die größte Distanz von ca. 500 km zum Herkunftsort dar.

12.3.7 Mariazell

Bislang sind sieben Pilgerzeichen von der Wallfahrtsstätte bekannt. Ein weiterer Gitterguss-Typ, der im Katalog nicht angeführt wurde, zeigt die Heilige Maria mit Jesuskind, die beidseitig vom Hl. Benedikt und Hl. Lambrecht in einem dreiteiligen gotischen Altar flankiert wird. Das Wallfahrtsandenken wird um 1520 datiert und wurde

[309] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Anne, Düren, object number: 00022-08018, Zugriff vom 08.12.2012
[310] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Anne, Düren, object number: 05909, Zugriff vom 08.12.2012
[311] Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 224-235.

im Holzwerk des Flügelaltars der Kirche St. Martha bei Knittelfeld in der Steiermark gefunden.[312] Sämtliche Pilgerzeichen mit bekanntem Fundort sind in der Steiermark bzw. in Niederösterreich vorgefunden worden und befinden sich in einem Wirkradius von 100 km.

12.3.8 Schlussfolgerung

Anhand der räumlich quantitativen Verbreitung von Pilgerzeichen kann unterschieden werden, ob sich der Wallfahrtsort neben einer regionalen (Wirkradius von <300 km) auch einer überregionalen (Wirkradius von >300 km) Beliebtheit erfreute.[313] Demnach können Saint-Josse-sur-Mer, Rom, Köln und Einsiedeln anhand der Fundverteilung gesamteuropäisch eindeutig als überregionale Fernziele angesprochen werden. Bei Düren handelt es sich um einen Wallfahrtsort mit primär regionalem Charakter, der gelegentlich von Wallfahrern aus größerer Entfernung (>300 km) aufgesucht wurde. Weiters fällt auf, dass in Frankreich kein einziges Pilgerzeichen von den angrenzenden Wallfahrtstätten Einsiedeln, Köln und Düren bekannt ist. Entweder handelt es sich dabei um eine zufällig entstandene Forschungslücke oder, wie Andreas Hassis-Berner, der hochmittelalterliche Pilgerzeichen in Europa bearbeitete, bereits vermutete, dass diese Fundverteilung mit der politischen Grenze zwischen dem Königreich Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich zusammenhängt. Laut Hassis-Berner hatte dies eventuell „einen Einfluss auf die Mobilität der Menschen“.[314]

Anhand eines Pilgerzeichens auf einer Glocke in Heilbad Heiligenstadt in Deutschland (Kat. Nr. F2) konnte ein Nachweis gefunden werden, der auf eine überregionale Bedeutung des Wallfahrtsortes St. Wolfgang im Salzkammergut im ausgehenden Spätmittelalter schließen lässt. Die übrigen im Katalog angeführten Sankt Wolfgang Abgüsse (Kat. Nr. F1, F3 und 4) aus Bayern, Slowenien und Tschechien, befinden sich

[312] Wonisch 1916, S. 30.
[313] Vom Emissionsort aus betrachtet wurden sämtliche Belege als „regional“ definiert, die sich innerhalb eines Wirkradius von < 300 km befinden.
[314] Hassis-Berner 2003, S. 31.

in einem Wirkradius von maximal 240 Kilometer und sind aus Sicht der genannten Länder als regionale Belege anzusehen.

Vom Wallfahrtsort Mariazell sind bis dato keine Fundorte bekannt, die auf eine überregionale Bedeutsamkeit der Wallfahrtsstätte schließen lassen, was eindeutig dem Befund aus der schrifthistorischen Überlieferung widerspricht. Jene schriftliche Quelle wurde von einem Benediktiner namens Christoph Andreas Schleicher aus Freising in Oberbayern verfasst. Er hielt fest, dass Mariazell um 1500 von Wallfahrern aus folgenden Ländern besucht wurde: „Italien, die Schweiz, Brabant (heute Holland und Belgien), Frankreich, Bayern, Österreich, Böhmen, Mähren, Polen, Ungarn, Preussen, Schlesien, die Steiermark, Kärnten, Krain und Kroatien.[315] Wie zuvor bereits angesprochen sind innerhalb der Grenzen des damaligen Französischen Königreiches keine Pilgerzeichenfunde von Wallfahrtsstätten des Heiligen Römischen Reiches bekannt.[316] Allein diese Tatsache lässt Zweifel über die Genauigkeit der schriftlichen Quelle aufkommen.

12.4 Geographischer Kontext der Pilgerzeichen mit bekanntem Emissionsort aus österreichischer Perspektive

Die im Katalog angeführten 10 Abgüsse von Fundorten innerhalb Österreichs ergeben einen leichten Überhang – von sechs zu vier Belegen – von überregionalen (Saint-Josse-sur-Mer/ Frankreich[1], Rom/ Italien[2], Einsiedeln/ Schweiz[1] Köln und Düren/ Deutschland[je 1]) gegenüber regionalen Wallfahrtszielen (Mariazell/ Österreich[4]).

Auch wenn es sich nur um eine bescheidene Anzahl von Pilgerzeichen auf Glocken handelt, so kann jedoch ein bisher allgemein bekanntes Phänomen hinsichtlich der Entwicklung des Wallfahrtswesens beobachtet werden. Dies wäre das zunehmende Aufsuchen von Nahwallfahrtszielen (regional) gegenüber Fernwallfahrten (überregional) ab dem 16. Jahrhundert.[317] (siehe Abb. 19) Der Glockenabguss eines Dürener Pilgerzeichens aus Wien von 1510 (sieh Kat. Nr. H1), markiert zugleich den

[315] Blumauer-Montenave 1987, S. 52.
[316] wie Anm. 298.
[317] Poettgen 2008, S. 39f.

letzten Beleg eines überregionalen Wallfahrtszieles. Dieses Ergebnis fügt sich ins bisherige Bild der Pilgerzeichenforschung in Österreich.[318]

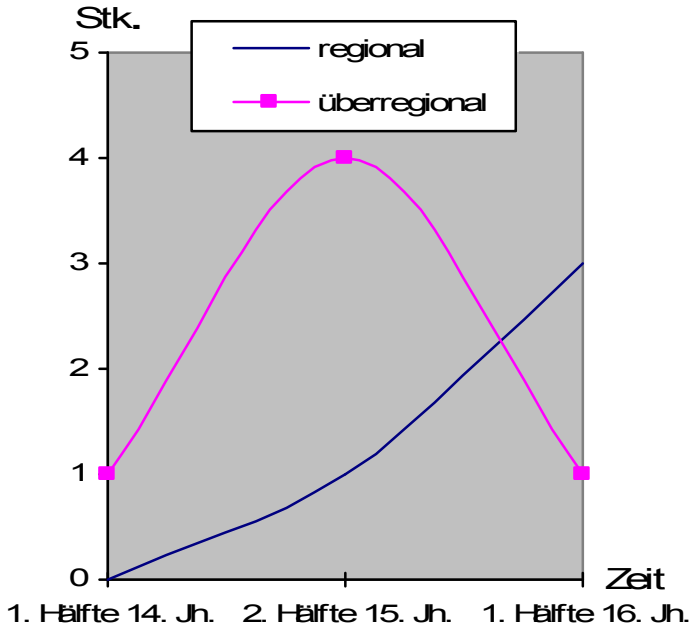


Abb. 19: quantitativ-zeitliche Darstellung von Pilgerzeichen auf Glocken aus Österreich

13. Katalog

13.1 Vorbemerkung und Gliederung des Katalogs

Der Katalog wurde in die Kategorien I a, I b, II und III unterteilt und ist nach Emissionsort und zeitchronologisch geordnet. Bei Kategorie I a (Kat. Nr. A-H) handelt es sich um Pilgerzeichen, welche durch signifikante Erkennungsmerkmale (siehe Kapitel 11.2 Erkennungsmerkmale) und durch Vergleichsfunde eindeutig einem Emissionsort zugeordnet werden können. Objekte in der Kategorie I b (Kat. Nr. I-N) besitzen charakteristische Merkmale, jedoch können sie keiner bestimmten Wallfahrtsstätte zugewiesen werden. In Kategorie II (Kat. Nr. O-P) und III (Kat. Nr. Q-Zf) werden Fundstücke angeführt bei denen weder der Emissionsort bekannt ist, noch sind die Merkmale eindeutig ausgeprägt. Anhand eines Vergleichsfundes könnte es sich bei Kategorie II eventuell um Pilgerzeichen handeln. Den Objekten in Kategorie III

[318] Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 268ff.

konnten keinerlei Vergleichsfunde nachgewiesen werden. Sämtliche auf Pilgerzeichen befindlichen Personen, Gegenstände, etc. werden aus Sicht der Heraldik beschrieben.[319] Alle Abbildungen im Katalog wurden nicht maßstabsgetreu dargestellt. Kategorie I a wird zusätzlich über die wichtigsten geschichtlichen Informationen des Wallfahrtsortes bzw. über dessen verehrte Heilige/ Reliquie ergänzt**.**

13.1 Beschreibung der Einzelobjekte

A – H Kategorie I a, bekannter Emissionsort mit Vergleichsfunden

A Saint-Josse-sur-Mer (Dép. Pas-de-Calais, Frankreich)

Kat. Nr. A1[320]

Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Wartberg ob der Aist, Bezirk Freistadt, Oberösterreich,
Typ: Gitterguss
Motiv: Der Heilige Jodukus wird mit den Erkennungsmerkmalen eines Pilgers dargestellt. In der (heraldisch) linken Hand hält er einen Stab, darunter befindet sich der Beutel einer einseitig getragenen Umhängetasche. Die rechte, gebeugte und erhobene Hand zeigt den Segensgestus. Der Heilige steht aufrecht über einer Inschriftleiste, auf welcher „SHOSSRU“ in Form von Majuskeln zu lesen ist.
Inschrift: „SHOSSRU“ (Doppel-S spiegelverkehrt)
Abmessung/ Höhe: ca.75 mm
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: um 1320

Kat Nr. A2-Vergleichsfund ad A1[321]

Art des Objektes: Original

---

[319] Vom Betrachter aus gesehen ist die linke Seite, die heraldisch rechte Seite.
[320] Oberchristl 1941, S. 580–581, S. 726 u. Taf. 3/2.
Bereits in der Publikation „*Pilgerzeichenfunde in Österreich – Pilgerzeichen aus österreichischen Wallfahrtsstätten*“ wurde das Pilgerzeichen durch Mag. Christina Schmid (siehe Kat. Nr.A1) mittels eines Vergleichsfundes (siehe Kat Nr. A2) dem Emissionsort Saint-Josse-sur-Mer in Frankreich zugesprochen. Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 251f.
[321] Beuningen 2001, S.274 Abb.1172.

Fundort: Ypern, Provinz Westflandern, Belgien
Verbleib: Sammlung P. Van Wanzeele
Typ: Gitterguss, mit 2 Ösen am Pilgerstab, sowie zwei Durchlochungen auf der rechten Bildhälfte.
Motiv: vergleichbar mit Kat. Nr. A1
Inschrift: „JOSSE“
Abmessung/ (Länge x Breite): 76 x 38 mm
Material: Blei-Zinn
Datierung: 1. H. 14. Jh.

Jodocus kam als bretonischer Fürstensohn um 600 zur Welt. Er verzichtete auf seinen Herrschaftsanspruch und lebte fortan als Priester und Pilger. 665 gründete er eine Einsiedelei im heutigen Saint-Josse-sur-Mer, aus welcher nach dessen Tod im Jahre 669 eine Benediktinerabtei entstand. Seine Reliquien sollen im 9. Jahrhundert nach England gelangt sein, wo sie am Ende des 10. Jahrhunderts in einer Abtei in Winchester wieder aufgefunden wurden und anschließend nach Saint-Josse-sur-Mer gelangten. Durch die Rücküberführung seiner Reliquien stieg das Benediktinerkloster im Hochmittealter zu einen der bedeutendsten Wallfahrtsorte in Europa auf.[322] Nachweislich wurden die ersten Pilgerzeichen im 13. Jahrhundert produziert. Ihr Aussehen blieb bis in das 15. Jahrhundert gleich.[323]

B – C Rom (Region Latium, Italien)

Kat. Nr. B1[324]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Obervellach, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten
Position auf der Glocke: Im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke (Trennzeichen zwischen „MAISTER“ und „JORG“)

[322] Borchardt 2005, S. 40f.
[323] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Judoc, Saint Josse, object number: 00261-14328, Zugriff vom 10.12.2012.
[324] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 290.

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Das faltenreiche Schweißtuch der Heiligen Veronika (Vera Ikon)[325] mit dem Antlitz Christi wird von einem Engel(?) gehalten. Die gesamte Szene befindet sich innerhalb einer Randprofilleiste.

Abmessung/ Durchmesser: 30 mm

Gießer: Jörg Gloppitscher

Gussjahr der Glocke: 1465

Kat. Nr. B2[326]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Fk. Aichberg bei S. Michael im Lavanttal, Bezirk Wolfsberg, Kärnten

Verbleib: Glockensammlung Pfundner, Wien

Position auf der Glocke: Glockenflanke

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Das Vera befindet sich innerhalb einer Profilleiste und wird von einem Engel(?) gehalten. Das Jesus-Abbild am Schweißtuch wird zusätzlich von einer runden, schmalen Profilleiste abgegrenzt.

Abmessung/ Durchmesser: 35 mm

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: 1490

Kat. Nr. B3-Vergleichsfund ad B1, B2[327]

Art des Objektes: Original

Fundort: Eugendorf oder Seekirchen, Bezirk Salzburg-Umgebung, Salzburg

Verbleib: Privatsammlung

Typ: gegossener Brakteat

Motiv: vergleichbar mit Kat. Nr. B1

Abmessung/ Durchmesser x Stärke: 28 x 0,2–0,3 mm

Material: Blei

---

[325] Vera Ikon setzt sich aus dem lateinischen „vera“ und dem griechischen „ikóna“ zusammen und bedeutet übersetzt soviel wie „wahres Bild“.

[326] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 591.

[327] Kovacsovics 2003, S. 35.

Rückseite: glatt

Datierung: erste Hälfte des 16.Jahrhundert

Kat. Nr. B4-Vergleichsfund ad B1, B2[328]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Rieda, Kreis Bitterfeld, Sachsen-Anhalt, Deutschland

Typ: rundes Medaillon, ohne Ösen

Motiv: vergleichbar mit Kat. Nr. B1

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: undatiert(?)

Kat. Nr. C1[329]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: St. Ägyd in Latsch, Vinschgau, Südtirol, Italien

Verbleib: Inv. Nr. B/329, Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol

Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen zwischen „MARIA“ und „Anno Domini MCCCCC (Meisterzeichen) HAINRECH BERGEISEN VON LATSCH“

Typ: hochrechteckiger Flachguss

Motiv: Haupt Christi mit Bart und lang gewelltem Haar. Auffallend ist die Form der dargestellten Haare. Sie erinnern stark an die Form eines Scheibennimbus.

Gießer: Hainrech Bergeisen

Gussjahr der Glocke: 1500

Kat. Nr. C2-Vergleichsfund ad C1[330]

Art des Objektes: Glockenabguss

---

[328] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Christus-Vera icon, object number: 11566, Zugriff vom 17.10.2012.

[329] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 532, Foto: Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol

[330] Gnirs 1917, S, 168f., Abb. 248.
Weiters befindet sich im Obersatz derselben Glocke drei Pilgerzeichen aus Lucca in Italien. Bei diesen Pilgerzeichen handelt es sich um eine Kreuzigungsdarstellung mit jeweils vier gleichmäßig angeordneten runden Ösen, die jeweils an den Eckpunkten der beiden Kreuzbalken angeordnet sind. Das dargestellte Motiv ist das sog. „Volto Santo“ (Heiliges Gesicht). Derartige Pilgerzeichen, die sich in ihrer Form nur unwesentlich verändert haben, wurden zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert produziert. *Pilgerzeichen Datenbank Berlin*, www.pilgerzeichen.de, ad voc. Lucca, Nr. #955 u. #1442.

Fundort: Semić, Region Jugovzhodna Slovenija, Slowenien
Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband)
Typ: Flachguss
Motiv: Der Christuskopf wird von einem Kreuznimbus mit Perlenrand umgeben.
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: undatiert

Kat. Nr. C3-Vergleichsfund ad C1[331]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: Semić, Region Jugovzhodna Slovenija, Slowenien
Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband)
Typ: Flachguss
Motiv: Das Haupt Christi wird von einem Kreuznimbus umgeben.
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: undatiert

Kat. Nr. C4-Vergleichsfund ad C1[332]
Art des Objektes: Original
Fundort: Nantwich, Unitary Authority Cheshire East, Großbritanien
Typ: Auf dem Flachguss befindet sich auf der Rückseite eine Anstecknadel.
Motiv: Haupt eines bärtigen, langhaarigen und weinenden(?) Mannes. Es könnte sich um eine Kopfdarstellung von Jesus handeln.
Abmessung/ Höhe x Breite: 21 x 14 mm
Material: Blei-Zinn
Datierung: 1250-1520

Rom war neben Santiago de Compostela der bedeutendste Wallfahrtsort im hoch- und spätmittelalterlichen Europa. Die Ewige Stadt war wegen ihrer großen Anzahl von Reliquien stets ein attraktives Ziel für Pilger. Unter anderem befanden sich dort die

[331] Ebd., S. 168f., Abb. 249.
[332] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. God the Fahther, object number: 15258, Zugriff vom 19.10.2012.

Gebeine von Petrus, Paulus, Laurentius und Stephanus.[333] Die bekannteste Reliquie, die kein sterblicher Überrest einer geheiligten Person war, ist das so genannte „Vera Ikon". Dabei handelt es sich um ein Tuch mit dem angeblichen Abdruck des Antlitzes von Jesus. Diese Reliquie konnte erstmals ab Ende des 12. Jahrhunderts in der Basilika St. Peter besichtigt werden. 1527 wurde das Vera Ikon im Zuge einer Plünderung verschleppt und tauchte erst im 17. Jahrhundert wieder auf.[334]
Aus einer schriftlichen Quelle geht hervor, dass bereits im Jahre 1199 Papst Innozenz III. den Geistlichen von St. Peter die Produktion von metallenen Pilgerzeichen erlaubte.[335] Die ersten Vera Ikon-Zeichen wurden im Übergang zwischen 13. und 14. Jahrhundert produziert.[336] Nach dem Raub der Reliquie im Jahr 1527 wurde die Produktion von derartigen Pilgerzeichen anscheinend eingestellt, da sie ab diesem Zeitpunkt weder als Original noch auf Glocken vorzufinden sind.[337]

D Köln (Nordrhein-Westfalen, Deutschland)

Kat Nr. D1[338]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: St. Martin bei Rosegg, Bezirk Villach-Land, Kärnten
Verbleib: Inv. Nr. B/329, Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol,
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke[339]
Typ: Runder Gitterguss (Bildfeld) mit vier symmetrisch angeordneten runden Ösen. Darüber aufgesetzt eine fünfteilige Turmarchitektur.
Motiv: Das runde, mit Doppellinien gerahmte Bildfeld zeigt die Verehrung der thronenden Maria samt Jesuskind durch die Heiligen drei Könige. Das Jesuskind steht aufrecht am Schoss von Maria. Über ihm befindet sich der Morgenstern. Links neben dem Kind kniet ein König in betender Haltung, die beiden anderen Könige stehen aufrecht. Einer der Letzteren ist bekrönt und hält ein langschmales Gefäß in Händen.

[333] Haasis-Berner 2003, S. 138f.
[334] Büttner & Gottdang 2006, S. 74.
[335] Andreas Haasis-Berner 2003, S. 138.
[336] Bruna 1996, S. 215.
[337] Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 240.
[338] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 295 u. 532, Foto: Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol
[339] Direkt darunter befindet sich das Pilgerzeichen aus Einsiedeln (Kat. Nr. E1).

Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: 1468

Kat Nr. D2 – Vergleichsfund ad D1[340]
Art des Objektes: Original
Fundort: unbekannt
Verbleib: Medaillen Kabinett Nr. 5289 A, Bibliothéque Royal in Brüssel, Belgien
Typ: Runder Gitterguss mit dreiteiliger Turmarchitektur. Der mittlere Turm war ursprünglich mit einem runden Spiegel versehen. Als Anhängevorrichtung dienten vier runde und symmetrisch angeordnete Ösen.
Motiv: Im runden Bildfeld befindet sich eine ähnliche, jedoch im Vergleich zu Kat Nr. D1 spiegelverkehrte Szene
Abmessung/ Höhe x Breite: 78 x 44 mm
Gießer: unbekannt
Datierung: um 1400

Die Überführung der Reliquien der Heiligen Drei Könige von Mailand nach Köln, erfolgte am 23. Juli 1164.[341] Dieses Datum markiert zugleich den Beginn und den Aufstieg Kölns zu einer der bedeutendsten christlichen Wallfahrtsziele im Hoch- und Spätmittelalter. Die ersten Pilgerzeichen in Form von Flachgüssen mit Ösen datieren in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Neben Köln wurden in jener Zeit in Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela, Aachen, Canterbury und Rocamodour solche Andenken aus Metall hergestellt. Bis knapp vor der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sind 24 verschieden Typen bekannt. Sie zeigen beinahe ausschließlich die Anbetungsszene der Heiligen Drei Könige.[342]

[340] Haasis-Berner & Poettgen 2002, S. 195, Pilgerzeichen-Datenbank Berlin, www.pilgerzeichen.de, ad voc. Köln, Nr.#1402, Zugriff vom 08.10.2012.
[341] Kehrer 1976, S. 81.
[342] Haasis-Berner & Poettgen 2002, S. 178f. u. 181.

E Maria Einsiedeln (Kanton Schwyz, Schweiz)

Kat. Nr. E1[343]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: St. Martin bei Rosegg, Bez. Villach-Land, Kärnten

Verbleib: Inv. Nr. B/329, Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol,

Position auf der Glocke: knapp über der Glockenflanke

Typ: Fünfeckiger Gitterguss, der oberhalb giebelförmig abschließt. Auf der Rahmenarchitektur befinden sich vier Ösen.

Motiv: Ikonographisch rechts, im angedeuteten Kirchenraum, befindet sich die thronende Maria mit Kind. Beide sind nimbiert und Maria trägt eine Krone. Außerhalb des Kirchenraumes ist der Heilige Konrad stehend dargestellt. Er hält in seiner linken Hand einen Bischofsstab und in der Rechten einen Aspergill. Er wird beidseitig von einem nimbierten Engel flankiert. Sein Haupt ziert eine Mitra.[344]

Inschrift: eine unleserliche Inschrift über das gesamte äußere, fünfeckige Rahmenwerk

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: 1468

Kat. Nr. E2[345]

Art des Objektes: Original

Fundort: Fk. Tragail, Bezirk Villach-Land, Kärnten

Verbleib: Kärntner Diözesanmuseum in Klagenfurt

Typ und Motiv: Vergleichbar mit Kat. Nr. E1, jedoch ohne Kreuzabschluss und Ösen.

Inschrift: "dis · ist · vnser frawen · zaichen · von · in dem · vinstren wald"

Abmessung/ Höhe x Breite: 50 x 40 mm

Material: Blei-Zinn

Datierung: 15. Jahrhundert

---

[343] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 295 u. 532, Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Engelweihe, Einsiedeln, object number: 11028, Zugriff vom 08.10.2012, Foto: Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol

[344] Jaritz 1981, S. 627.

[345] Ebd., S. 627f., Kat. Nr. 862.

Nach dem Ableben des Einsiedlers Meginrat (Heiliger Meinrad) im beginnenden zweiten Drittel des 9. Jahrhunderts entstand ein Benediktinerkloster im „Finstern Wald“.[346] Hauptanziehungspunkt für die entstandene Wallfahrt war ein romanisches Mariengnadenbild, welches um die Mitte des 15. Jahrhunderts einem Brand zum Opfer fiel und vermutlich nach dessen Vorbild wieder erschaffen wurde. Der erste schriftliche Beleg für eine Wallfahrt nach Einsiedeln stammt aus dem Jahr 1337.[347] Eine weitere schriftliche Überlieferung gibt eine geringe Vorstellung davon, wie groß die Menge an verkauften Pilgerzeichen in Einsiedeln im gesamten Spätmittelalter gewesen sein musste. Im Jahr 1466 wurden innerhalb von nur 14 Tagen 130000 Zeichen verkauft.[348]

F Sankt Wolfgang im Salzkammergut (Bezirk Gmunden, Oberösterreich)

Kat. Nr. F1[349]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Strašice, Region Plzensky kraji (Pilsen), Tschechien

Verbleib: Westböhmisches Museum in Pilsen

Typ: Hochrechteckiger Gitterguss, der oberhalb mit einem krabbenbesetzten Kielbogen samt Kreuz ausklingt. Seitlich befinden sich zwei Fialen, die ebenfalls in einem Kreuz enden. Als Anhängevorrichtung dienten vier langschmale Ösen.

Motiv: Auf einem Schrein (?) thront der hl. Wolfgang. Ihn kleidet ein langes, faltenreiches Gewand und eine Mitra. Sein Haupt ist nimbiert. In den Händen hält er seine Insignien. In der Linken einen Bischofsstab und ein Beil, in der Rechten ein Kirchenmodell.

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: 1475-1525

Kat. Nr. F2[350]

Art des Objektes: Glockenabguss

---

[346] Senti 1984, S. 126.
[347] Nieke 2008, S. 95.
[348] Haasis-Berner & Poettgen 2002, S. 174.
[349] Pilgerzeichen-Datenbank Berlin, www.pilgerzeichen.de, ad voc. St. Wolfgamg am See, Nr. 1374, Zugriff vom 09.10.2012.
[350] Kühne 2003, S. 127-134, Abb. 1, Pilgerzeichen-Datenbank Berlin, www.pilgerzeichen.de, ad voc. St. Wolfgang am See, Nr. 1338, Zugriff vom 09.10.2012.

Fundort und Verbleib: St. Martins-Kirche, Heilbad Heiligenstadt, Thüringen, Deutschland
Typ: Hochrechteckiger Gitterguss, dessen spitz zulaufender Giebel eine Kreuzblume ziert. Beidseitig ragt je eine Fiale empor, die ebenfalls von einer Kreuzblume abgeschlossen werden. Auf der gotischen Rahmenarchitektur befinden sich vier runde Ösen.
Motiv: Der stehende St. Wolfgang trägt eine vereinfacht dargestellte Kasel und eine Mitra. Seine Insignien sind gleich angeordnet wie bei Kat. Nr. F1. Auf der unten abschließenden Standleiste befindet sich eine Inschrift.
Inschrift: unleserlich
Gießer: unbekannt
Abmessung/ Höhe x Breite: 55 x 28 mm
Gussjahr der Glocke: 1518

Kat. Nr. F3[351]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Wasserburg am Inn, Bayern, Deutschland
Typ: Hochrechteckiger Gitterguss mit flachem, krabbenbesetzten Kielbogen, der mit einem Kreuz abgeschlossen wird. Beidseitig sind je eine Fiale und eine langschmale Öse abgebildet.
Motiv: Der stehende und nimbierte Hl. Wolfgang hält seine Attribute wie bei Kat. Nr. F1. Auffallend ist jedoch, dass das Kirchenmodell seitenverkehrt dargestellt ist. Er trägt eine gotische Kasel und ein Untergewand mit strengen Parallelfalten. Seitlich befinden sich zwei kniende Figuren, deren Blick dem Betrachter zugewandt ist. Die Rechte hält einen Pilgerstab. Die gesamte Szene ruht auf einer halbbogenförmigen Inschriftleiste.
Inschrift: unleserlich
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: undatiert(?)

[351] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen, www.kunera.nl, ad voc. Wolfgang of Regensburg, object number: 11879, Zugriff vom 10.10.2012.

Kat. Nr. F4[352]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Fk. Cantanius bei Stari trg pri Ložu, Region Primorska, Slovenien

Verbleib: unbekannt

Position auf der Glocke: Im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke[353].

Typ: Hochrechteckiger Gitterguss mit krabbenbesetztem Kielbogenabschluss. Auf der linken Seite der Rahmenarchitektur lässt sich eine Fiale erkennen. Beidseitig befinden sich jeweils eine kleine und eine große langschmale Öse.

Motiv: Der Hl. Wolfgang wird sitzend mit einem faltenreichen Gewand auf einem Bankthron oder Schrein und seinen Attributen, wie bei Kat. Nr. F1, dargestellt. In der unteren Rahmenarchitektur befindet sich eine leserliche Inschrift.

Inschrift: „SANCT WOLFGANG IM PIRG“

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: undatiert

Kat. Nr. F5-Vergleichsfund ad F4[354]

Art des Objektes: Original

Fundort: unbekannt

Verbleib: Inv.Nr.485, Narodni muzej Slovenije, Ljubljana (Laibach), Slowenien

Typ: Hochrechteckiger Gitterguss mit bekreuztem und krabbenbesetztem Kielbogenabschluss. Links und rechts davon je eine Fiale, die in einer Kreuzblume endet.

Motiv: Bischof mit Mitra, Scheibennimbus und Krummstab. Durch seine Attribute, dem Beil und Kirchenmodell, kann er eindeutig als St. Wolfgang von Regensburg identifiziert werden. Er wird stehend auf einem Podest dargestellt, vor welchem sein faltenreiches Pluvial kurz davor einknickt. Links vom Heiligen befindet sich eine kniende Andorantenfigur. Ihr Haupt ziert eine nicht zuordenbare, womöglich netzartige,

[352] Gnirs 1917, S. 174 f, Abb. 255.

[353] Auf der Glocke befinden sich noch zwei weitere Pilgerzeichen unbekannten Emissionsortes. Sie flankieren, das St. Wolfgang-Zeichen. Das rechte Pilgerzeichen zeigt den Hl. Andreas, auf der gegenüberliegenden Seite könnte es sich um den Hl. Georg handeln. Ebd.

[354] Wacha 1982, S. 407.

Kopfbedeckung. Unter dem Podest befindet sich eine Standleiste samt leserlicher Inschrift.

Inschrift: „S.WOLFGANG IM PIRG“

Abmessung/ Höhe x Breite: 63 × 36 mm

Material: Blei-Zinn (?)

Datierung: 1500-1520

Kat. Nr. F6-Vergleichsfund ad F1, F3, F4[355]

Art des Objektes: Original

Fundort: Wartberg, Bezirk Mürzzuschlag, Steiermark

Fundkontext: unstratifizierter Fund im Mauerversturz, im Innenareal der Burgruine Lichtenegg

Verbleib: Privatsammlung Dr. Karl Friedl (Graz-Umgebung)

Typ: Gittergussfragment mit ansatzweise noch erhaltenem Rahmenwerk. Eine mögliche Befestigung des Pilgerzeichens erfolgte durch zwei von vorne sekundär gefertigten Lochstellen.

Motiv: Vergleichbare Darstellung des Heiligen Wolfgangs samt Attributen, wie bei Kat. Nr. F1. Unter dem Bankthron befindet sich eine zweifach umgelenkte Leiste, mit einer gotischen Minuskel-/ Majuskelinschrift.

Inschrift: „S WOLFGANG PRUN“[356]

Abmessung/ Höhe x Breite x Stärke: 56 × 40 × 1 mm

Gewicht: 4 g

Material: Blei-Zinn

Datierung: 15. – 1. H. 16. Jahrhundert

Der Heilige Wolfgang wirkte zu Lebzeiten als Missionar und Bischof vorwiegend im bayrisch-oberösterreichischen Raum. Nach dessen Tod im 10. Jahrhundert, wurde er im 11. Jahrhundert heilig gesprochen. Obwohl sein Leichnam nach Regensburg überstellt wurde, entwickelte sich Sankt Wolfgang im Salzkammergut zum Hauptanziehungs-punkt für Wallfahrer. Der Grund dafür waren die unzähligen wundertätigen Legenden

[355] Friedl 2004, S. 9.

[356] Zwischen „WOLFGANG“ und „PRUN“, befindet sich ein nicht zuordenbares Zeichen. Es handelt sich um kein gebräuchliches Texturakürzel. Baier – Kühtreiber – Schmid 2013, S. 224.

Wolfgangs rund um den Ort. Der Beginn der Wallfahrt zur Kirche St. Wolfgang reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück.[357]

G Mariazell (Bezirk Bruck an der Mur, Steiermark)

Kat. Nr. G1[358]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Pfk. Hirschegg, Bezirk Voitsberg, Steiermark

Verbleib: Universalmuseum (ehemals Landesmuseum) Joanneum in Graz

Typ: Rechteckiger Gitterguss mit krabbenbesetztem Rahmenwerk und bekreuztem Kielbogenabschluss.

Motiv: Das Hauptmotiv ist eine thronende Maria mit dem Jesuskind. Beide sind bekrönt und nimbiert. Sie werden beidseitig auf Kopfhöhe von einem schwebenden Engel flankiert, die ein Saiteninstrument (Laute?) spielen. Im unteren Bildfeld befinden sich links und rechts vom Hauptmotiv zwei bekrönte, kniende Figuren, in huldigender Geste. Die Rechte hält ein Kreuz. Sämtliche Figuren schauen in Blickrichtung des Betrachters. Den unteren Abschluss bildet eine Inschriftleiste.

Inschrift: „S . MARIA.yN.CEiLLIS“

Gießer: Peter Pfinzing[359]

Gussjahr der Glocke: 1491

Kat. Nr. G2[360]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Fk. Harruck bei Groß Gerungs, Bezirk Zwettl, Niederösterreich

Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke[361]

---

[357] Andree-Eysn 1910, S. 1-18.

[358] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 486, *Pilgerzeichen-Datenbank Berlin*, www.pilgerzeichen.de, ad voc. Mariazell, Nr.#583.

[359] Auf dieser Glocke befindet sich kein Gießerzeichen von Glockengießer Peter Pfinzing. Aufgrund der Glockenrippe bzw. Glockenzier kann sie ihm jedoch zugeordnet werden. Wernisch 2006, S. 104.

[360] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 335.

[361] Auf der gegenüberliegenden Seite, auf gleicher Höhe, befindet sich ebenfalls ein nicht gussidentes Mariazeller-Pilgerzeichen (Kat. Nr. G3).

Typ und Motiv: Nicht gussidente, jedoch gleichartige Gittergussform.
Rahmenarchitektur und Szene, wie bei Pilgerzeichen Kat. Nr. G1, G3, G4, G5 und G6.
Eine runde Öse ist erkennbar.
Inschrift: „[S MARIA I]N CELLIS“
Gießer: unbekannt
Abmessung/ Höhe x Breite: 64 x 52 mm (incl. Öse)
Gussjahr der Glocke: 1539

Kat. Nr. G3[362]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Fk. Harruck bei Groß Gerungs, Bezirk Zwettl, Niederösterreich
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke
Typ und Motiv: Nicht gussidente, jedoch gleichartige Gittergussform,
Rahmenarchitektur und Szene, wie bei Pilgerzeichen Kat. Nr. G1, G2, G4, G5 und G6.
Als Anhängevorrichtung dienten vier runde Ösen.
Inschrift: „S MARIA IN [CE]LLIS“
Gießer: unbekannt
Abmessung/ Höhe x Breite: 62 x 57 mm
Gussjahr der Glocke: 1539

Kat. Nr. G4[363]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Langschlag, Bezirk Zwettl, Niederösterreich
Position auf der Glocke: Im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke
Typ und Motiv: Nicht gussident, jedoch gleichartige Gittergussform.
Rahmenarchitektur und Szene, wie bei Pilgerzeichen Kat. Nr. G1, G2, G3, G5 und G6;Vier runde Ösen;

[362] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 335. Der Verfasser möchte sich bei Herrn Franz Mollner aus Groß Gerungs für die Fotos der beiden Mariazeller-Pilgerzeichen (Kat. Nr.G2 und G3) herzlich bedanken.
[363] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 356. Für die Fotos der Glocke sei Herrn Mag. Andreas Bühringer aus Langschlag herzlich gedankt.

Inschrift: „[S MA]RIA IN CELL[IS]“
Gießer: unbekannt
Abmessung/ Höhe x Breite: 64 x 55 mm
Gussjahr der Glocke: 1536

Kat. Nr. G5-Vergleichsfund ad G1-G4[364]
Art des Objektes: Original
Fundort: Pfk. Kleinfeistritz bei Weißkirchen, Bezirk Judenburg, Steiermark
Fundkontext: Das Pilgerzeichen war ursprünglich an die Sakristeitüre der Kirche genagelt.
Verbleib: Graz, Universalmuseum (ehemals Landesmuseum) Joanneum
Typ und Motiv: Nicht gussident, jedoch gleichartige Gittergussform; Rahmenarchitektur und Szene, wie bei Pilgerzeichen Kat. Nr. G1, G2, G3, G4 und G6. Vier Ösen sind vollständig erhalten.
Inschrift: „+S MARIA IN CELLIS“
Abmessung/ Höhe x Breite: 65 × 60 mm
Material: Blei-Zinn
Datierung: 15. Jahrhundert

Kat. Nr. G6-Vergleichsfund ad G1-G4[365]
Art des Objektes: Original
Fundort: unbekannt
Verbleib: Graz, Universalmuseum (ehemals Landesmuseum) Joanneum
Motiv und Typ: Nicht gussidentes, jedoch gleichartiges Gittergussfragment ohne Ösen, mit derselben Rahmenarchitektur und Szene, wie bei Pilgerzeichen Kat. Nr. G1, G2, G3, G4 und G5.
Inschrift: „[S MARIA I]N CELLIS“
Abmessung: unbekannt
Material: Blei-Zinn
Datierung: 15. Jahrhundert.

[364] Gandert 1954, S. 171f. u. 174, *Pilgerzeichen-Datenbank Berlin*, www.pilgerzeichen.de, ad voc. Mariazell, Nr.#580.
[365] *Pilgerzeichen-Datenbank Berlin*, www.pilgerzeichen.de, ad voc.Mariazell, Nr.#582.

Wie in Einsiedeln wurde auch in Mariazell ein Mariengnadenbild zum Auslöser der Wallfahrtsbewegung. Die Wallfahrtskirche wurde um das Jahr 1200 erbaut. Der erste schriftliche Hinweis hinsichtlich einer Wallfahrtbewegung datiert ins Jahr 1330. Der damalige Salzburger Erzbischof Friedrich III. gewährte all jenen einen 40-tägigen Ablass, welche die Wallfahrtskirche besuchten. Bereits um 1390 zierten 23 Verkaufsstände den Hauptplatz von Mariazell.[366]

H Düren (Nordrhein-Westfalen, Deutschland)

Kat. Nr. H1[367]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Wien

Verbleib: unbekannt[368]

Typ: runder Brakteat

Motiv: Es zeigt das Brustbild der Heiligen Anna. Ihr Haupt ist nimbiert und sie trägt einen faltigen Kopfschleier, der beidseitig herabfallt. Oberhalb der Kopfbüste ist eine Taube erkennbar, die in den Scheibennimbus vertikal eindringt. Seitlich, auf Kopfhöhe des Hauptmotivs, befindet sich je ein Engel mit einer Kerze in den Händen haltend. Alle Figuren schauen in Blickrichtung des Betrachters. Unter der Heiligen Anna befindet sich eine zum Teil unleserliche Inschrift.

Inschrift: „[ANN]A“

Abmessung/ Durchmesser: 24 mm

Gießer: Peter Löffler (Laiminger)

Gussjahr der Glocke: 1510

Kat. Nr. H2-Vergleichsfund ad H1[369]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Evangelische Fk. Singilis in Lendorf, Kreis Fritzlar-Homberg, Hessen, Deutschland

---

[366] Eberhart 1996, S. 25-29.
[367] Köster 1972, S. 195 u. 203, Abb. 57f.
[368] wie Anm. 328
[369] Köster 1972, S. 195 u. 203, Abb. 59 e.

Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen/ Anfangszeichen)
Typ: Runder Brakteat mit drei achsensymmetrisch angeordneten viereckigen Ösen.
Motiv: Die Büste der Heiligen Anna befindet sich innerhalb von zwei glatten Linien und einer dazwischen befindlichen Perlleiste. Sie trägt einen Kopfschleier und ihr Haupt schmückt ein Scheibennimbus. Das rechte und linke obere Feld zwischen Büste und Randverzierung, wird von einer Art rundbogiger Friesverzierung gefüllt. Unter der Büste befindet sich eine Inschrift.
Inschrift: „ANNA“
Abmessung/ Durchmesser: 31 mm
Gießer: Henne Kortrog
Gussjahr der Glocke: 1511

Bereits im Jahre 768 wird eine Kapelle erwähnt, aus der später eine Kirche entstand, die ursprünglich dem Heiligen Martin geweiht war. Nach der Übertragung des Annahauptes von Mainz nach Düren im Jahre 1501 wurde auch die Kirche nach der Heiligen Anna benannt. Damit begann der Aufstieg Dürens als Wallfahrtsort.[370]

I–N Kategorie I b – keiner Wallfahrtstätte zuordenbare Pilgerzeichen

Kat. Nr. I[371]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Kirchschlag/Bucklige Welt, Bezirk Wiener Neustadt-Land, Niederösterreich
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke
Typ: Hochrechteckiger Gitterguss mit unten abschließender Standleiste. Auf ihr ruhen zwei Säulen mit einem krabbenbesetzten Rundbogen, der mit einem Kreuz abschließt. Seitlich befindet sich jeweils eine Fiale, die in einer Kreuzblume endet. Über dem Rundbogenabschluss befindet sich andeutungsweise ein Turm mit Zinnfries.

[370] Ebd., S. 191f., Gatz 1972, S. 10ff.
[371] Weissenbäck & Pfundner 1961 S. 350, Wernisch 2006, S. 219.

Motiv: Beim Hauptmotiv handelt es sich um die Heilige Margareta von Antiochien. Sie ist nimbiert und trägt einen langen Umhang. In der linken Hand hält sie eine Peitsche, in ihrer Rechten einen Kamm(?). Unter ihren Füßen lässt sich ein Drache erkennen, der am Rücken liegend dargestellt wurde. Unter dem Zinnfries befinden sich zwei nicht erkennbare Schildwappen.
Abmessung/ Höhe x Breite: 85 x 50 mm
Gießer: Michael Anthofer
Gussjahr der Glocke: 1461

Kat. Nr. J1[372]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Fallbach, Bezirk Mistelbach, Niederösterreich
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke
Typ: rundes Medaillon
Motiv: Eine Kreuzigungsgruppe, die sich innerhalb einer mit Perlverzierung gefüllten Randleiste befindet. Im Mittelpunkt befindet sich der gekreuzigte Jesus mit einem Lendenschurz bekleidet. Über seinem nimbierten Haupt, am Längsbalken, ist eine kleine Inschrifttafel ohne erkennbare Lettern abgebildet. Links und rechts von ihm sind zwei aufrecht stehende Figur mit Nimbus dargestellt. Zwischen Randverzierung und Szene ist die Fläche mit einem feinen Rautenmuster gefüllt.
Abmessung/ Durchmesser: 33 mm
Gießer: Michael Anthofer
Gussjahr der Glocke: um die Mitte des 15. Jahrhunderts

Kat. Nr. J2-Vergleichsfund ad J1[373]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Mühlberg/Elbe, Landkreis Elbe-Elster, Brandenburg, Deutschland
Typ: rundes Medaillon

---

[372] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 326.
[373] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Passion and Resurrection, object number: 12166, Zugriff vom 25.10.2012.

Motiv: Gleichartige Kreuzigungsgruppe mit derselben Randverzierung, wie bei Kat. Nr. J1.

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: undatiert

Kat. Nr. J3-Vergleichsfund ad J1[374]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Herleshausen, Werra-Meißner-Kreis**,** Hessen, Deutschland

Typ: rundes Medaillon

Motiv: vergleichbar mit Kat. Nr. J1

Abmessung/ Durchmesser: 44 mm

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: undatiert

Kat. Nr. K[375]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Pfk. Obervellach, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten

Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband)

Typ: Flachguss

Motiv: Es zeigt eine thronende Maria mit Jesuskind. Beide Häupter zieren eine Krone und einen Scheibennimbus. Die Szene wird unterhalb einer Inschriftleiste abgeschlossen.

Inschrift: unleserlich

Abmessung/ Höhe x Breite: 35 x 15 mm

Gießer: Jörg Gloppitscher

Gussjahr der Glocke: 1465

Kat. Nr. L1[376]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Pfk. Pusarnitz, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten

---

[374] Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen, www.kunera.nl, ad voc. Passion and Resurrection, object number: 12159, Zugriff vom 25.10.2012.
[375] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 290.
[376] Ebd., S. 293.

Position auf der Glocke: Im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband)
Typ: Querrechteckiges Gittergussfragment, mit zwei runden Ösen im Fußbereich.
Motiv: Es zeigt einen schwebenden Engel mit ausgebreiteten Flügeln. Er trägt ein langes, faltenreiches Gewand. In seinen Händen hält er eine Schriftrolle, samt Inschrift.
Inschrift: unleserlich
Abmessung/ Länge x Breite: 45 x 18 mm
Gießer: Hans Seelos
Gussjahr der Glocke: 1493

Kat. Nr. L2[377]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Pusarnitz, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten
Position auf der Glocke: Im oberen Bereich der Glockenflanke[378]
Typ und Motiv: siehe Kat. Nr. L1, gussident
Inschrift: unleserlich
Abmessung/ Länge x Breite: 50 x 18 mm
Gießer: Hans Seelos
Gussjahr der Glocke: 1493

Kat. Nr. M[379]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Schloss/ Marianum Tanzenberg, Bezirk St. Veit/ Glan, Kärnten
Position auf der Glocke: Im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke
Glockenflanke Typ: Hochrechteckiger Gitterguss mit vier länglichen Ösen.
Vergleichbar mit Kat. Nr. D1.
Motiv: Die stehende Person ist anhand seiner Attribute, dem Kirchenmodell und der Axt eindeutig als Heiliger Wolfgang erkennbar. Er trägt eine faltige Pluviale, die sich links vor der Inschriftleiste einrollt. Sein Haupt samt Mitra ist von einem

[377] Ebd.
[378] Auf der Glockenflanke befindet sich noch ein weiteres Pilgerzeichen mit Engelmotiv. Es ist gussident mit Kat. Nr. L1 und L2.
[379] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 300f., Pilgerzeichen-Datenbank Nijmegen , www.kunera.nl, ad voc. Wolfgang of Regensburg, object number: 11882, Zugriff vom 15.10.2012.

Scheibennimbus umgeben. In seiner linken Hand hält er einen Krummstab, an dessen unterem, rechten Ende eine kleine kniende Figur zu erkennen ist. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich ebenfalls ein kniender Adorant. Über dessen Haupt ist ein nicht erkennbares Schildwappen angebracht.
Inschrift: unleserlich
Abmessung/ Höhe x Breite:: 70 x 43 mm
Gießer: Peter Pfinzing[380]
Gussjahr der Glocke: um 1500

Kat. Nr. N[381]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: Fk. S. Georgen, Velike Poljane (ehemals Großpölland), Region Škocjan, Slowenien
Verbleib: unbekannt
Position auf der Glocke: Im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke.
Typ: Hochrechteckiger Gitterguss mit krabbenbesetztem Kielbogenabschluss, der in einem Kreuz endet. Beidseitig befinden sich zwei längliche Ösen, in Form eines Bündelpfeilers mit kreuzbeblumtem Filialabschluss und je einer runde Öse, auf Höhe des beginnenden Kielbogenabschlusses.
Motiv: Stehender Heiliger Wolfgang. Die Szene ist vergleichbar mit Kat. Nr. D2. Rechts unten befindet sich ein nicht erkennbares Wappen.
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: undatiert

O – P Kategorie II, fragliche Pilgerzeichen

Kat. Nr. O1[382]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Döbriach, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten

[380] In der Pilgerzeichen-Datenbank Kunera wurde fälschlicherweise Urban Fiering als Gießer angegeben.
[381] Gnirs 1917, S. 69, Abb. 92 und S. 73.
[382] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 264.

Position auf der Glocke: Glockenflanke, im Obersatz der Glocke
Typ: rundes Medaillon
Motiv: Erlösungsszene Christi in Form eines Lebensbaumes. Der Baum trägt neben zahlreichen Weinreben samt Blattwerk, die Brustbilder der zwölf nimbierten Apostel. Oberhalb des Kreuzes befindet sich eine Taube (?) samt einem unleserlichen Schriftband. Am Fuße des Baumes lassen sich zwei nimbierte Figuren erkennen. Es könnte sich dabei um Adam und Eva oder Josef und Maria handeln. Die rechte, bärtige Figur lockert mit einer Haue den Boden. Die linke, weibliche Person gießt mit einem wassergefüllten, kannenartigen Gefäß den Lebensbaum. In etwa auf Schulterhöhe von den beiden Heiligen befindet sich jeweils ein Schriftband.[383]
Inschrift: unleserlich
Abmessung/ Durchmesser: 85 mm
Gießer: Mert von Friesach
Gussjahr der Glocke: 1471

Kat. Nr. O2[384]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: Pfk. Außerteuchen bei Himmelberg, Bezirk Feldkirchen, Kärnten
Verbleib: unbekannt
Typ und Motiv: womöglich gussident mit Kat. Nr. O1
Inschrift: unleserlich
Gießer: Mert von Friesach
Gussjahr der Glocke: undatiert

Kat. Nr. O3-Vergleichsfund ad O1, O2[385]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Amras, Innsbruck, Tirol
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke.
Typ: rundes Medaillon

[383] Gnirs 1917, S. 19, Gritsch 1947, S. 62f.
[384] Gnirs 1917, S. 19f., Abb. 8.
[385] Gritsch 1947, S. 62f., Tafel XI, Bild 10.

Motiv: vergleichbar mit Kat. Nr L1 und L2, jedoch nicht gussident

Inschrift: unleserlich

Abmessung/ Durchmesser: 120 mm

Gießer: Peter Löffler (Laiminger)

Gussjahr der Glocke: 1491

Kat. Nr. P1[386]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Pfk. Außerteuchen bei Himmelberg, Bezirk Feldkirchen, Kärnten

Verbleib: unbekannt

Position auf der Glocke: im Untersatz der Glocke

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Das Hauptmotiv, die Anbetungsszene der Heiligen Drei Könige vor der sitzenden Maria mit Kind, befindet sich innerhalb einer Perlen- und Linienumrahmung. Links davon sitzt eine bärtige Figur mit Hut und Stab[387] neben einer offenen Scheune, in der zwei Esel oder Kühe(?) gehalten werden. Oberhalb der Hauptszene lässt sich der Morgenstern, samt einem rechts befindlichen Engel mit weit ausgebreiteten Flügeln erkennen. Links davon befindet sich eine kleine, den Morgenstern anbetende unnimbierte Figur. Sie ist von einer Herde Schafe umgeben.

Abmessung/ Durchmesser: 90 mm

Gießer: Mert von Friesach

Gussjahr der Glocke: undatiert

---

[386] Gnirs 1917, S. 19f., Abb. 7
Auf derselben Glocke befindet sich noch ein weiteres, rundes Medaillon mit einem Durchmesser von 105 mm. Im Katalog von Walter Gnirs ist keine Abbildung vorhanden, jedoch wird die Szene wie folgt beschrieben: „ Der Bildraum der Medaille ist zur Hälfte geteilt. In der oberen Hälfte ist der thronende Herodes zu sehen, zu Seiten des Thrones links ein gepanzerter Ritter mit dem Spieß, rechts eine männliche Gestalt. Den unteren Teil der Medaille füllt die figurenreiche Gruppe des Kindesmordes.“ Ebd., S. 19f.

[387] Da die bärtige, sitzende Figur nicht nimbiert ist, kann Josef ausgeschlossen werden. Es könnte sich um einen Hirten oder Pilger handeln.

Q – Zf Kategorie III, ohne signifikante Merkmale und Vergleichsfunde

Kat. Nr. Q[388]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Pfk. Pusarnitz, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten

Position auf der Glocke: Obersatz, unterhalb des Glockenhalses

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Bei dem Bildmotiv handelt es sich um die Verkündigung des Herrn (Mariä Verkündigung). In der linken Bildhälfte ist ein kniender Engel zu sehen (Erzengel Gabriel). In der rechten Hälfte kniet die nimbierte Gottesmutter vor einem Pult, auf welchem sich eine offene Bibel befindet. Maria trägt ein langes faltenreiches Gewand und kniet unter einem Baldachin. Die gesamte Szene befindet sich innerhalb einer nach außen hin gestrichelten Randverzierung.

Abmessung/ Durchmesser: 63 mm

Gießer: Hieronymus Egker

Gussjahr der Glocke: 1558

Kat. Nr. R[389]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Sigmundsberg bei Mariazell, Bezirk Bruck/ Mur, Steiermark

Verbleib: Basilika Mariazell, Bezirk Bruck/ Mur, Steiermark

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Es zeigt eine Schutzmantelmadonna mit langem, faltigem und weit geöffneten Umhang. Maria wird stehend, bekrönt und nimbiert dargestellt. Unter ihrem Umhang befinden sich neun kniende Personen, die sich in zwei Gruppen aufteilen. Sie repräsentieren die weltliche und geistliche Gesellschaft. In der rechten Bildhälfte (weltliche Seite) lassen sich drei bekrönten Figuren erkennen, in der Linken (geistlichen Seite) befinden sich sechs Personen, die ausschließlich klerikale Kopfbedeckungen tragen. Sämtliche Personen blicken in Richtung der Schutzmantelmadonna.

Abmessung/ Durchmesser: 51 mm

Gießer: Hans Mitter

---

[388] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 293.

[389] Bacher 1969, S. 21 u. 26, Abb. 39, Pfundner 1969, S. 14f.

Gussjahr der Glocke: 1453 (?)

Kat. Nr. S[390]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Pfk. Obervellach, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten

Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband) [391]

Typ: hochrechteckiger Gitterguss

Motiv: Die sitzende Gottesmutter hält in ihrem Schoss ihren verstorbenen Sohn (Pietà). Die Beine Jesu hängen parallel zur sitzenden Maria herab. Sein linker Arm ist gebeugt und sein Haupt ist leicht nach hinten geneigt. Den unteren Abschluss dieser Szene bildet ein Totenkopf samt zwei gekreuzten Knochen.

Abmessung/ Höhe x Breite: 35 x 15 mm

Gießer: Jörg Gloppitscher

Gussjahr der Glocke: 1465

Kat. Nr. T[392]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Wallfahrtskirche St. Leonhard ob Tamsweg, Bezirk Tamsweg, Salzburg

Position auf der Glocke: Glockenflanke, Grenze zwischen Ober- und Untersatz der Glocke

Typ: hochrechteckiger Gitterguss

Motiv: Die sitzende Gottesmutter Maria wird von zwei Engeln bekrönt (Marienkrönung). Auf ihrem rechten Oberschenkel steht das nimbierte Jesuskind, das wiederum die rechts befindliche kniende Figur krönt. Auf der unteren, linken Bildhälfte kniet die Heilige Barbara. Sie befindet sich ebenfalls in kniender Position und hält in ihren Händen ein Turmmodell. Sie wird von der linken Hand Marias bekrönt. Über dem Haupt der Heiligen Barbara befindet sich ein beidseitig eingerolltes unleserliches Inschriftband, dessen Anfang von der linken Hand des Jesuskindes festgehalten wird.

---

[390] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 290.

[391] Es befindet sich noch ein weiteres gussidentes Verzierungselement im Inschriftband, das ebenfalls als Trennzeichen verwendet wurde.

[392] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 467f., Wernisch 2006, S. 820.

Sämtliche dargestellten Figuren schauen in Blickrichtung des Betrachters. Die Szene ist in einen zum Teil leserlichen, inschriftführenden Rahmen gefasst.
Inschrift: linke Seite – „(A)VE REGINA CELORUM (…) REGIS ANGELORUM“
unten links – (…) „BARBARA“
rechte Seite – „O.MARIA (FLO)S.VIRGINUM ORA PRO NOBIS FILIUM“
Abmessung/ Höhe x Breite: 120 x 92 mm
Gießer: Mert von Friesach
Gussjahr der Glocke: 1469

Kat. Nr. U[393]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: Schutzengelkapelle bei Dölsach, Bezirk Lienz, Tirol
Verbleib: Inv. Nr. B/324, Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol
Position auf der Glocke: Glockenflanke, Grenze zwischen Ober- und Untersatz der Glocke
Typ: rundes Medaillon
Motiv: Innerhalb zweier turmartiger Säulen, mit oben abschließendem Dreiecksgiebel und seitlichen kreuzbekrönten Fialen, befindet sich das Bildfeld einer Kreuzigungsgruppe. Sämtliche Figuren sind nimbiert und frontal abgebildet. Die gesamte Szene wird von zwei runden Doppelrandleisten umgeben. In der innersten befindet sich eine Inschrift. Die Äußere wird von einer regelmäßig, erhabenen Punktierung ausgefüllt.
Inschrift: „(IE)SVS NAZARENVS REX IVDEORVM“
Gießer: Mert von Friesach
Gussjahr der Glocke: 1473

Kat. Nr. V[394]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: Fk. Leifling bei Neuhaus, Bezirk Völkermark, Kärnten
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberen Bereich der Flanke [395]

[393] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 518 u. 532, Foto: Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, Tirol
[394] Gnirs 1917, S. 113 f., Abb. 169.

Typ: runder Gitterguss (?)

Motiv: Die heilige Dorothea hält in ihrer rechten, erhobenen Hand einen Blumenkorb und in ihrer Linken einen Palmwedel. Ihr Haupt ziert ein Scheibennimbus. Sie ist frontal dargestellt und trägt ein weites, langärmliges und faltenreiches Gewand.

Das Motiv ist von einer runden Randleiste eingefasst.

Abmessung/ Durchmesser: 30 mm

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: 1473

Kat. Nr. W[396]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Fk. Aichberg bei St. Michael im Lavanttal, Bezirk Wolfsberg, Kärnten

Verbleib: Glockensammlung Pfundner, Wien

Position auf der Glocke: Glockenflanke

Typ: Medaillon

Motiv: Innerhalb einer runden Randleiste befindet sich die thronende und bekrönte Maria mit dem Jesuskind.[397]

Abmessung/ Durchmesser: 38 mm

Gießer: unbekannt

Gussjahr der Glocke: 1490

Kat. Nr. X[398]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Fk. Aichberg bei St. Michael im Lavanttal, Bezirk Wolfsberg, Kärnten

Verbleib: Glockensammlung Pfundner, Wien

Position auf der Glocke: Glockenflanke

Typ: Flachguss

---

[395] Laut Anton Gnirs befinden sich auf der Glocke noch zwei weitere medaillenförmige Verzierungselemente. Ebd., S. 113.

[396] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 591.

[397] Anhand der schlechten Gussausführung sind weitere Details nicht erkennbar.

[398] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 591.

Motiv: Es zeigt Maria mit einem langen, faltenreichen Gewand in sitzender Position. Auf ihrer rechten Schosshälfte befindet sich das Jesuskind. Beide Häupter sind von einem Nimbus umgeben und frontal dargestellt.
Abmessung/ Höhe x Breite: 56 x 42 mm
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: 1490

Kat. Nr. Y[399]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: Fk. Aichberg bei St. Michael im Lavanttal, Bezirk Wolfsberg, Kärnten
Verbleib: Glockensammlung Pfundner, Wien
Position auf der Glocke: Glockenflanke
Typ: hochrechteckiger Gitterguss(?), mit Rankenabschluss(?)
Motiv: Aufgrund einer fehlerhaften Gussausführung ist die Darstellung nicht erkennbar.
Abmessung/ Höhe x Breite: 80 x 50 mm
Gießer: unbekannt
Gussjahr der Glocke: 1490

Kat. Nr. Z[400]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Pusarnitz, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten
Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband)[401]
Typ: runder Gitterguss
Motiv: In einem schwach erkennbaren runden Rahmen erscheint der Heilige Georg als Reiter. Unter den Hufen des Pferdes befindet sich ein auf den Rücken liegender, sich windender Drache. Noch in Ansätzen lässt sich ein Gegenstand in der rechten Hand des Heiligen erkennen. Womöglich handelt es sich dabei um eine Lanze.
Abmessung/ Durchmesser: 28 mm
Gießer: Hans Seelos

[399] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 591.
[400] Ebd., S. 293.
[401] Ein weiterer runder Gitterguss, mit derselben Szene und demselben Durchmesser, befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite des Schriftbandes.

Gussjahr der Glocke: 1493

Kat. Nr. Za[402]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Pfk. Pusarnitz, Bezirk Spittal/ Drau, Kärnten

Position auf der Glocke: im Halsbereich der Glocke (Trennzeichen im Schriftband)[403]

Typ: Gitterguss

Motiv: Brustbild eines frontal dargestellten Engels, mit weit nach oben hin geöffneten Flügeln. Die gesamte Darstellung ruht auf einer Schleife. Sie ist am Anfang und am Ende dreifach eingeknickt.

Abmessung/ Breite x Höhe: 35 x 25 mm

Gießer: Hans Seelos

Gussjahr der Glocke: 1493

Kat. Nr. Zb[404]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort und Verbleib: Fk. Werschling bei Himmelberg, Bezirk Feldkirchen, Kärnten

Position auf der Glocke: im Untersatz, knapp unterhalb der Glockenflanke

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Der nimbierte Apostel Matthias ist in Gestalt eines geflügelten Engels dargestellt. Er kniet auf einer halbbogenförmigen Inschriftrolle. Sie ist beidseitig eingerollt und wird vom Engel an deren Anfang bzw. Ende gehalten.

Inschrift: „S Matthias“

Abmessung/ Durchmesser: 48 mm

Gießer: Mert Perger

Gussjahr der Glocke: 1511

Kat. Nr. Zc[405]

Art des Objektes: Glockenabguss

---

[402] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 293.
[403] Es befinden sich insgesamt zehn gussidente Engelsbüsten im Schriftband der Glocke.
[404] Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 274.
[405] Ebd., S. 592.

Fundort: unbekannt

Verbleib: Glockensammlung Pfundner, Wien

Position auf der Glocke: Glockenflanke

Typ: rundes Medaillon

Motiv: wie Kat Nr. Zb, gussident

Inschrift: „S Matthias“

Abmessung/ Durchmesser: 48 mm

Gießer: Mert Perger

Gussjahr der Glocke: ca. 1. Viertel 16. Jahrhundert[406]

Kat. Nr. Zd[407]

Art des Objektes: Glockenabguss

Fundort: Pfk. Buchbrunn bei Eberndorf, Bezirk Völkermarkt, Kärnten

Verbleib: Stadtmuseum Völkermarkt, Kärnten

Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke

Typ: rundes Medaillon

Motiv: Es zeigt die Auferstehung Jesu. Das rechte Bein Jesu befindet sich ausgestreckt in der Grabkammer, das linke in gebeugter Haltung außerhalb des Grabes. Das Haupt Jesu wird von einem großen Scheibennimbus umgeben. In der linken Hand hält er einen Kreuzstab, in seiner Rechten ein Buch (Bibel?). Auf der um 90 Grad verschobenen Grabplatte sitzt ein Engel mit ausgebreiteten Flügeln. Mit seiner rechten, erhobenen Hand zeigt er den Segengestus(?). Er trägt ein langes faltenreiches Gewand, das im Hüftbereich von einem Gürtel oder Band zusammengehalten wird. Rechts neben dem Engel befindet sich eine dreiköpfige Personengruppe. Lediglich eine Figur, welche sich links außen befindet, ist mit einem Nimbus versehen. Im unteren Drittel, vor dem Grab, sitzen drei bewaffnete Wächter. Die größeren Flächen zwischen den dargestellten Figuren bzw. Figurengruppen sind mit tulpenförmigen Blumen gefüllt. Die gesamte

[406] Weissenbäck und Pfundner datieren die Glocke ins 16. Jahrhundert. Anhand der 1511 datierten Glocke aus der Fk. Werschling in Kärnten, auf welcher sich dasselbe runde Medaillon auf der Glockenoberfläche befindet, erscheint eine Datierung in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts als sinnvoll. Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 274.

[407] Ebd., S. 265 u. 532, Foto: Stadtmuseum Völkermarkt, Kärnten

Szene ist von zwei Randleisten, deren Innenfläche von einer unregelmäßig angeordneten Rankenverzierung ausgefüllt ist, umgeben.
Abmessung/ Durchmesser: 95 mm
Gießer: Urban Fiering
Gussjahr der Glocke: 1538

Kat. Nr. Ze[408]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort: unbekannt
Verbleib: Glockensammlung Pfundner, Wien
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und oberem Bereich der Flanke
Typ: hochrechteckiger Flachguss
Motiv: Maria steht, das Jesuskind im linken Arm haltend, auf einem Postament. Die Szene wird von zwei Säulen mit dreipassförmigem Maßwerk samt Kreuzblumen umgeben.
Abmessung/ Höhe x Breite: 70 x 50 mm
Gießer: Josef
Gussjahr der Glocke: 1541

Kat. Nr. Zf[409]
Art des Objektes: Glockenabguss
Fundort und Verbleib: Pfk. Gnesau, Bezirk Feldkirchen, Kärnten
Position auf der Glocke: im Obersatz, zwischen Glockenhals und Flanke
Typ: hochrechteckiger Flachguss
Motiv: Bei dem Reiter handelt es sich um den Heiligen Georg. Er stößt mit beiden Händen einen Speer in den Rachen des Drachen. Das Motiv wird von einem kartuschenförmigen(?) Zierrahmen umgeben.
Abmessung/ Höhe x Breite: 77 x 50 mm
Gießer: Heinrich Dirsam
Gussjahr der Glocke: 1592

[408] Ebd., S. 592.
[409] Ebd., S. 271.

13.2 Abbildungen zu den vorgestellten Einzelobjekten



Kat. Nr. A1
Zeichn.: Florian Oberchristl



Kat. Nr. A2
Vergleichsfund ad A1
Foto: nach van Beuningen



Kat. Nr. B1
Foto: Verfasser



Kat. Nr.B2
Foto: Verfasser



Kat. Nr. B3
Vergleichsfund ad B1, B2
Foto: nach Kovacsovics



Kat. Nr. B4
Vergleichsfund ad B1,B2
Foto: www.kunera.nl



Kat. Nr. C1
Foto: Landesmuseum
Ferdinandeum Innsbruck



Kat. Nr. C2
Vergleichsfund ad C1
Foto: nach Gnirs



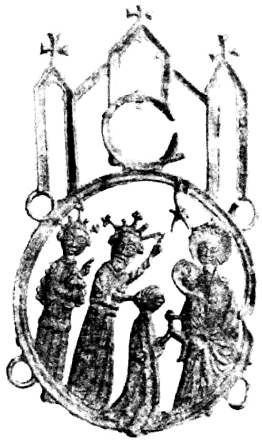
Kat. Nr. C3
Vergleichsfund ad C1
Foto: nach Gnirs



Kat. Nr. C4
Vergleichsfund ad C1
Foto: www.kunera.nl



Kat. Nr. D1
Foto: Tiroler Landes-
museum Ferdinandeum



Kat. Nr. D2
Vergleichsfund ad D1
Foto: www.pilgerzeichen.de



Kat. Nr. E1
Foto: Landesmuseum
Ferdinandeum Innsbruck



Kat. Nr. E2
Vergleichsfund ad E1
Foto: nach Jaritz



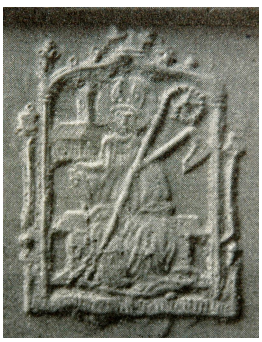
Kat. Nr. F1
Foto: www.pilgerzeichen.de



Kat. Nr. F2
Foto: nach Kühne



Kat. Nr. F3
Foto: www.kunera.nl



Kat. Nr. F4
Foto: nach Anton Gnirs



Kat. Nr. F5
Vergleichsfund ad F4
Foto: Slovenije, Ljubljana (Laibach)



Kat. Nr. F6
Vergleichsfund ad F1, F3, F4
Foto: Karl Friedl



Kat. Nr. G1
Foto: www.pilgerzeichen.de



Kat. Nr. G2
Foto: Franz Mollner



Kat. Nr. G3
Foto: Franz Mollner



Kat. Nr. G4
Foto: Andreas Bühringer



Kat. Nr. G5
Vergleichsfund ad G1-G4
Foto: www.pilgerzeichen.de



Kat. Nr. G6
Vergleichsfund ad G1-G4
Foto: www.pilgerzeichen.de



Kat. Nr. H1
Foto: nach Köster



Kat. Nr. H2
Vergleichsfund ad H1
Foto: nach Köster



Kat. Nr. I
Foto: Verfasser



Kat. Nr. J1
Foto: Verfasser



Kat. Nr. J2
Vergleichsfund ad J1
Foto: www.kunera.nl



Kat. Nr. J3
Vergleichsfund ad J1
Foto: www.kunera.nl



Kat. Nr. K
Foto: Verfasser



Kat. Nr. L1
Foto: Verfasser



Kat. Nr. L2
Foto: Verfasser



Kat. Nr. M
Foto: Verfasser



Kat. Nr. N
Foto: nach Anton Gnirs



Kat. Nr. O1
Foto: Verfasser



Kat. Nr. O2
Foto: nach Gnirs



Kat. Nr. O3
Vergleichsfund ad O1-O2
Foto: nach Gritsch



Kat. Nr. P
Foto: nach Gnirs



Kat. Nr. Q
Foto: Verfasser



Kat. Nr. R
Foto: nach Ernst Bacher



Kat. Nr. S
Foto: Verfasser



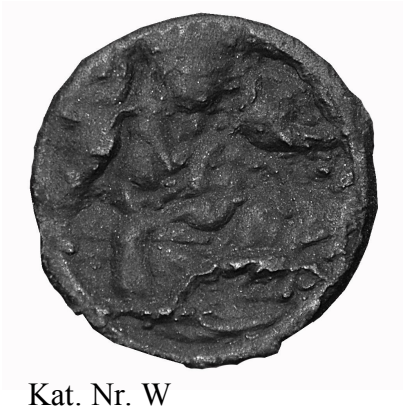
Kat. Nr. T
Foto: Verfasser



Kat. Nr. U
Foto: Landesmuseum Ferdinandeum Innsbruck



Kat. Nr. V
Foto: nach Gnirs



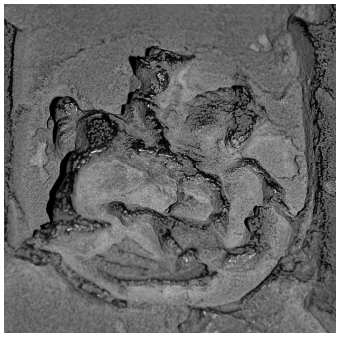
Kat. Nr. W
Foto: Verfasser



Kat. Nr. X
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Y
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Z
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Za
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Zb
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Zc
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Zd
Foto: Stadtmuseum Völkermarkt



Kat. Nr. Ze
Foto: Verfasser



Kat. Nr. Zf
Foto: Verfasser

14. Literaturverzeichnis

Andree-Eysn 1910

Marie Andree-Eysn, *Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet*, Braunschweig 1910.

Bacher 1969

Ernst Bacher, *Die Reliefs auf den Glocken der Werkstätte Hans Mitters*, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1/2, Wien 1969, S. 19-30.

Baier – Kühtreiber – Schmid 2013

Robert Baier – Thomas Kühtreiber – Christina Schmid, *Pilgerzeichenfunde in Österreich – Pilgerzeichen aus österreichischen Wallfahrtsstätten*, in: Wallfahrer aus dem Osten, Mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine, Europäische Wallfahrtsstudien Band 10, hg. von Hartmut Kühne, Lothar Lambacher, Jan Hrdina, Frankfurt am Main 2013, S. 219-273.

Beuningen 2001

Hendrik Jan Engelbert van Beuningen – Adrianus Maria Koldeweij – Dory Kicken, *Heilig en profaan 2*, 1200 laatmiddeleeuwse insignes uit openbare en particuliere collecties (Rotterdam Papers 12), Cothen 2001.

Blumauer-Montenave 1987

Liselotte Blumauer-Montenave, *Zur Geschichte des Wallfahrtsortes Mariazell*, Fremdenverkehr und Wallfahrt, Wien 1987.

Borchardt 2005

Karl Borchardt, *Jacobus, der Deutsche Orden und Rothenburg*, in: Die oberdeutschen Reichsstädte und ihre Heiligenkulte, Traditionen und Ausprägungen zwischen Stadt, Ritterorden und Reich, hg. Klaus Herbers, Jakobus-Studien 16, Tübingen 2005, 25-67.

Brumme 2008

Carina Brumme, *Pilgerzeichen – Erhaltungsbedingungen und Verbreitungsräume*, in: Das Zeichen am Hut im Mittelalter, europäische Reisemarkierungen, Symposion in Memoriam Kurt Köster (1912 - 1986) und Katalog der Pilgerzeichen im Kunstgewerbemuseum und im Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin, hg. von Hartmut Kühne et al., Frankfurt am Main 2008, S. 127-142.

Bruna 1996

Denis Bruna, *Enseignes de pelerinage et enseignes profanes*, Paris 1996.

Bund 1997

Konrad Bund, *Die Entwicklung der mittelalterlichen Glocke vom Signalgeber zum Musikinstrument*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S. 68-94.

Büttner & Gottdang 2006

Frank Büttner – Andrea Gottdang, *Einführung in die Ikonographie*, München 2006, S. 74.

Eberhart 1996

Helmut Eberhart, *Magna Mater Austriae. Zur Wallfahrtsgeschichte von Mariazell von der Gründung bis in das 19. Jahrhundert*, in: Schatz und Schicksal, hg. von Helmut Eberhart, Steirische Landesausstellung 1996, Graz 1996, S.23-34.

Egg 1961

Erich Egg, *Der Tiroler Geschützguss. 1400 – 1600*, Tiroler Wirtschaftsstudien 9, Innsbruck 1961.

Felgenhauer-Schmiedt 1995

Sabine Felgenhauer-Schmiedt, *Reste einer Gießerwerkstatt aus der Zeit um 1200 in Thaya, NÖ,* in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 11, 1995, S. 11-120.

Fielhauer 1991

Hannelore Fielhauer, *Nun schlägt die Glocke 13. Ein- und ausgeläutet von Elmar Mayer*, Wien, 1991.

Fortner 2000

Sandra Fortner, Andrea Rottloff*, Auf den Spuren der Kaiserin Helena. Römische Aristokratinnen pilgern ins Heilige Land*, Erfurt 2000.

Friedl 2004

Karl Friedl, *Burgenforschung im Mürztal*, Das Reibeisen 21, 2004, S.9.

Gandert 1954

Otto Friedrich Gandert, *Ein romanisches Pilgerzeichen aus dem mittel-alterlichen Magdeburg*, in: Frühe Burgen und Städte, Beiträge zur Burgen- u. Stadtkernforschungen (Wilhelm Unverzagt zum 60.Geburtstag dargebracht am 21.Mai 1952), Berlin 1954, S.168–173.

Gatz 1972

Erwin Gatz, *Zur Dürener Kirchengeschichte*, in: St. Anna in Düren, hg. von Erwin Gatz, Mönchengladbach 1972, S. 9-36.

Gnirs 1917

Anton Gnirs, *Alte und neue Kirchenglocken. Als ein Katalog der Kirchenglocken im österreichischen Küstenlande und in angrenzenden Gebieten mit Beiträgen zur Geschichte der Gußmeister*, Wien 1917.

Gritsch 1947

Johanna Gritsch, *Die Glocken Peter Löfflers*, in: Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum, Band 20/25, Jahrgänge 1940/45, Innsbruck 1947, S. 55-78.

Haasis-Berner & Poettgen 2002

Andreas Haasis-Berner, Jörg Poettgen, *Die mittelalterlichen Pilgerzeichen der heiligen drei Könige. Ein Beitrag von Archäologie und Campanologie zur Erforschung der Wallfahrt nach Köln*, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, hg. von W. Jansen, H. Steurer und G. Bindig, Bonn 2002, S. 173-202.

Haasis-Berner 1999

Andreas Haasis-Berner, *Die Pilgerzeichen des 11.-14. Jahrhunderts, Mit einem Überblick über die europäische Pilgerzeichenforschung*, in: Archäologie als Sozialgeschichte, Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa, Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag, hg. von Sebastian Brather, Christel Bücker, Michael Hoeper, Rahden 1999, S. 271-27.

Hatheyer 1955

Valentin Hatheyer*, Chronik des Marktes Tamsweg*, Tamsweg 1955.

Hickmann 1997

Ellen Hickmann, *Das heilige Signal. Irische und schottische Handglocken aus der Frühzeit der christlichen Mission*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S.375-382.

Hochenegg 1959

Hans Hochenegg, *Die ältesten Pilgerzeichen Österreichs aus Haller Bodenfunden*, in: Schlern-Schriften Nr. 208, Innsbruck 1959, S. 71-78.

Huemer-Klammer 1995

Gudrun Huemer-Klammer, *Der ehemalige gotische Hochaltar von St. Leonhard ob Tamsweg*, Diplomarbeit, Wien 1995.

Ilg 1874

Albert Ilg, *Theophilus Presbyter, Schedula Diversarum Artium. Revidierter Text, Übersetzung und Appendix,* in: Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance, Bd. VII, hrsg. von R. Eitelberger v. Edelberg, Wien 1874.

Jaritz 1981

Gerhard Jaritz, *Frömmigkeits-Mittel und Ausformungen*, in: Die Kuenringer, Das Werden des Landes Niederösterreich, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Wien 1981, S. 624–630.

Jungwirth 1935

August Jungwirth, *Die Glocken und Glockengießer Salzburgs*, in: Mitteilung der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg 1935, S. 11-32.

Kehrer 1976

Hugo Kehrer, *Die Heiligen Drei Könige in Literatur und Kunst*, Hildesheim 1976.

König 2002

Sonja König, *Untersuchungen zur Gusstechnik mittelalterlicher und neuzeitlicher Glocken aufgrund archäologischer Befunde in Europa*, in: Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen, Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks, Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62, hg. von Ralph Röber, Stuttgart, 2002, 143-163.

Kovacsovics 2003

Wilfried K. Kovacsovics, *Schmuck und Magie. Archäologische Schätze, die schützen*, Salzburger Museumshefte 3, hg. vom Salzburger Museum Carolino Augusteum, Begleitheft zur Sonderausstellung im Salzburger Museum Carolino Augusteum vom 13.Juni bis 24.August 2003, Salzburg 2003.

Köster 1965

Kurt Köster, *Religiöse Medaillen und Wallfahrts-Devotionalien in der flämischen Buchmalerei des 15. und frühen 16. Jahrhunderts*, in: Buch und Welt, Festschrift für Gustav Hofmann zum 65.Geburtstag, hg. von Hans Striedl, Wiesbaden 1965, S. 459-504.

Köster 1972

Kurt Köster, *Wallfahrtszeichen und Pilgerdevotionalien aus der Frühzeit der Dürener Sankt Anna-Wallfahrt*, in: St.Anna in Düren, hg. von Erwin Gatz, Mönchengladbach 1972, S.191–209.

Köster 1972

Kurt Köster, *Mittelalterliche Pilgerzeichen und Wallfahrtsdevotionalien*, in: Rhein und Maas - Kunst und Kultur 800 bis 1400, eine Ausstellung des Schnütgen-Museums der Stadt Köln und der belgischen Ministerien für französische und niederländische Kultur; vom 14. Mai bis 23. Juli 1972 in der Kunsthalle Köln, vom 15. September bis 31. Oktober 1972 in den Königlichen Museen für Kunst und Geschichte in Brüssel, hg. von Anton Legner, Köln 1972, S.146-165.

Köster 1983

Kurt Köster*, Pilgerzeichen und Pilgermuscheln von mittelalterlichen Santiago-strassen, Saint-Léonard, Rocamadour, Saint-Gilles, Santiago de Compostela. Schleswiger Funde und Gesamtüberlieferung, Ausgrabungen in Schleswig - Berichte und Studien*, Band 2, Neumünster 1983.

Köster 1984

Kurt Köster, *Mittelalterliche Pilgerzeichen*, in: Wallfahrt kennt keine Grenzen, Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert-Stifter-Vereins, hg. von Lenz Kriss-Rettenbeck, München 1984, S. 203-223.

Köster 1986

Kurt Köster, *Pilgerzeichen und figuraler Schmuck auf mittelalterlichen Glocken*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart, Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Karlsruhe 1986, S. 66-71.

Kramer 1986

Kurt Kramer, *Die Glocke – kunst und sakralhistorische Bedeutung. Geschichte der Glockenzier. Anregungen zur Gestaltung neuer Glocken*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Karlsruhe 1986, S. 49-65.

Kramer 1997

Kurt Kramer, *Die Glocke in Kultur- und Kunstgeschichte. Die Glocke in der bildenden Kunst. Wenn Bilder erzählen und Farbtöne Erklingen,* in: Glocken in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S.183-240.

Kramer 2007

Kurt Kramer, *Die Glocke. Eine Kulturgeschichte*, Kevelaer 2007.

Kühne 2003

Hartmut Kühne, *Zwei Unbekannte in St. Martin. Ein Pilgerzeichenrätsel*, in: Die St.-Martins-Kirche zu Heiligenstadt, 17 Beiträge zu ihrer Geschichte, hg. von Thomas T. Müller, Heiligenstädter Schriften Band 2, Heiligenstadt 2003, S. 127-134.

Leitner 1987

Friedrich Wilhelm Leitner, *Altes Zinn in Kärnten*, Katalog zur Sonderausstellung des Landesmuseums für Kärnten, hg. Geschichtsverein für Kärnten, Klagenfurt 1987.

Lustig 1997

Monika Lustig, *Vorgeschichtliche Glocken aus Ton und Metall in Mitteleuropa*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart, Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S.366-374.

Nieke 2008

Erdmute Nieke, *Religiöse Bilderbogen aus Neuruppin, Eine Untersuchung zur Frömmigkeit im 19 .Jahrhundert*, Frankfurt 2008.

Niemann 1997

Hartwig Niemann, *Das Liturgische Läuten, Seine Geschichte und Rechtsgrundlage*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart, Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S. 18-30.

Oberchristl 1941

Florian Oberchristl, *Glockenkunde der Diözese Linz*, Linz 1941.

Pagitz 1969

Franz Pagitz, *Peter Pfinzing und die Glocken von Maria Saal*, in: Carinthia I, Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Band 159, Klagenfurt 1969, S. 513-518.

Pfundner 1969

Josef Pfundner, *Die Glocken des Meisters Hans Mitter von Judenburg*, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 1/2, Wien 1969, S. 8-18.

Pfundner 1971

Josef Pfundner, *Kremser Glockengießer*, in: Austellungskatalog 1000 Jahre Kunst in Krems, Krems 1971.

Pfundner 1980

Josef Pfundner, *Katalog der Glockensammlung Pfundner*, Wien 1980.

Poettgen 1995/96

Jörg Poettgen, *Europäische Pilgerzeichenforschung. Die Zentrale Pilgerzeichen-kartei (PZK) Kurt Kösters (+1986) in Nürnberg und der Forschungsstand nach 1986*, in: Jahrbuch für Glockenkunde 7/8, 1995/96, S. 195-206.

Poettgen 2001

Jörg Poettgen, *Pilgerzeichen auf Glocken - Studien zu Geschichte, Verbreitung und Motivation ihrer Verwendung*, in: (Hrsg.), Heilig en Profaan, Rotterdam Papers 12, hg. von H.J.E. van Beuningen, Cothen 2001, S.128-136.

Poettgen 2008

Jörg Poettgen*, Der Beitrag der Glockenkunde zur Pilgerzeichenforschung von Kurt Köster bis heute*, in: Das Zeichen am Hut im Mittelater. europäische Reisemarkierungen, Symposion in Memoriam Kurt Köster (1912 - 1986) und Katalog der Pilgerzeichen im Kunstgewerbemuseum und im Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin, hg. von Hartmut Kühne et al., Frankfurt am Main 2008, S. 31-46.

Sabidussi 1931

Hans Sabidussi, *Kärntens Glockengießer*, in: Carinthia I, Geschichtliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens, Klagenfurt 1931, S. 26-56.

Sartori 1932

Paul Sartori, *Das Buch von deutschen Glocken*, Berlin 1932.

Sauer 1999

Franz Sauer, *Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche von St. Christophen, Niederösterreich*, in: Fundberichte aus Österreich 38, 1999, S. 701-718.

Schad 1996

Carl-Rainer Schad, *Wörterbuch der Glockenkunde. Stichwörter zur Campanologie mit Erläuterungen und Literaturhinweisen*, Bern / Stuttgart 1996.

Senti 1984

Alois Senti, *Die Wallfahrt zur schwarzen Madonna von Einsiedeln*, in: Werbung für die Götter, Heilsbringer aus 4000 Jahren, hg. von Thomas Staubli, Freiburg 2003, S.117-154.

Schinkowski 1913

W. Schinkowski, *Wallfahrtszeichen von Sankt Wolfgang im See*, in: Blätter für Münzfreunde 48, (ohne Ort)1913, S. 5345-5346.

Schmidt 1986

Albert Schmidt, *Die Glocke – ihre Geschichte und heutige Deutung. Geschichte und Symbolik der Glocken*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart. Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Karlsruhe 1986, S.11-19.

Schmugge 1984

Ludwig Schmugge, *Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter*, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 64, (ohne Ort)1984, S. 1-83.

Schuhmann 1988

Hermann Schuhmann, *Metallographie*, Leipzig 1988.

Vályi 1997

Katalin Vályi, *Arpád-kori harangötö gödör és bronzolvasztó kemencék a szeri monostor udvarán (Arpadenzeitliche Glockengießstube und Bronzeschmelzöfen im Hof des Klosters von Szer)*, in: A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve, Studia Archaeologica 3, Szeged 1997, 381-414.

Vogel 2009

Rainer Vogel, *Die militärische Requisition der Glocken in den Dekanaten Freudenthal/ Bruntál o. Bruntál / Opava o. Opava im Jahr 1917 in Österreich-Schlesien und Schlesien*, München 2009.

Wacha 1978

Georg Wacha, *Der hl. Wolfgang auf Wallfahrerzeichen*, in: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 81, Wien 1978, S. 263-294.

Wacha 1982

Georg Wacha, *Ein neues Wallfahrtszeichen von St. Wolfgang*, Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 85, Wien 1982, S.406-413.

F. Wagner 1976

Franz Wagner, *Goldschmiedekunst*, in: Spätgotik in Salzburg, Skulptur und Kunstgewerbe 1400-1530, Ausstellungskatalog, Salzburg 1976, S. 75-93.

G. Wagner 1997

Gerhard Wagner, *Die Glocke in der Musikgeschichte und Akustik*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart, Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S.45-61.

Wanke 1997

Joachim Wanke, *Die Glocke in Religion und Gesellschaft*, in: Glocken in Geschichte und Gegenwart, Beiträge zur Glockenkunde, hg. von Kurt Kramer, Band 2, Karlsruhe 1997, S. 11-17.

Wernisch 2006

Jörg Wernisch, *Glockenkunde von Österreich*, Lienz 2006.

Weissenbäck & Pfundner 1961

Andreas Weissenbäck, Josef Pfundner, *Tönendes Erz*, Graz-Köln 1961.

Wittmer-Butsch 2010

Maria Elisabeth Wittmer-Butsch, *Die Pilgerzeichen auf der Angelusglocke von St. Wolfgang bei Hünenberg*, in: Tugium, Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug 26, 2010, S.137–149.

Wonisch 1916

Othmar Wonisch, *Die Gnadenbilder unserer lieben Frau in Mariazell*, Graz, 1916.

Wulff 1911

Oskar Wulff, *Altchristliche und mittelalterlich-byzantinische und italienische Bildwerke*, Berlin 1911.

Internetquellen:

URL: http://www.glockenmuseum-stiftskirche-herrenberg.de/glocken-einzel/gulden/guldenglocke.htm

URL: http://www.kunera.nl/

URL: http://www.pilgerzeichen.de/

15. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Aufbau und Form einer Zhong-Glocke
Quelle: G. Wagner 1997, S. 47. 9

Abb. 2: Skythische Bronzeglocken aus Nagytarsca, Ungarn
Quelle: Lustig 1997, S. 373, Abb. 10 b. 10

Abb. 3: Balkendiagramm – Häufigkeit von Bildverzierungen auf Glocken
Quelle: Verfasser, auf Datengrundlage von Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 259-415, 563-579. 18

Abb. 4: spätmittelalterliche/ frühneuzeitliche Glockeninschriften
Quelle: Verfasser, auf Datengrundlage von Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 282, 346, 408, 423 u. 524. 19

Abb. 5: Glockenformen in einer mittelalterlichen Glockengießerei
Quelle: Kramer 2007, S. 75. 24

Abb. 6: Glockenherstellung mittels einer drehbar gelagerten Holzschablone
Quelle: Kramer 2007, S. 79. 27

Abb. 7: Legierungsbestanteile von Glocken des 13.-16. Jh.s
Quelle: Wernisch 2006, S. 33. 28

Abb. 8: Gussgrubenbefund aus Soest in Deutschland
Quelle: Lammers 2002, S. 187. 31

Abb. 9: Dammgrubentypen
Quelle: König 2002, S. 151. 32

Abb. 10: Typen der Feuergassen und Unterbauten der Formöfen
Quelle: König 2002, S. 148. 34

Abb. 11: kreisförmiges Glockengussfundament aus dem ausgehenden 17. Jh.
Quelle: Sauer 199, S. 709. (Foto: BDA, M. Oberer) 37

Abb. 12: Glockenaufbau (Glockenrippe)
Quelle: Kramer 2007, S. 74. 38

Abb. 13: Sammellager im Wiener Arsenal 1918
Quelle: Wernisch 2006, S.100. 41

Abb. 14: Glockenkodierung
Quelle: Verfasser 43

Abb. 15: Glockenfriedhof in Hamburg
Quelle: http://www.glockenmuseum-stiftskirche-herrenberg.de/glocken-einzel/gulden/guldenglocke.htm 43

Abb. 16: quantitativ – zeitliche Grafik aller erhaltenen historischen Glocken in Österreich
Quelle: Verfasser, auf Datengrundlage von Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 247, 260, 309, 417, 454, 471, 514, 564 u. 580. 44

Abb. 17: Detailübersicht – Anzahl der Glocken pro Bundesland und Jh.
Quelle: Verfasser, auf Datengrundlage von Weissenbäck & Pfundner 1961, S. 247, 260, 309, 417, 454, 471, 514, 564 u. 580. 45

Abb. 18: spätmittelalterliche/ frühneuzeitliche Gusszentren in Österreich
Quelle: Verfasser, auf Datengrundlage von Wernisch 2006, S, 102-241. 53

Abb. 19: quantitativ-zeitliche Darstellung von Pilgerzeichen auf Glocken aus Österreich
Quelle: Verfasser 85

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

16. Anhang

16.1 Zusammenfassung

Hauptziel dieser Diplomarbeit war es, einen erstmaligen Überblick über Pilgerzeichen in Form von Abgüssen auf spätmittelalterlichen und beginnender frühneuzeitlichen Glocken zu schaffen. Hierfür wurden vom Autor insgesamt 92 Glocken auf Kirchtürmen in Kärnten, Salzburg und Niederösterreich bzw. in diversen Museen dokumentiert und in einem Fundkatalog samt Auswertung zusammengefasst. Von den im Fundkatalog erfassten 42 Objekten können 22 eindeutig als Pilgerzeichen angesprochen werden, wovon 15 Exemplare den Emissionsorten St. Wolfgang im Salzkammergut, Mariazell, Rom, Köln, Einsiedeln, Düren und Saint-Josse-sur-Mer zugeordnet werden konnten. Weiters wurde in den einleitenden Kapiteln ein kurzer Einblick über historische Glocken hinsichtlich ihrer Geschichte, Bestand, Herstellung und Produktionsstätten/ Gießermeister geschaffen.

16.2 Abstract

The main goal of this diploma thesis was to provide an overview on pilgrim badges for the first time in the form of moldings according to late middle-aged and beginning early modern period bells.Therefore the author has summarized altogether 92 bells on church steeples in Carinthia, Salzburg, Lower Austria and documented from severel museums to be gathered in a fund catalog together with evaluations. From that fund catalog captured 42 objects 22 out of them clearly can be adressed as pilgrim badges from which 15 objects can be related to the following places of issue: St Wolfgang in the Salzkammergut, Mariazell, Rome, Cologne, Einsiedeln, Düren and Saint-Josse-sur-Mer. Further the introductional chapters give an insight about historical bells regarding their history, stock, manufacturing and production facilities/foundry master.

16.3 Lebenslauf

schul./ univ. Ausbildungen:

1984 – 1988	Volkschule Malta
1988 – 1992	Sporthauptschule Gmünd
1992 – 2000	HTBLA für Maschinenbau/ Fachrichtung Automatisierungstechnik in Wolfsberg
WS 2000	Beginn des Studiums Ur- und Frühgeschichte in Wien

Wissenschaftliche Tätigkeiten:

2004	Rettungsgrabung im Tullnerfeld/ Archäologie Service
seit 2007	div. metallographische Projekte (siehe Auflistung)/ VIAS (Vienna Institute for Archaeological Science), Universität Wien
2008 – 2009	Forschungsgrabung in Hüttenberg/ Projektleiterin Univ. Doz. Dr. Brigitte Cech

metallographische Projekte:

-Metallographische Analyse eines spätmittelalterlichen Schwertes aus Liebenau, Oberösterreich
-Metallographische Analyse einer frühmittelalterlichen Flügellanze aus Thunau-Schimmelsprunggasse, Niederösterreich
-Archäometallurgische Untersuchungen an einer karolingerzeitlichen Flügellanzenspitze aus dem Längsee, Kärnten

-Metallographische Analyse einer Schaftlochaxt aus Angertal – Schattloch, Bad Hofgastein, Salzburg
-Metallographische Analyse von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Panzerringen aus Europa und Asien
-Metallographische Analyse einer frühgeschichtlichen Spatha und Axt aus Bardorf, Oberösterreich

Publikationen:

Stefan Eichert/ Mathias Mehofer/ Robert Baier, *Archäologische und archäometallurgische Untersuchungen an einer karolingerzeitlichen Flügellanzenspitze aus dem Längsee in Kärnten/ Österreich*, in: Archäologisches Korrespondenzblatt 41/1, 2011, S. 139-154.

Robert Baier/ Thomas Kühtreiber/ Christina Schmid, *Pilgerzeichenfunde in Österreich – Pilgerzeichen aus österreichischen Wallfahrtsstätten*, in: Wallfahrer aus dem Osten, Mittelalterliche Pilgerzeichen zwischen Ostsee, Donau und Seine, Europäische Wallfahrtsstudien Band 10, hg. von Hartmut Kühne, Lothar Lambacher, Jan Hrdina, Frankfurt am Main 2013, S. 219-273.